BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maret, Hughes

Herrn Marets, der Arzneywissenschaft Doctors, Mitglieds des Collegiums der Aerzte und beständigen Secretairs der Academie zu Dijon [et]c. Abhandlung von den Mitteln wider die Wuth der Pocken Aus dem Französischen übersetzt

Jena 1782

Path. 808 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473434-5
VD18 10682740

Path.
808
m

Path. 808m

<36630048860018
<36630048860018
Bayer. Staatsbibliothek

Herrn Marets,

der Arzneywissenschaft Doctors, Mitglieds des Collegiums der Aerzte und beständigen Secretairs der Academie zu Dijon ꝛc.

Abhandlung

von

den Mitteln wider die Wuth

der

Pocken.

Aus dem Französischen übersetzt.

Jena,

im Verlag der Cunoischen Buchhandlung.

1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Als der Verfaßer gegenwärtige Abhandlung verfertigte, wollte er seinen Mitbürgern dieienigen Mittel kennen lernen, die sie erwählen müßten, um der Wuth der Pocken Gränzen zu setzen, und ihre Tödlichkeit und die damit verbundene Gefahr zu vermeiden. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß die Blattern sich selbst überlassen, wegen der damit verbundenen Nebenzufällen eine höchst gefährliche und tödtliche Krankheit sind. Die Sterberegister lassen uns zwar nicht eine ganz genaue Zahl bestimmen, wie

viele Kranke von hunderten an den natürlichen Blattern sterben, weil die Epidemien sehr von einander abweichen, daß bleibt aber allemal gewis, daß sie eine erstaunliche Menge Menschen wegraffen.

Es giebt öfters Epidemien, die so gutartig sind, daß sehr wenige Kranke daran sterben. Und dieß ist auch der Grund gewesen, warum sehr einsichtsvolle Aerzte keine andern Gegenmittel brauchen wollen, als welche sie wider die andern Krankheiten gewöhnlich zu brauchen pflegten. In einen solchen Irrthum verfielen vorzüglich v. Swieten und de Haen, und ersterer konnte sich in den ersten Zeiten nicht zu Gunsten der Einimpfung entschliessen, letzterer war aber ein heftiger Feind darvon, und zwar blos aus dem Grunde, weil beyde im Anfange ihrer Praxis ganz gutartige Epidemien beobachtet hatten.

Andere Epidemien sind im Gegentheile so mörderisch, daß oft die wahre

Pest

Pest nicht vermögend gewesen gleiche Verheerungen anzurichten. Vorzüglich hat hiervon Amerika die traurigsten Beweise hergegeben, da diese Krankheit zuerst in diesem Welttheile zu herrschen anfing. Bis zum Anfange des sechzehnten Jahrhunderts war diese Krankheit unter ienen Völkern ein ganz unbekanntes Uebel gewesen, als sie durch einen Mohren, der sich auf einem spanischen Schiffe befand, unter den Einwohnern der Insel St. Dominigo verbreitet wurde. Von hieraus gieng sie in die übrigen Inseln der Antillen über, und raffte eine so große Menge Menschen weg, daß diese Inseln öde und wüste waren, gleich als ob sie niemals vorher wären bevölkert gewesen. Eine ganz unschickliche Behandlung soll vorzüglich die grausame Verherung befördert haben, weil ein europäischer Wundarzt diesen armen Schlachtopfern angerathen haben soll, sich so gleich in kältesten Flüssen zu baden, wenn sich die ersten Kenn-

zeichen dieser Krankheit einstellen sollten. Zum Begraben der Leichen waren nicht Hände genug vorhanden, und man ergriff das harte Mittel, riß solche Häuser nieder, wo sich solche Leichen befanden, und begrub sie unter dem Schutte. In der einzigen Provinz Quito starben dazumal mehr als hunderttausend Indianer.

Es ist iedem Arzt bekannt, daß unter zwanzig Pockenkranken, welche zusammenfließende Blattern, mit blauen oder schwarzen Pusteln haben, kaum ein einziger gerettet wird. Dieß ist eine Wahrheit, welche von Friedrich Hoffmann und Muschenbroeck bestättiget wird, welche beyde aus der Erfahrung diese traurige Wahrheit gelernt haben.

Will man ein genaues Verhältniß angeben wie viele Kranke davon hinweggerafft werden, so verläßt uns die Geschichte, und wir sind nicht vermögend die wahre Proportion zu bestimmen; so viel kann man aber als ausgemacht annehmen, wie auch die strengsten Beobachter zu ge-

ben, daß wenigstens der eilfte Kranke daran stirbt, wenn man auch sehr gutartige Epidemien mit in Anschlag bringt. Man hat einzelne Epidemien gefunden, worinnen kaum der dritte Kranke ist gerettet worden. Zu Luisburg starben von 95 Kranken 83, folglich von neunen achte. Wie Herr Maret in dieser Abhandlung anführt, sind von 1748 bis 1763 von 6456 Kranken in dem Spitale zu London 1643, oder einer von vieren gestorben. Eben iezt da ich dieses niederschreibe sind in meiner Nachbarschaft, in einer nicht allzugrossen Stadt, fast 100 Personen an den Blattern gestorben, da kaum 300 daran krank gelegen. Ich könnte hiervon eine ganze Abhandlung schreiben, und doch würde man niemals ein wahres Verhältniß herausbringen, weil wir keine wahre zusammenhangende Geschichtsbeschreibung der Epidemien besitzen.

Durch diese traurige Verherungen mußte nothwendig der Eifer der Patrio-

ten entflammt werden, um auf Mittel zu denken diese Krankheit entweder völlig auszurotten, oder ihre Wuth wenigstens zu vermindern. Einige grosse Aerzte sannen auf ein Gegengift die Wirkungen des Blattergifts zu vermindern, und seine Tödlichkeit zu zerstören, da man dieses Uebel nicht ganz zu hemmen vermögend war. Boerhaave glaubte gewisser massen in dem Spießglase und Queckfilber ein solches Mittel entdeckt zu haben, hofte und wünschte, seine Nachkommen würden vielleicht aus diesen Quellen Entdeckungen machen, wodurch dieses Gift ganz unschädlich würde. Noch sind viele Aerzte in einer solchen Erwartung, und brauchen auch diese Mittel zur Vorbereitung so wohl in den künstlichen als natürlichen Blattern.

Ferner wurden auch einige Zeit hindurch das Theerwasser, die Rosensteinischen Pillen empfohlen, von welchen ich weiter unten reden werde, wenn ich derjeni-

ienigen Arzneyen gedenke, die man zur Verbreitung bey dem Einimpfen gebraucht hat. Auch hat man in dieser Absicht zum Anhangen den Moschus und das Quecksilber vorgeschlagen, weil das Pockengift aus Insecten bestehen sollte, welche durch die Ausdünstung dieser Mittel vertreiben würden. Selbst die Erfahrung wurde hierinnen als Zeugin angerufen.

Casimir Medicus, ein einsichtsvoller Arzt, scharfsinniger Beobachter schmeichelte sich ein Mittel erfunden zu haben, wodurch der Ausbruch dieser Krankheit gänzlich gehemmet werden könnte. Nach seiner Meynung war dieses Uebel nichts anders, als eine wahre Entzündungskrankheit, und das antiphlogistische Mittel, welches er darwider anprieß, war die Chinarinde. Als Heilungsmittel betrachtet, muß man eingestehn, daß man dadurch oft den bösartigsten Blattern Gränzen setzt, und dieß wird ihm ieder Arzt

leicht zu gestehen. Daß man dadurch den Ausbruch der Blattern hemmen könne, hat weder seine eigne Erfahrung, noch die Erfahrung anderer bestätiget, ob er gleich dieses Mittel vor 20 Jahren zur gänzlichen Ausrottung der Blattern bereits angepriesen hat. Wie sehr wäre zu wünschen, daß man durch ein solches einfaches Mittel eine so grausame Kranke besiegen und ausrotten könnte. Allem Anscheine nach wird dieses ein bloser frommer Wunsch bleiben.

Friedrich Gottl. Beer, oder Karl Christian Krause gaben 1762. zu Leipzig eine Abhandlung heraus, die unter dem Titel Dissertatio inaupuralis de variolarum exstirpatione, insitioni substiduenda erschien, worinnen angerathen wird die Pockenkrankheit völlig auszurotten, weil dadurch ganzen Ländern und Provinzen ein weit größerer Vortheil, als durch das Einimpfen erwachsen würde. Keineswegs beweist sich der Verfaßer als einen Feind der Inoculati-

on, nur glaubt er, der grössere Nutzen müße diese Methode empfehlen. Andere Schriftsteller, welche gleiche Vorschläge thun führt unser Verfaßer gleich im Anfange seiner Schrift an, die so wohl in Frankreich als in Engeland die gänzliche Ausrottung der Blattern geprediget haben.

Freylich muß man sich wundern, wie man so unbesorgt eine Krankheit wüthen, und so viele tausende hinwegraffen läßt, wie man einen ganz ruhigen Zuschauer abgiebt, wenn uns zur Rechten und Linken tausend und mehrere unglückliche Schlachtopfer dahinsinken, wenn unsere theuresten Pfänder, unsere wärmsten Freunde aus unserm Schooße und von unserm Busen dahin gerissen werden. Allerwärts sind öffentliche Wächter für unser Wohl, mit dem Montesquieu zu reden, ruhige Zuschauer eines so langen Trauerspiels, und liegen eben so unthätig auf trägen Matten, wie unter ienen Völkern, welche aus Religion Sclaven des strengsten vorausbestimmten Schick-

sals sind, welches dem Menschen die Frey-
heit thätig zu seyn nahm, und ihm nichts
als die Geduld zu leiden ließ. Prosper
Alpin lachte über die Einwohner von Ka-
iro, welche den Nachlaß und die Lumpen
an der Pest verstorbenen Personen feil-
tragen und durch öffentlichen Ausruf und
Trötel verkaufen lassen. Es wird die
Zeit kommen, fügt Sarcone hinzu, aus
welchem ich die Gedanken angeführter Ge-
lehrten entlehnt, da man auch über uns
lachen wird, weil wir ohne Scheu über-
all die Pockenkranken aufnehmen, weil
wir die Lumpen und den Nachlaß dersel-
ben zum guten Andenken des Kinds, das
nach dem Wunsch der Aeltern ein Raub
der Pocken werden mußte, aufbewahren,
oder öffentlich den Meistbiethenden ver-
kaufen.

Hier und da ist ein Patient aufge-
standen, wie wir gesehen haben, der Mit-
tel aufgesucht, der Wuth der Pocken
Einhalt zu thun, und der bald diese und
jene

iene Mittel in dieser Rücksicht vorgeschlagen: Das Spießglas und das Quecksilber haben bis ietzo dasienige nicht leisten wollen, was Boerhaave erwartet. Die China ist noch nicht vermögend gewesen den Ausbruch der Blattern zu verhindern, die vorgeschlagenen Mittel des Beers Paulets u. s. w. sind mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß man sich wohl niemals schmeicheln darf, sie in Ausübung bringen zu sehen; wie in dieser Schrift sehr gründlich ist dergethan worden. Was wird uns also für eine Hülfe übrig bleiben, wenn die natürlichen Blattern, wegen verschiedenen Nebenumständen, ganz ungezweifelt, eine so grosse Menge Kranke hinwegnehmen? Wenn die Pocken eine weit tödtlichere Krankheit, als die Pest selbst sind, weil sie durch die öftere Wiederkunft eine grössere Niederlage, als die Pest anrichten, wenn in einem Jahrhunderte nach einer mäßigen Berechnung 237600 Menschen bey der

Wuth dieser Krankheit eine Beute des Todes geworden, kann man alsdenn ganz ein gelaßener Zuschauer seyn?

Die Vorsehung hat uns ein Mittel gelehrt, wodurch wir diese grosse Gefahr vermindern können, und ganz gewiß, ist es wahrer Unsinn oder Verblendung, wenn wir noch anstehen dasselbe zu ergreifen, da Erfahrung und Vernunft die Güte desselben bestätiget haben. Wer ist wohl unter uns, der dieses göttliche Mittel, ich meyne die Inoculation nicht kennen sollte, der es nicht mit grossem Nutzen hätte anwenden sehen? Es ist wahr, auch hier können sich Unglücksfälle ereignen, und sie haben sich ereignet, welches kein vernünftiger Arzt läugnen wird, diese Fälle sind aber so selten, daß sie bey der ietzigen Verbesserung der Inoculation kaum mehr in Anschlag gebracht werden dürfen, wenn man besonders alle mögliche Vorsicht und Aufmerksamkeit darauf wendet, und eine gehörige Aus-

wahl unter den Subiecten anstellt. Sutton, Kirckpatrick, Dimsdale haben viele tausende inoculirt, ohne einen einzigen zu verlieren. In Siberien wurden 1778 fünf tausend, sieben hundert und neun und vierzig Personen inoculirt, wovon fünfe, oder einer von eilf hundert und neun und funfzig starben.

Daß oft und mehrentheils eine nicht gebrauchte Vorsicht an den Unglücksfällen Antheil gehabt, die sich bey der Inoculation ereignet haben, dieß beweist Gatti durch sein Beyspiel. Dieser gab zur letzten Hemmung dieser Operation in Frankreich durch seine wenige Vorsicht Anlaß, und räumte auch deshalb Paris *). Mir selbst ist ein ähnliches Beyspiel bekannt, bey welchem die Schrift des Herrn Gatti Ursache war, daß der Ausgang nicht so glücklich ausfiel, als man

*) Krünitz Verzeichniß der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken. Leipz. 1768. p. 118.

man gehoft hatte. In seiner Schrift von der Inoculation die, wie bekannt, auch in das Deutsche ist übersetzt worden, findet man Beyspiele, daß Kinder mit glücklichem Erfolge sind eingeimpft worden, bey welchen unter der Krankheit die Zähne zum Vorscheine gekommen sind. Eine ganze Familie sollte inoculirt werden, da man nun den Säugling nicht entfernen konnte, der in dem Hause befindlich war, so wurde auch dieser zugleich mit eingeimpft, weil man sich auf das Ansehen und die Erfahrung dieses Mannes stützte. Alle kamen glücklich durch, hatten wenige Blattern, das Kind starb aber unter dem Ausbruche der Zähne.

Dieses Mittel zu empfehlen, welches Vernunft und Erfahrung anpreisen ist der Endzweck gegenwärtiger Abhandlung, da er sich aber mit der blosen Anempfehlung desselben begnügt, so hoffe ich Vergebung zu erhalten, wenn ich von dieser Operation selbst noch etwas geden-

ke

ke, ob man sie gleich in vielen Schriften beschrieben findet. Nichts Neues werde ich zwar davon anführen, da aber diese Schrift auch solchen Lesern in die Hände kommen könnte, die nicht Aerzte sind, und die sich nicht aus ienen Schriften belehren können; so wird ein solcher Unterricht, wie ich hoffe hier nicht an dem unrechten Orte stehen.

Wenn man inoculiren will, ist es vorzüglich nöthig eine gehörige Auswahl unter den Subiecten zu machen, an welchen man die Operation vorzunehmen gedenkt. Ich behaupte deswegen keineswegs als ob die Personen, bey welchen ich in Rücksicht der Inoculation Vorsicht empfehle, keineswegs inoculirt werden könten, denn denn die Erfahrung hat das Gegentheil bewiesen. Ich will damit nur so viel sagen, daß man bey einigen derselben sehr behutsam seyn, andere aber ganz ausschließen, und besonders darauf sehen müsse, ob sich viele Umstände mit einander

vereinigen, welche die Inoculation erschweren. Ist es möglich so sucht man allemal den Stein des Anstoßes zu heben, und das Subiect unter solche Umstände zu versetzen, welche der Inoculation günstig sind.

Bey Kindern welche noch gestillt werden, ist die Inoculation gewagt, wie die Erfahrung bewiesen hat, weil sie sehr reizbar sind und leicht in tödliche Zuckungen verfallen können. Die natürlichen Pocken tödten auch insgemein mehrere Kinder von diesem Alter, und solche die noch nicht über das vierte Jahr hinaus sind. Solche Kinder verfallen oft durch einen grünen Stuhlgang in Zuckungen, der Zahndurchbruch bringt bey ihnen eben diesen Zufall hervor, um wie vielmehr muß man ein solches Symptom bey einer so schweren Krankheit befürchten. Da dieser Umstand von so grosser Wichtigkeit ist, so wird es mir erlaubt seyn die Worte des grossen Impfarztes, des Barons

von

von Dimsdale anzuführen welche von einem grossen Gewichte sind. „Es verdient, „sangt er, in Betrachtung gezogen zu „werden, daß gar iunge Kinder gewöhn„lich die eingepfropften Pocken in größ„erer Anzahl bekommen, als solche, wel„che ein etwas höheres Alter erreicht ha„ben, und daß wegen diesem Umstande, „wie man wohl weis, viele gestorben sind. „Es ist auch in der That die Anzahl der„selben, so viel ich habe in Erfahrung „bringen können, allzu beträchtlich, als „daß man dadurch sollte aufgemuntert „werden, mit Einpfropfung iunger Kin„der weiter fort zu fahren; so daß es al„lerdings der Klugheit angemessen ist, „diesen gefährlichen Zeitpunkt zu über„warten, um so vielmehr, da seine Dau„er so kurz ist, daß die Gefahr der Kin„der während derselben von den natürli„chen Pocken angesteckt zu werden, sehr „gering, und es zu dieser Zeit viel leichter „ist, sie davor zu verwahren, als wenn sie

„mehr sich selbst überlassen, und also der „Ansteckung mehr ausgesetzt sind. Kin„der, welche über diesen Zeitpunkt hinaus „sind, können mit wenigen Bedenken ein„gepfropft werden; und bey erwachse„nen Personen von allen Stufen des „menschlichen Alters, wenn sie sich übri„gens wohl befinden, kommen keine „Gründe vor, sie von der Operation aus„zuschließen, da Leute von siebenzig Jah„ren dieselbe mit der größten Leichtigkeit „ausgestanden haben, ohne einen einzi„gen Zufall, welcher für den Erfolg die „geringste Besorgung hätte erregen kön„nen.„ Rhases empfahl die Vermeidung der Milch bey herrumgehenden Blattern, vermuthlich weil dadurch der Stoff des Blattergifts erhöht wird. Sollte vielleicht dieses so sanfte Nahrungsmittel wohl ein Grund seyn, warum Säuglinge häufiger und öfters gefährliche Blattern bekommen? Hierdurch wird die Meynung des gemeinen Manns und selbst

selbst einiger Aerzte widerlegt, welche sich zum voraus freuen, wenn sie bey iungen Kindern die Blattern sehen zum Vorscheine kommen. Ja ich habe Mütter gesehen, welche ihre stillenden Kinder zu allen Blatterkranken trugen, damit sie in diesem Alter die Blattern bekommen möchten, und die ganz erstaund da stunden, wenn der Ausgang ihre Absicht nicht krönte, weil sie nicht glaubten', daß bey so milden Säften, als die Milch erzeugt, bösartige Blattern möglich wären.

Personen, die mit Würmern beladen sind, muß man nicht eher inoculiren, als bis man dieselben weggeschafft; weil daraus viel Unheil entstehen kann, muß man vorher eine genaue Nachfrage halten. Aus diesem Grunde sind auch die abführenden Mittel von dem Quecksilber von grossem Nutzen, weil sie diese fremden Gäste tödten und wegschaffen, wenn man sie vor dem Einimpfen nehmen läßt.

Findet man einen merklichen Ausschlag an dem Körper, so muß man denselben vorher wegbringen und die Säfte durch die Vorbereitung zu versüssen suchen. Solche Zufälle geben allemal verdorbene Säfte zu erkennen, und zeigen eine Schärfe in dem Blute an, wodurch das Blattergift erhöhet werden könnte. So hat die Erfahrung gelehrt, daß Personen mit dunkeln, bräunlichen Finnen in dem Gesichte leicht bösartige Blattern bekommen.

Ist iemand vorher an einer andern Krankheit schwer darnieder gelegen, so thut man wohl, wenn man das Subiect vorher erholen läßt. Gleiche Bewandniß hat es nicht mit solchen Personen, die vorher die Masern gehabt. Durch die Erfahrung soll es bewiesen seyn, daß diese beyden Gifte einander schwächen und die Urstoffe oder Keime von einander zerstören. Es ist bekannt, daß die Masern insgemein ein Feind der Brust sind,

sollte

sollte diese geschwächt seyn worden, so wird man von selbst begreifen, daß alsdenn das Einimpfen gefährliche Folgen nach sich ziehen könnte.

Verhärtete Drüsen sind nach der Erfahrung dem Einimpfen nicht günstig gewesen, und man hat oft einen tödlichen Ausgang darnach erlebt. Hieher kann man auch die englische Krankheit rechnen, welche sehr häufig in den innern und äussern Theilen verhärtete Drüsen zur Begleiterin hat. So wohl in Engeland, als aus hier sucht man dieses Uebel durch kalte Bäder zu verhüten und zu heben; dieses Hülfsmittel verhärtet aber die Haut und verhindert den Ausbruch der Blattern, und Huxham will durch die gebrauchten Bäder eine solche Verzögernng des Ausschlags bemerkt haben. Müssen wohl nicht in solchen und allen übrigen Fällen, wenn vorher kalte Bäder zur Stärkung des Kindes wären gebraucht worden, durch laue und erschlaffende Bäder seine

Fibern erweicht und losgespannt werden?

Wenn Personen eine Verstopfung, Endzündung der Eingeweide, verarmte Säfte, eine Cachexie, Engbrüstigkeit, Lungensucht, den Scharbock und ähnliche Krankheiten haben, wird wohl iedermann, ohne Warnung, von selbst anstehen sie zu inoculiren. Nach der Erfahrung soll es sich mit venerischen Personen anders verhalten, wenn sie vorher durch das Quecksilber sind geheilt worden, denn solche Personen sollen gelinde, gutartige und wenige Blattern bekommen haben. Sind Personen noch von den Zufällen dieser Seuche geplagt, und die Kräfte geschwächt worden, so verhält es sich freylich ganz anders, und man thut besser, wenn man diese Symptomen vorher hebt. Wenn ein Arzt glaubt durch die Inoculation zurückgebliebenes Gift der venerischen Seuche heben zu wollen, so zeigt er dadurch wenige Kenntniße der

Gifte, oder er thut, wenn er eine andere Ueberzeugung hat, diesen Vorschlag aus schändlicher Gewinnsucht und ist ein heuchelerischer oder unverschämter Betrüger.

Wegen den Frauenzimmern muß der Impfarzt auch einige besondere Regeln merken. Ist die Reinigung in Unordnung gerathen, muß dieselbe erst hergestellt werden, ehe sie können eingeimpft werden. Ob wohl vielleicht wenige Pocken ausbrechen könnten, so hat man doch Beyspiele, daß solche Personen dem ungeachtet alsdann an der Verstopfung der Eingeweide dennoch gestorben sind. Auch impft man nicht gerne ein Frauenzimmer ein, wenn sie sich der Periode nach, da die Reinigung zum ersten male durchbrechen will, oder wenn sie noch nicht recht in Ordnung ist. Selbst bey Jünglingen sollen die Blattern bedenklich werden, wenn sie mannbar werden. Schwangere Weiber müßen von dieser Operation gänzlich ausgeschlossen werden. Sollten sie auch selbst die Blat-

tern gut überstehen, so wird es ihnen gemeiniglich unter dem Schwärungsfieber unrichtig gehen, die Mutter wird in Gefahr gerathen, und das Kind geht alsdenn verloren, Wenn sich Weiber nur einige Zeit nach der Entbindung erhohlt haben, sollen sie wenige und gutartige Blattern insgemein bekommen.

Uebereinstimmend behaupten die Aerzte, man müsse keinen Säufer inoculiren, besonders wenn er viele geistreiche Getränke zu sich zu nehmen pflegt. Die Säfte wären zu scharf und erzeugten allemal bösartige Blattern, die solche Personen wegrafften. In Engeland ist die Gicht und das Gliederreissen eine so gemeine Krankheit, daß man fast daselbst nicht anstehen kann solche Subiecte zu inoculiren, wenn man einer grossen Menge Personen auf diese Art die Krankheit beybringen will, da nun die Erfahrung gelehrt, daß keine übeln Folgen daraus entstehen, so hat man auch

daselbst in dieser Rücksicht kein Bedenken.

Das beste Alter zum Einimpfen ist vom vierten Jahre bis in das dreyßigste, weil zu der Zeit die Fibern nachgeben und geschmeidig sind. Nach den Beobachtungen aus den Sterberegistern sollen einige von diesen Zwischenzeiten die Pocken bedenklicher machen, ich glaube aber, wenn das Subiect sonst gesund ist, so hat man hierauf wenig zu achten. Man hat Beyspiele, daß Personen in einem weit höhern Alter, ia einige sind in dem 60 und 70 Jahre mit gutem Erfolge noch inoculirt worden, da aber zu der Zeit die Fasern steif zu werden pflegen und nicht mehr so gut nachgeben, so ist es doch wohl besser, wenn man sich in der frühen Jugend, oder in den Jünglingsiahren zu dieser Operation entschließt.

Ferner ist es nöthig zu bestimmen, zu welcher Zeit diese Operation am bequemsten vorgenommen werden kan.

Dims-

Dimsdale will den Herbst nicht als eine günstig Zeit zur Inoculation ansehen, weil zu dieser Zeit die Witterung gerne veränlich ist. Der heiße Sommer ist noch gefährlicher, weil alsdenn die Säfte aufgelöst und zur Fäulniß geneigt sind. Nach der Bemerkung des Boerhaavs sollen die Pocken gemeiniglich im Frühiahre epidemisch zu wüthen anfangen, im Sommer zu nehmen, im Herbste nachlassen und im Winter fast gar aufhören. Hierinnen beruft er sich mit auf die Erfahrung eines Sydenhams, doch muß ich gestehen, daß ich diesen Satz nicht so allgemein bestätiget gefunden habe, als diese beyden berühmten Beobachter angeben. Ich bemerkte eine sehr tödtliche Epidemie, welche im Winter am stärksten wüthete, und zu der Zeit am häufigsten tödtlich war. Diesen Satz sucht auch Moehsen durch die Todtenregister zu entkräften, und Camper zeigt auch aus andern Gründen, daß das System des Boerhaavs von den Blattern nicht

nicht allemal durch die Erfahrung bestätiget wird. Das bleibt freylich gewiß, daß der Sommer die Salze in dem Blute immer mehr und mehr auflöst, ihre Schärfe erhöht und verstärkt, und deswegen sagt Kirckpatrick der höchste Grad des Sommers sey für die Blattern sehr gefährlich. Eine allzugrosse Kälte fürchtet auch Tissot, und glaubt, sie sey eben so schädlich als eine allzugrosse Hitze. Will man hierinnen etwas allgemeines bestimmen, so muß man sagen, daß eine gemäßigte Luft und Witterung zu dieser Operation am heilsamsten sey, diese ist aber nach der Lage der Länder verschieden, wornach sich ein Arzt zu richten hat. Wenn mir die Wahl übrig geblieben, habe ich den Anfang des Sommers oder das Ende des Frühlings gewählt, ich habe aber auch im Herbste mit eben so glücklichem Erfolge eingeimpft. Tissot fand in der Schweitz den Anfang des Herbsts oder vielmehr das Ende des Sommers

am zuträglichsten und Gardane giebt in Frankreich dem Sommer und Winter den Vorzug, verwirft hingegen das Frühiahr und den Herbst, weil die Witterung zu der Zeit am veränderlichsten sey. Ueberhaupt müßen diese Regeln wegen der Auswahl der Jahrszeit nicht in der grösten Strenge genommen werden, weil die Erfahrung gelehrt, daß zu ieder Jahrszeit die Inoculation glücklich von statten gegangen ist. Die Noth zwang die Amerikaner zu dieser Operation ihre Zuflucht im Sommer zu nehmen, und doch lief sie sehr glücklich ab, und in Schweden hat sie Herr Archer das ganze Jahr hindurch in dem Spitale fortgesetzt und Herr Schulz versichert als Augenzeuge in ieder Jahrszeit hätten die Blattern demungeachtet einen gutartigen Karakter behalten. Hat man die Wahl, so wähle man eine günstige Witterung. Es giebt auch Fälle, daß man Subiecte nicht von der stärksten Gesundheit inoculieren muß, wird es alsdenn

denn nicht heilsam seyn, wenn man durch eine günstige Witterung die Kur unterstützt?

Wenn epidemische Krankheiten überhaupt und besonders die Pocken unter dem Volke herrschen, muß man mit der Inoculation anstehen. Bey allgememeinen hersehenden Krankheiten trägt immer iede Person mehr oder weniger Keim davon in ihrem Busen, worzu nur eine gelegentliche Ursache erfordert wird denselben in Bewegung zu setzen; auch findet man, daß andere Krankheiten, die mit der herrschenden Epidemie keine Gemeinschaft haben, den Karakter derselben an sich nehmen. Herrscht zum Beyspiele im Herbste die Ruhr, und es sind vorher gutartige Blattern epidemisch gewesen, so vereinigen sich beyde Krankheiten mit einander, oder die Blattern nehmen sehr leicht einen ruhrartigen Karkter an, und sind mit gallichten oder wohl gar mit blutigen Stuhlgängen verbunden, wodurch sie bösartig

werden. Herrschen die natürlichen Blattern, so kann das Subiect, das man einimpfen will, das Gift bereits in seinem Busen tragen, welches durch das neue Gift, welches man ietzt noch in den Körper bringt, erhöht werden muß. Wie oft ist die Inoculation wegen dem unglücklichen Ausgange in einen üblen Ruf gekommen, da doch nur die natürlichen Blattern die Ursache des Todes waren. Es ist also ausgemacht, daß man bey herumgehenden Pocken nicht einimpfen müße. Gesetzt aber ein Land oder eine Stadt befände sich in der Lage, wie Boston, da 1721 so viele Menschen durch die natürlichen Blattern hinweggerafft wurden, und sie hätte so viel Muth als diese Stadt die Inoculation als ein Mittel zur Verhütung der Tödtlichkeit zu ergreifen, gesetzt man wäre so herzhaft, als die Königl. Familie in Engeland, welche zu der Inoculation ihre Zuflucht nahm, als die nachmalige Prinzessin von Oranien gefährliche

che Pocken hatte, so würde man zwar eine geringere Gefahr wagen, aber darbey einer weit grössern entgehen. Da vorher in Boston ieder vierte Kranke starb, der an den natürlichen Pocken darnieder lag, so starben alsdenn von den Inoculirten von 48 einer, und es wurde das Leben von vielen Tausenden gerettet, ob man gleich nicht die geringste Auswahl anstellte, sondern fast alle Personen ohne Unterschied einimpfte, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten. Die übrige königliche Familie wurde auf diese Art ganz in Sicherheit gestellt. In einer portugiesischen Kolonie rettete ein karmelitter Mönch den Rest der Pflanzstadt durch die Inoculation, da die natürlichen Pocken vorher die grausamste Verheerung angerichtet hatte. In Asien, zu Bassora ergreift man dieses Hülfsmittel sogleich, wenn die ersten Blattern ausbrechen. So bald man in Indostan von einer aufkeimenden Epidemie Nachricht erhält, so zerstreuen sich die Bra-

minen in dem ganzen Lande, und suchen durch dieses wohlthätige Mittel die Verheerung zu verhindern. Freylich würde dieß das schicklichste Mittel seyn den Epidemien und ihren Verheerungen Grenzen zu setzen, wenn durch obrigkeitliche Anordnung diesem Beyspiele nachgeahmt würde, in diesen und vielen andern Stücken befinden sich aber die medicinischen Gesetze noch in ihrer Kindheit, und es wird vermuthlich ein noch langer Zeitraum dahin streichen, ehe sie ihr männliches Alter erreichen werden.

In den ersten Zeiten der Inoculation setzte man den vorzüglichsten Werth dieser Operation in die Vorbereitung, und man glaubte als denn alles gethan zu haben, wenn das Subiect durch besondere hierzu dienliche Mittel eine geraume Zeit wäre vorbereitet worden. Jetzt ist man von diesem Wahne ziemlich abgekommen, und es ist hinreichend, wenn man einige Zeit eine Pflanzendiät und einige

nige abführende Mittel verordnet hat. Wirklich wurden solche Personen hierdurch entkräftet, daß öfters zur Ueberwindung einer Krankheit, die alsdenn mit Zufällen verbunden seyn könnte, nicht hinreichende Kräfte vorhanden waren, wenn man eine langwierige Vorbereitung gebraucht hatte.

Verschiedene Aerzte wollen bemerkt haben, daß nach dem Gebrauch dieses und jenes Mittel gelindere und gutartigere Blattern zum Vorscheine gekommen wären, in ie grössern Ansehen der Arzt stand, desto mehr verbreitete sich ein solches Mittel und kam in Ansehen. Oben ist bereits erinnert worden, daß Boerhaav geglaubt habe, man werde dereinst durch das Quecksilber und Spießglas das Pockengift gänzlich besiegen und austrotten können, und sollte dieses nicht möglich seyn, so schmeichelte er sich wenigstens durch die Erfahrung überzeugt zu seyn, diese Mittel verbesserten die Säfte dergestalt, daß

nur gutartige Blattern nach deren Gebrauche zum Vorscheine kämen. Ob nun wohl die erste Hofnung fehlgeschlagen, so hat sich doch das Quecksilber in der Kur und zur Vorbereitung bey vielen Aerzten nicht ganz ohne Grund erhalten. Es ist bekannt, daß die Würmer in dem Verlaufe der Blattern viele Händel anrichten, und den Ausgang der Krankheit ungewiß machen; ferner weis man, daß das Blattergift in den zusammenfließenden Blattern öfters ausartet und einen Speichelfluß erregt. In beyden Fällen leistet das Quecksilber gute Dienste, ob wir gleich seine Wirkungsart und die wahren Karaktere des ausgearteten Blattergifts nicht kennen. Die Aerzte zu Philadelphia nahmen zu diesem Hülfsmittel ihre Zuflucht, und von 700 Kranken, welche es zur Vorbereitung gebraucht hatten, starb nur ein einziger Kranker. Die mehrsten Impfärzte lassen ihre Kranke mit einer Zubereitung aus Quecksilber abführen;

und

und deswegen empfiehlt Werlhof Aloe mit versüßtem Quecksilber. Dimsdale und die Nachfolger des Suttons haben in der Vorbereitung viel Quecksilber gebraucht, anderer Aerzte zu geschweigen, die nicht durch die Inoculation berühmt sind geworden. Graß will mit diesem Mittel im Anfange der Krankheit oft den Ausschlag abgewendet, noch häufiger aber dadurch gutartige Blattern hervorgebracht haben. Andere erwählten für das versüßte Quecksilber andere Zubereitungen von diesem Mineral, weil sie glaubten, es werde dadurch nicht so leicht ein Speichelfluß hervorgebracht. Wenn die Blattern im Schwange giengen, so verordnete der D. Lobb den Schwefelmohr (aethiops mineralis) mit Schwefelblumen und andern Mitteln versetzt, zur Verhütung des Pockenausschlags und der Ansteckung. Er glaubt, das Pockengift würde durch die Ausdünstung und den Urin nach dem Gebrauche dieses Pulvers ausgeführt, daß

es alsdenn nicht haften könnte, oder wenigstens wären gutartige Blattern erzeugt worden. Diejenigen Vorsichten, welche man bey dem Gebrauche des Aethiops beobachten muß, findet man bey dem Rosenstein und andern, welche von den Blattern geschrieben, sehr deutlich bestimmt.

Nicht alle Aerzte haben aber das Quecksilber als ein Specifikum in dieser Krankheit rühmen wollen, sondern es hat sogar einige gegeben, welche es als schädlich in diesem Uebel ansahen. Watson versichert durch die Erfahrung bemerkt zu haben, daß durch den Gebrauch dieses Minerals die Anzahl der Blattern vermehrt würde, da sie doch hätten abnehmen sollen. Camper will zwar beydes nicht glauben, versichert aber, seine Kranken, welchen er nach Dimsdals Methode das Quecksilber gegeben, hätten Brechen bekommen, weswegen er das Spießglas weggelassen; endlich habe er ihnen gar nichts gegeben, und sie wären munterer

und leichter gewesen, hätten deswegen nicht mehr noch weniger Blattern bekommen. Murray glaubt, es sey noch kein specifikes Mittel wider diese Krankheit erfunden worden, empfiehlt aber doch mit andern Mitteln versetzt, dieses Halbmetall zu brauchen. Rosen von Rosenstein glaubt durch den Gebrauch des Aethiops könnten bey Kindern viele Unbequemlichkeiten entstehen, weswegen er die Bellostischen Pillen vorzieht, oder zu dem obigen Mittel Kampher und abführende Arzneyen hinzufügt. Bey verschiedenen Subiecten versuchte Gatti das Quecksilber, das Spießglas und die Fieberrinde, er versichert aber, er hätte bald mehr, bald weniger Schaden daran gespürt, und da er gefunden, daß dieienigen, welche diese Mittel gebraucht, keine leichtere Krankheit bekommen hatten, sey er davon völlig abgegangen.

Der natürliche und künstliche Zinober sind Produkte, welche mit den Be-

standtheilen des Quecksilbers verwand sind, da aber viele die Auflösung des Zinobers in dem menschlichen Körper läugnen, so werde ich nichts weiter davon reden, noch diejenigen Schriftsteller anführen, die ihn zur Vorbereitung empfohlen haben.

Von dem Spießglase erwählte man theils das rohe, theils das schweißtreibende Spießglas, theils den Goldschwefel, entweder für sich oder mit andern Mitteln verbunden, worzu man vorzüglich in den ersten Zeit Decocte von schweißtreibenden Hölzern erwählte. Durch diese Mittel welche man eine lange Zeit fortbrauchte, wurde der Körper immer mehr und mehr ausgedrocknet, und öfters schlimme Blattern hervorgebracht. Man kann sich deswegen nicht wundern, wenn diese Methode nicht in Ansehen geblieben und bald verlassen wurde, da sie so entgegen gesetzte Wirkungen in dem Körper hervorbrachte.

Ein anderes Mittel wäre bald noch mehr in Aufnahme gekommen, als alle die vorherigen gerühmten, specifiken Arzneyen, weil es durch den berühmten Ritter Rosen von Rosenstein war anempfohlen worden. Der verstorbene Bischoff Berkley in Irrland, welcher das Theerwasser so sehr in verschiedenen Krankheiten empfohl, rühmte auch von denselben, es schützte vor dem Anstecken, oder wenigstens mache es die Pocken gutartig. Verschiedene englische Aerzte versuchten dieses Mittel, und versicherten aus der Erfahrung, man könne sich vielen Nutzen in den Blattern davon versprechen. Besonders war die Erzählung des D. Cantwells von einer Familie sehr merkwürdig. In dieser waren vier Kinder gewesen, wovon den Vater zwey hätte einpfropfen lassen, dem vierten habe er aber Theerwasser zu trinken gegeben. Alle drey hätten die Pocken glücklich überstanden, der vierte habe aber keineswegs die Pocken

bekommen, ob er sich gleich mit seinen Geschwistern in einerley Zimmer aufgehalten. Nun wurden demselben die Pocken eingeimpft, und er bekam zu gleicher Zeit Theerwasser zu trinken, siehe es kamen aber keine Blattern zum Vorscheine. Einige Monate darauf wurde die Operation wiederholt, das Theerwasser aber weggelassen, worauf alsdenn wenige und sehr gutartige Blattern ausbrachen. Als in einiger Entfernung von Upsala so tödtliche Blattern herrschten, daß kaum ein einziges Kind mit dem Leben davon kam, so empfahl der Ritter dieses Mittel, und nun starb beynahe kein einziger Pockenkranker mehr. Murray verband damit Wasserschierling, von welchem er mit Theer Pillen machen, und zu gleicher Zeit Theerwasser trinken ließ. Bey dem Gebrauche des Theerwassers soll ieden 4ten Tag ein gelindes abführendes Mittel genommen werden.

Vermuthlich hat sich in andern Epidemien die Wirkung des Theerwassers nicht so durchaus bestätiget, weil der Ritter demselben gewisse Pillen an die Seite setzte, welche sehr in Aufnahme kamen. Sie bestehen aus 12 Granen Quecksilber, 8 Granen Kampfer, 12 Granen Aloeextract und aus 16 Granen des Harzes von Guayacum, und er nennt sie präservirende Pillen. Die rechte Dosis ist diejenige, welche 2 oder 4 Oefnungen macht. Ein Kind z. B. von 4 Jahren bekommt 5 Pillen u. s. f. Diese Pillen werden wöchentlich 2mal genommen, und an dem Tage, wenn sie abführen, muß man sich inne halten, eingesalznes Fleisch meiden, und blos zu Mittage Fleisch essen. Diese Pillen sollen zur Vorbauung unter der ganzen Epidemie, wenn man aber einpfropfen will, vier Wochen vorher gebraucht werden.

Andere haben blos zur Vorbereitung gelinde abführende Mittel, und einige

nige Wochen das Enthalten vom Fleische vorgeschlagen, um ein mildes Blut zu erzeugen.

Da man nicht genau bestimmen kann, warum die Blattern oft bey diesem oder ienem Subiecte in verschiedenen Familien gefährlicher, als bey andern sind, so hat man gemuthmaßt, die verschiedene Structur der Haut sey daran Schuld. In dieser Rücksicht sind die Bäder, besonders aber auch Fußbäder, nicht allein die Materie herunter zu locken, sondern auch die Haut zu erweichen, in den natürlichen und künstlichen Blattern von vielen Aerzten vorgeschlagen worden. Der nur belobte Ritter dringt sehr auf Fußbäder vor der Inoculation, weil dadurch die Haut erweicht, gutartige Blattern hervorgebracht, und die gelinde Ausdünstung erhalten würde. Daß dieses Mittel nicht ohne Nutzen bey verschiedenen Subiecten seyn müße, läßt sich leicht einsehen, ob es gleich in Engeland nicht gebraucht wird,

weil

weil die künstlichen Pocken an sich schon gutartig wären.

Dieß sind die vorzüglichsten gerühmten Mittel, die man bey sonst gesunden Subiecten zur Vorbereitung vorgeschlagen. Was kränkliche Personen, vollblütige Leute anbelangt, so versteht es sich von selbst, daß man die Vorbereitung nach Beschaffenheit der Krankheit und der Zufälle eingerichtet hat. In den neuern Zeiten hat man endlich angefangen, die mehrsten dieser Vorbereitung als unnütze, ja sogar als schädlich anzusehen. Gardane empfiehlt blos Mäßigkeit in den Speisen und Getränken, ein Rhabarberwasser zum ordentlichen Getränke, und blosses Zugemüße und Mehlspeisen zur gewöhnlichen Nahrung, und sucht seine Meynung durch die Erfahrung zu bestätigen. Suton und seine Nachfolger gaben zur Vorbereitung einige Pulver, die Erfahrung hat aber dargethan, daß Personen eben so gutartige Blattern bekommen haben, welchen

chen man diese Pulver nicht gab, als solche, denen man sie verordnet hatte, und man muthmaßte daraus, Suton hätte seine Pulver blos deswegen verordnet, um die Inoculation wichtig zu machen. Da Gatti mit Schaden die China, das Quecksilber und das Spießglas versucht hatte, so verließ er diese Vorbereitungen. „In den Län„dern, sagt er, wo die Inoculation am „glücklichsten getrieben wird, und wo sie „gänzlich, oder doch beynahe gänzlich oh„ne Gefahr ist, wo Leute bey Tausenden „inoculirt werden, ohne daß fast nur ein „einziger davon so zu sagen blos ein we„nig unpaß würde; kurz, in der ganzen „Levante begnügt man sich darmit, nur „dahin zu sehen, daß das Subiect gesund „sey.

„Die Inoculationsgeschichte von „ganz Europa zeigt iedem Menschen, der „seine Augen vor dem Lichte nicht ver„schließen will, die Unnützlichkeit und die „Gefahr der Vorbereitung, indem sie be„stäti=

„stätiget, daß in den verschiedenen Län=
„dern, wo die Inoculation eingeführt
„worden, die Präparation überhaupt ge=
„nommen, schlimme Zufälle, und zwar
„in dem Verhältniße, wie man sie ange=
„wendet, gehabt hat, und daß diese Zu=
„fälle in eben dem Maße seltner geworden
„sind, so wie die Vorbereitungen weni=
„ger angewendet, und weniger damit ge=
„künstelt worden ist, oder wie man solche
„gar bey Seite gesetzt hat.

„Ich kann mit Wahrheit bezeugen,
„daß unter den Subiecten, die ich inocu=
„lirt habe, bey welchen keine andere Art
„von Präparation vorgenommen worden,
„als die in der Befestigung oder Wieder=
„herstellung ihrer Gesundheit bestand, es
„gerade dieienigen sind, welche am we=
„nigsten krank wurden; und daß unter der
„Anzahl derer, die eine stärkere Krank=
„heit gehabt, oder bey denen sich einige
„Folgen der Krankheit geäußert haben,
„sich kein einziger befindet, den ich nicht

„vorher nach den Regeln mehr oder we-
„niger präparirt gehabt habe.“

Vorzüglich hätten die Aerzte von einer langen Vorbereitung abgeschreckt werden sollen, da nach der Erfahrung und Beobachtung des Meads diejenigen Personen, welche ein dünnes Blut haben, Pocken mit schlimmen Zufällen bekommen, welchen Symptomen Personen mit gesunden Blute, das hochroth aussieht und wenig Wasser hat, nicht ausgesetzt sind. Was thut man wohl, wenn man die Vorbereitung lange Zeit fortsetzt, wenn man häufiges verdünnendes Getränke nehmen läßt, wenn man fleißig abführt, wenn man lange Zeit nichts als eine Pflanzendiät verordnet, wenn man schmelzende Arzneyen darreicht, gewiß nichts anders, als daß man das Blut zu sehr auflößt und verdünnt, daß man die Kräfte vermindert, welche das Gift nach der Oberfläche treiben sollen, daß man verhindert, daß sich die Blattern nicht heben und anfüllen.

Es

Es ist allerdings heilsam und nütze, wenn man einige Zeit vor dem Einimpfen mäßig lebt, wenn man mehr Zugemüße als Fleisch genießt, wenn man hitzige Getränke gänzlich meidet, oder sehr wenig Wein erlaubt, wenn man vorher den Leib reiniget, nur muß man die Sache nicht zu weit treiben. Es würde mehr schädlich als nützlich seyn, solchen Personen alles Fleisch zu entziehen, und alles Bier oder allen Wein zu verbiethen, die ganz daran gewöhnt sind, weil die Kräfte durch eine entgegengesetzte Diät abnehmen. Daß man durchaus den Wein, das Fleisch u. s. w. in der Vorbereitung verboten, muthmaßt Camper, sey daher gekommen, weil Sydenham die Araber und besonders den Rhases gelesen, weil andere den Sydenham ausgeschrieben haben, und weil die Araber von Vorurtheilen eingenommen waren, wie er durch Gründe darthut, so glaubt er nicht, daß

es nöthig sey, dem Sydenham und seinem Nachfolger dem Boerhaave strenge nachzuahmen.

Bey der Wahl der Pockenmaterie war man im Anfange der Inoculation sehr vorsichtig, weil man die Meynung hegte, es könnten andere Krankheiten dadurch fortgepflanzt werden. Besonders hütete man sich keine Pockenmaterie von solchen Personen zu nehmen, bey welchen man ein venerisches Gift vermuthete; die Erfahrung hat aber dargethan, daß die Gifte sich nicht so leicht mit einander verwechseln, und auf keine Art dadurch fortgepflanzt werden. In Engeland hat man aus Unwissenheit von venerischen Personen zum Einimpfen Blattergift genommen, dem ungeachtet kamen gutartige Blattern zum Vorscheine. Wenn man nur keine Blutgefäße öfnet, indem man die Blatter durchsticht, woraus man das Gift

Gift zum Einimpfen hernimmt, so wird man nicht leicht eine andere Krankheit fortpflanzen. Es sind deswegen keine bösartigen Blattern entstanden, wenn man auch das Gift von zusammenfließenden Pocken hergenommen, denn hierzu wird eine eigne Anlage in dem Körper erfordert. Freylich thut der Arzt wohl, wenn er die Materie von einem gesunden Kinde hernimmt, und kein kränkliches erwählt, wenn er sie von auseinander stehenden Pocken hernimmt, und ein solches Subiect ausliest, das wenige Blattern hat. In Engeland will man angemerkt haben, die Materie von eingeimpften Blattern sey viel gutartiger, als von natürlichen, und wenn sie bereits durch verschiedene Einimpfung hindurch gegangen, werde sie noch gutartiger.

Das Gift hat man auf verschiedene Art beyzubringen gesucht, und indem man

sich von der ersten Erfindung immer mehr entfernte, so erdachte man besondere Instrumente, wodurch der Impffaden in die gemachte Oefnung zugleich eingelegt wurde. Da alle diese Künsteleyen zu nichts dienen, als die Operation, die an sich leicht ist, zu erschweren, so werde ich davon nichts gedenken, so wie ich auch nicht von den übrigen Methoden reden werde, da man durch Blasenpflaster, Einschnitte u. s. w. die Materie in den Körper hineinzubringen gesucht hat. Ich bleibe bey der leichtesten Methode stehen, welche folgende ist. Man erwählt die Materie aus reifen Blattern, das ist von solchen Blattern, die sich gut gehoben haben, eine noch flüssige Materie enthalten, und bald in ein dickes, weisses Eiter übergehen. Mit einer etwas breitgeschliffenen Nadel durchsticht man alsdenn eine solche Pocke, so bleibt die Materie auf beyden Seiten kleben, und ist zur Mittheilung der Blattern

geschickt.

geschickt. Hat man das Subiect in der Nähe, so ist das Anstecken desto sicherer, muß man aber die Materie in ein anderes Haus oder über Land bringen, so sticht man vorher die Nehnadel durch einen Stöpsel in einer geraden Linie, der in den obersten Theil eines abgeschnittenen Federkiels paßt, damit die Materie nicht von den Wänden des Kiels abgerieben werde. Mit dieser so zubereiteten Nadel hebt man das Oberhäutlein in die Höhe, drückt es alsdenn mit dem Finger auf die Nadel, wenn dieselbe einige Linien zwischen die Haut und das Oberhäutlein gedrungen ist, um die Materie desto besser zwischen der Haut zu befestigen. Man muß darbey Sorge tragen, daß man das Oberhäutlein nicht zerreißt oder durchsticht, und daß kein zartes Blutgefäße zugleich mit verletzet werde, weil in dem ersten Falle die Matere leicht weggewischt werden, und in dem zweyten das herausfliessende

sende Blut dieselbe mit fortnehmen könnte. Das angedrückte Oberhäutlein giebt in solchen Fällen eine hinreichende Decke ab, und man hat kein Pflaster darzu weiter nöthig.

Am besten erwählt man hierzu eine Stelle zwischen dem Daume und Zeigefinger an einer oder der andern Hand. In Indostan erwählt man hierzu die Füße, weil man glaubt, ie weit er die Entfernung von den edlen Theilen sey, desto besser wäre es, da aber bisweilen üble Geschwüre entstunden, welche man nicht leicht zuheilen konnte, wenn man an den Füßen Einschnitte gemacht und daselbst eingeimpft hatte, so hat man den Händen den Vorzug gegeben.

Bisweilen kan man keine frische Materie erhalten, in solchen Fällen thut man wohl, wenn man seidene oder baumwollene Fäden durch die Pocken zieht oder

sie vorher mit klargemachten Blattergrindern reibt, und wohl verschlossen aufbewahrt. Hat man auf oben beschriebene Art das Oberhäutlein in die Höhe gehoben, so zieht man den mit Materie beschwängerten Faden zwey bis drey Linien zwischen der Haut und dem Oberhäutlein hindurch, läßt aber denselben keineswegs stecken, so wird alsdenn die Materie mehrentheils ihre Wirkung leisten. So viel ist gewiß, daß frisches Eiter allemal sicherer wirkt, als ein solcher zubereiteter Faden.

Wenn nun das Gift beygebracht worden, so verhält man sich ganz ruhig, und erwartet den Ausbruch der Blattern, die sich zuerst an der eingeimpften Stelle zu zeigen pflegen. Wenn zween oder 3 Tage vorüber sind, so fängt die Impfstelle an roth zu werden, und diese Röthe verbreitet sich in der Folge immer weiter, die Stelle erhebt sich mehr und mehr, und

fängt an in Eiterung über zu gehen. Gemeiniglich stellt sich die Eiterung gegen den sechsten Tag, bisweilen aber viel später ein, und es entstehen um die grosse, erhabene, mit Eiter angefüllte Blase mehrere kleine wahre Pocken, womit nach Beschaffenheit der Umstände mehrere oder wenigere Zufälle verbunden. Hier hat man eine entzündete Stelle, und es muß nothwendig ein geringeres oder stärkeres Fieber zum Vorscheine kommen, welches sich auch gemeiniglich den siebenten Tag, bisweilen aber später einzustellen pflegt.

In diesem Zeitpunkte muß man weit strenger in dem Verhalten, als in der Vorbereitung im Ansehen der Speisen und des Getränks seyn. Es ist gut, wenn man zu der Zeit das Fleischwerk, gegohrne, hitzige Getränke meidet, mehr Zugemüße und ein sehr leichtes Bier oder einen abgekochten Trank trinkt, der der Entzün-

zündung widersteht, den Durst löscht, und angenehm zu trinken ist. Bewegungen, welche erhitzen könnten, sind in diesem Zeitpunkte nicht zuträglich, so wie man auch eine grosse Sonnenhitze und eine strenge Kälte meiden muß.

Es verdient angemerkt zu werden, daß der erste Ausbruch der Pockenmaterie an der eingeimpften Stelle erfolgt, und daß oft und mehrentheils damit Zufälle der Entzündung verbunden sind. Ein solcher Umstand muß die Inoculation vorzüglich empfehlen. Wenn man die natürlichen Blattern bekömmt, so geschieht das Anstecken durch die Verdauungswege und durch die Lunge sehr häufig, und bey vielen oder bösartigen Pocken wird man auch alsdenn Spuren einer Entzündung hier wahrnehmen, ja nach dem Tode hat man oft Kennzeichen des Brands darinnen gefunden. Inoculirt man, so lenkt man die größte

Wuth nach der eingeimpften Stelle hin, und befreyt auf die Art edle Theile von der Gefahr. Ferner, wenn das anstekende Gift durch die Verdauungswege zu dem Blute gebracht wird, so verweilt es sich bey den abgesonderten Såften, die von einer sehr verschiedenen Natur sind, und es kann hier sehr leicht abgeåndert werden.

Bey dem Verhalten in diesem Zeitpunkte merkten wir an, daß eine zu grosse Kålte und eine starke Hitze schådlich seyn, da nun in Růcksicht der Kålte ganz entgegenstehende Meynungen herrschen, so wird es nicht undienlich seyn, wenn wir uns bey diesem Gegenstand etwas verweilen. Man hat in den neuern Zeiten angenommen, die freye Luft sey bey dem Einimpfen der Blattern der wichtigste Gegenstand der Kur, auf welchen man vorzůglich Růchsicht nehmen můßte. Sutton drang sehr darauf, daß sich die eingeimpften

ten Personen vor und besonders unter dem Ausbruche der Pocken in freyer Luft aufhalten mußten. Er berufte sich auf die Kinder der Landleute, welche in dem ganzen Verlauf der Blattern hindurch in der freyen Luft herumgiengen, doch aber gutartigere Blattern, als Kinder in den Städten bekämen, die man in den Zimmern einsperte und mit Betten belästigte. Diese Methode beobachteten die Suttons in Sommer und im Winter, sie erlaubten ihren Kranken keinesweges an das Feuer zu kommen, und sie waren völlig überzeugt, es werde dadurch der Anfall des Fibers und ein zu starker Ausbruch verhindert. Andere Impfärzte folgten diesem Beyspiel, und Worlok ließ die Kranken, die fast ohne Hofnung darnieder lagen, aus den Betten nehmen, an die freye Luft bringen, und rettete dadurch oft ihr Leben. Vorzüglich beruft man sich in dieser Rücksicht auf den Vor-

fall,

fall, den Herr Monro erzählt. In einigen der nördlichsten Provinzen von Schottland, wo kaum so viel Feurung zu finden war, die Speisen zu kochen, wurden mitten im Winter zwölfhundert Personen mit dem glücklichsten Erfolge inoculirt. Viele der Inoculirten giengen während des ganzen Verlaufs der Krankheit barfuß aus dem Hause über Schnee und Eis, ohne daß einer umgekommen wäre. Gatti, der dieses Verfahren sehr billiget, will zwar nicht, daß man obigem Beyspiele nachahmen soll, er glaubt aber, von der Hitze habe man alles und von der Kälte nichts zu befürchten. Vorzüglich empfiehlt er eine etwas strenge Kälte wider die zusammenfließenden Blattern, und betrachtet sie als ein wahres Gegengift bey solchen Pocken. In andern Fällen vertreibt die frische Luft den Kopfschmerz, Schwindel und Aengstlichkeit, und die Kranken erhalten Linderung davon.

Dieß bleibt eine ausgemachte Wahrheit, daß eine freye, kühle Luft ein sehr heilsames Mittel, so wohl in den natürlichen, als künstlichen Pocken sey, ob man es aber nicht zu weit treibe, wenn man bey zärtlichen Personen, welche der strengen Luft nicht gewohnt sind, wie die Suttons, Gatti und deren Anhänger zu thun pflegen, die strengste Kälte wie bey robusten Landleuten anwenden wollte, muß eine weitere Erfahrung lehren. Jetzt thut man am besten, wenn man mit Moehsen, Campern und Schulzen die Mittelstraße hält, die freye Luft in das Zimmer zuläßt, wenn man die eingeimpften Personen in der freyen Luft herum gehen und führen läßt, bey zärtlichen Subiecten aber die Wirkungen einer strengen, äusserst kalten Luft verhütet. Durch eine verhinderte Ausdünstung kann der Ausbruch zurück gehalten werden, und aus dieser Quelle entstehen häufige rhevmatische Zufälle.

Den 7ten Tag zeigen sich noch mehrere Kennzeichen der Eiterung in der Wunde, die Kranken klagen über einen Schmerz und eine Geschwulst unter dem Arme, man spürt einen besondern Geruch aus dem Munde, die Schwere in den Gliedern, die Schläfrichkeit, der Kopfschmerz, der schnelle Puls, dauren noch einige Zeit fort. Diese Zufälle sind denn immer abwechselnd noch zugegen, bis den 11 oder 12 Tag der völlige Ausbruch der Blattern geschehen, worauf alle Zufälle verschwinden, und wenn man gehörig verfahren, so ist alle Gefahr vorüber. Selten wird man unter solchen Umständen viele Pocken ausbrechen sehen.

Die eingeimpften Pocken durchlaufen nunmehro ihre Zeiträume, wie die natürlichen, und man hat weiter nichts zu beobachten, als daß man darauf Rücksicht nimmt, daß der Leib gehörig offen

ist.

ist. Sollte sich der Stuhlgang nicht täglich einstellen wollen, so wird man mit einem gelinden, einfachen Klistire leicht abhelfen können. Wenn die Blattern zu trocknen anfangen, bekommen die Patienten ein gelindes abführendes Mittel, und dieß wird in einigen Tagen wiederholt. Unter der ganzen Krankheit, wenn auch das Fieber zugegen, müßen die eingeimpften Personen bey Tage so wenig als möglich in dem Bette bleiben, weil sie durch die frische Luft ganz ausserordentlich gestärkt werden. Ferner ist es sehr nöthig, den Kranken beständig angenehm zu zerstreuen, und zu unterhalten, weil er dadurch sehr erleichtert wird. Man muß den Patienten unter der Krankheit nicht wärmer in der Kleidung und in den Betten halten, als er es gewohnt ist. In Rücksicht der Speisen haben sie immer wenig Appetit, weswegen man ihnen die Wahl in Absicht der Menge und der Beschaffenheit

fenheit derselben leicht überlassen kann, weil sie die Natur gewiß am besten leiten wird.

Von den Zufällen, die sich selbst bey der Krankheit wegen dieser oder jener Abweichung einfinden könnten, will ich weiter nichts mehr gedenken, theils weil dieser Vorbericht schon zu lang gerathen ist, theils aber auch, weil man in dieser Schrift nicht die ganze Behandlung der Blattern hat lehren, sondern nur die Inoculation in einem Schattenriße darstellen, und den Vätern und Müttern anempfehlen wollen.

Abhandlung

von den Mitteln, die man wider die Verheerung der Pocken brauchen kann.

Ein berühmter Schriftsteller, dessen gefühlloses Herz zu Empfindungen der Freundschaft nicht fähig war *), erlaubte sich zu sagen, wenn er alle Wahrheiten in seinen Händen verschloßen hielte, würde er sich wohl hüten, dieselben zu öffnen. Dieser Grundsatz kann von Personen, die sich nur selbst lieben, gebilliget werden, und ihnen zur Richtschnur dienen. Er muß aber jedem Menschen einen Abscheu erregen, der die Vortheile der Gesellschaft genießt und welcher die Verbindlichkeit nicht miskennt, die er ihr zu leisten schuldig ist.

*) Herr von Fontenelle

Vielleicht giebt es Wahrheiten, deren Licht nicht iedes Auge vertragen kann, ganz sicher findet man aber darunter solche von so großer Wichtigkeit, daß es eine Schuldigkeit ist, sie öffentlich bekannt zu machen, und es würde ein Verbrechen seyn, wenn man sie verschweigen wollte.

Unter diese Wahrheiten muß man alle diejenigen physikalischen zählen, welche das Schicksal der Menschen verbeßern und die Zahl der Gefahren und Uebel vermindern, denen das menschliche Geschlecht ausgesetzt ist.

Ich habe mich bemüht, meinen Mitbürgern einige dieser wichtigen Wahrheiten vorzulegen, mein Eifer treibt mich an, ihnen noch einige Betrachtungen über einen Gegenstand mitzutheilen, der für sie sehr wichtig ist, nämlich über die Mittel, die man den Verwüstungen der Blattern entgegen setzen kann.

Diese grausame Krankheit verschont kaum einen von Hunderten der Einwohner, wo sie sich einmal hat spüren laßen *), sie tödtet wenigstens den Zehnten **), sie verstümmelt und

*) Van Swieten, Comment: in Aphor: Boerhaav. de variolis: Vix millesimum ab hoc morbo immunem manere tota vita.

**) Man hat Epidemien gefunden, worinnen der vierte Mensch hinweggeraft wurde; Alle zählen einen auf

und verunstaltet einen Theil dieser Schlachtopfer, und die Größe der damit verbundenen Gefahr, die häufige Verwüstung, welche sie anrichtet, haben seit verschiedenen Jahrhunderten die Aufmerksamkeit erregt, schickliche Mittel aufzusuchen, jener vorzubeugen, und diese zu vermindern.

Die Araber, welche zuerst über diese Krankheit geschrieben, setzen zum voraus, jeder Mensch trage in seinem Busen einen besondern Keim, welcher ihn der traurigen Nothwendigkeit aussetzte, einmal die Blattern zu bekommen. Diese fast durchgängig angenommene Meinung ist nur erst seit einigen Jahren aufgegeben worden, und nach diesem Begriffe hat man verschiedene Versuche angestellt, die Menschen von dieser Gattung des Tributs zu befreyen, welchen sie durch den Ausbruch der Blattern abzutragen schuldig zu seyn schienen, und man hat sich bemüht diesen vorgegebenen Keim zu zerstören. Der Ritter Digby bildete sich ein, er wäre das Produkt des Bluts, welches nach der Unterbindung in dem Nabelstran-

auf fünfe, sechse, oder sieben. Zu Chenove, einem Städtchen nahe bey Dijon starb 1776 einer von 8. daran. Es giebt Umstände und günstige Anlagen, daß kaum einer von 14. darauf gehet. Einer von zehnen ist diejenige Mittelzahl (Terme moyen), die nicht verdächtig seyn kann.

strange zurück blieb, und er glaubte, man würde seinen Endzweck erlangen, wenn man dasselbe sorgfältig vor der Unterbindung ausleerte.

In unsern Tagen hat man diesen Vorschlag wiederum aufgewärmt *), und als eine ganz neue Entdeckung vorgetragen, die Erfahrung hat aber gezeigt, wie wenig Nutzen man sich von diesem Mittel zu versprechen habe, das sich auf eine willkührliche Voraussetzung gründet **), und ich werde mich nicht dabey aufhalten, das wenige Zutrauen zu beweisen, welches dieses Hülfsmittel verdient.

Auch glaube ich nicht, daß es nöthig sey, mich mit der Untersuchung abzugeben, ob es mög-

*) 1765 wurde dieses Mittel als eine neue Entdeckung in Sachsen vorgeschlagen. Vid. Gazette salut: année 165, n. 2. Ein Jude von Posen empfahl in seiner Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde, man müße nicht nur den Nabel-Strang ausleeren, sondern ihn auch mit Salz bestreuen, und behauptet, diese Ausübung, welche durch das Gesetz Mosis wäre verordnet und wieder aufgegeben worden, habe bey den ältern Juden diese Krankheit verhindert. Vid. Gaz. Sal. année 1772, n. 51. Herr Selchow Arzt zu Meldfor empfiehlt die Ausübung des Digby.

**) Verschiedene Geburtshelfer laßen, um das Kind wiederum zum Leben zu bringen, viel Blut aus dem

möglich sey, wie Boerhaave hofte, sich dem Ausbruch der Blattern durch Hülfsmittel zu widersetzen, welche unsere Säfte auf eine Art abändern, daß die Anlage zerstört wird, wodurch jene innere Bewegung zum Vorscheine kommt, welche den Ausbruch der Blattern befördert.

Dieser große Mann glaubte, man könne in der Anwendung einiger Zubereitungen des Spießglases ein Vorbauungsmittel finden *). Die Wirkungen einiger dieser Zubereitungen bey dieser Krankheit brachte den Boerhaav auf diese so sehr wahrscheinliche Meinung **); Die Erfahrung hat aber bis jetzt die Hofnungen noch nicht bestättiget, die das Ansehen eines so großen Mannes erregt hatten, und ich be-

dem Nabelstrange weglaufen, ehe sie ihn unterbinden; Hr. Hoin versichert mich, verschiedene Kinder hätten demohngeachtet die Blattern bekommen, ob er gleich die vorgeschlagenen Vorsichtsregeln angewendet.

*) Aphorism. 1392.

**) Die Pulver, welche Sutton in der Kur der eingeimpften Blattern angewendet, bestanden in einigen Zubereitungen des Spießglases. Dimsdal empfahl in dem ähnlichen Falle und in den natürlichen Blattern eine gleiche Zubereitung, und der Erfolg ihrer Bemühungen bestand in der Vermin-

begnüge mich mit diesem berühmten Arzte die Entdeckung eines so wichtigen Vorbauungsmittels zu wünschen.

Man hat aber auch vorgeschlagen, sich von der gerechten Furcht, welche die Blattern einjagen, durch die Vertilgung dieser Krankheit zu befreyen, die Gefahren zuschwächen, und so zu reden zu vernichten, indem man auf einige Art vor derselbem fliehet. Die Mittel um diesen Vortheil zu erhalten, deren Anwendung die Blattern zu vertilgen scheinen, sind die Gegenstände, auf welche ich meine Leser aufmerksam machen will. Mein Vorsatz ist, den Werth derselben und den Grad des Zutrauens, welchen sie verdienen, genau zu bestimmen. Der Erfolg meiner Bemühung mag seyn, welcher er will, so habe ich doch darbey das Vergnügen, die Pflichten eines rechtschaffenen Arztes und guten Bürgers erfüllt zu haben.

minderung der Anzahl der Pusteln. Herr Gontard empfiehlt die Abführungsmittel in allen Zeiten dieser Krankheit als ein sicheres Hülfsmittel den Ausbruch ohne Gefahr zu vermindern. Ich habe in den zusammenfließenden Blattern, welches die bösartigsten sind, von den, durch die Zubereitungen des Spießglases, hervorgebrachten Stuhlgängen sehr großen Nutzen gehabt.

Erster Theil.

Vorschlag zur Vertilgung der Pocken

I.

Der Vorschlag zur Vertilgung der Pocken, welchen man seit langer Zeit in Frankreich *) und in Engelland **) gemacht, wurde auf die verführerische Art von den Herren

*) Claude Chauvet ließ 1610 zu Avignon, ein Werk unter dem Tittel druken La Chaſſe-Vérole des petits enfans, und Christoph Cachet gab zu Toul 1617 eines heraus, welches betittelt war: Levrai et ſeul' préſervatif de la petite vèrole.

**) Herr Monro in der Abhandlung von dem gegenwärtigen Zustande der Einimpfung der Blattern in Schottland sagt: Man habe dieses Mittel bereits seit langer Zeit in Engelland und in Schottland vorgeschlagen, und ergiebt die Bewegungsgründe an, welche die Ausübung davon vernichten.

Behr *), Rast **), Richard ***), Camus ****) und Paulet *****) vorgetragen.

2. Er bestehet darinnen, man müße sich mittelbar oder unmittelbar vor dem Anstecken der Blattern verwahren, indem man alle Gemeinschaft der gesunden Personen mit Blatterpatienten untersagt, indem man alle verdächtige Berührung, so wohl von denjenigen verhütet, welche die Kranken gewattet, und indem man die Sachen entfernt, welche sie berührt haben.

*) Dissertatio de Variolarum extirpatione insitioni substituenda.

**) In einer Abhandlung, welche in der Akademie zu Lyon vorgelesen wurde.

***) De Variolarum extirpatione unacum insitione instituenda 1764.

****) Projet d'anéantir la Variole, Paris 1767

*****) In seiner Geschichte der Pocken, welche 1768 zu Paris ist gedruckt worden; in einer Abhandlung, welche darnach als Fortsetz. heraus kam; ferner dans l' Avis au Peuple sur son plus grand intérêt, a Paris en 1769. Endlich in einem Werke, welches betittelt ist, le seul Préservatif de la Pétite Verole, a Paris en 1779.

3. Wenn es aber nicht ausgemacht ist, daß die vorgeschlagene Ausrottung der Pocken physikalisch möglich sey, wenn man beweisen kann, so man auch die Möglichkeit annähme, daß man nicht hoffen dürfte, diesen Vorschlag in Ausübung bringen zu können, weil er moralisch unmöglich ist; wird man wohl alsdenn glauben können, es werde die Absicht dieser verehrungswürdigen Gelehrten, welche diesen Vorschlag gethan haben, jemals erfüllt werden?

4. Diese schätzbaren Menschenfreunde leiteten die physikalische Möglichkeit der Ausrottung der Pocken von dem fremden Ursprung dieser Krankheit und von der Natur der Ursache, welche sie unter uns hervorbringt, her. Sie sagten, die Pocken sind für unser Klima eine fremde Krankheit, sie werden blos durch die Ansteckung unterhalten, keine andere physikalische Ursache könne sie erzeugen, und da die Luft das Blattergift nicht aufnimmt, so werde man vor dem Einfluße dieser Ursache sicher seyn, wenn man das Anstecken vermeidet, es sey also physikalisch möglich, die Blattern auszurotten,

5. Diese Schlüße wären sehr überzeugend, wenn sie auf richtigen Grundsätzen beruhten; wenn man aber einige von diesen Grundsätzen

als wahr annehmen kann, so giebt es im Gegentheil auch wiederum andere, wie mich dünkt, die man mit einer gewißen Einschränkung zulaßen darf; ja einige muß man, durch die Erfahrung überzeugt, ganz verwerfen.

6. Verschiedene angesehene Gelehrte haben behauptet, die Blattern hätten, wie alle andere Krankheiten, einen gemeinschaftlichen Ursprung, sie wären zu allen Zeiten gegenwärtig gewesen *), und die griechischen Aerzte hätten sie gekannt und beschrieben.

7. Man könnte auch noch aus einigen Stellen unserer ältsten Geschichtsschreiber **) muthmaßen, die Blattern wären in Europa keine

*) Dieß war die Meynung des Rhazis, Diemerbröcks, Willis, Friederich Hoffmanns, Violantes und vorzüglich des de Häens in seiner Abhandlung, die zu Breßlau 1751 unter dem Tittel Variolarum ratio exposita heraus kam.

**) Diese Geschichtschreiber, woraus Paulet, pag. 78 in seiner Geschichte der Blattern Stellen anführt, sind: Marius, Bischof zu Avranches und Gregorius von Tours. Der eine sagt: Hoc anno 570 morbus validus cum profluvio ventris et variola, Italiam Galliamque valdè afflixit. Der andre sagt: Magna eo anno 582. lues

keine neue Krankheit *), weil sie in Frankreich und in Italien eine längere Zeit vorher geherrscht, als sie nach der allgemeinen, angenommenen Meinung dahin gebracht hätten werden können; da aber nach der Meinung vieler gelehrter Aerzte, als des Freinds **), Meads ***), van Swietens ****) und einer großen Menge anderer Schriftsteller bewiesen ist, daß die Anhänger der Meinung von dem hohen Alter der Blattern sich selbst hintergangen haben, und daß die-

lues in populo fuit valetudine variae, maglignae cum pustulis et vesicis quae multum populum affecerunt morte.

*) Das Jahr 572 wird für die erste Periode angegeben, in welcher die Blattern zum Vorscheine gekommen sind, und erst in dem siebenten Jahrhunderte thaten die Saracenen Einfälle in das Römische Reich, in Asien und in Afrika. Ihr Einfall in Spanien und Frankreich geschahe erst im achten Jahrhunderte. Mit Aethiopien und Africa hatte man in dem sechsten Jahrhunderte in dem Innern von Frankreich noch keine Gemeinschaft. Eine Krankheit, welche also zu dieser Zeit daselbst zum Vorscheine kam, konnte nicht aus diesen Gegenden dahin seyn gebracht worden.

**) Hist. de la Medec. deuxième Part. p. 274

***) Lib. de Variolis et morbis, p. 2.

****) Comment. Tom. 5, p. 2.

diese Krankheit wirklich dem Hippocrates, Celsus, Galenus und allen andern, welche vor dem siebenten Jahrhunderte geschrieben haben, unbekannt gewesen sey. Da die Beschreibungen unserer alten Geschichtsschreiber dunkel und nicht bestimmt genug sind, daß nicht noch Zweifel übrig bleiben könnten, so will ich mit den Anhängern der Ausrottung der Blattern annehmen, die Pocken seyn für unser Klima eine fremde Krankheit.

8. Auch wäre ich ihrer Meinung bey dem zweyten Satze, wenn sie ihn nur eingeschränkt und gesagt hätten, die Blattern sind ansteckend; denn diese Wahrheit ist so bewiesen und dargethan, daß niemand daran zweifeln kann. Ich muß aber wenigstens mein Urtheil einstweilen zurüknehmen, wenn man behauptet, die Blattern entstünden niemals anders, als durch das Anstecken.

9. Den Beweis, welchen sie von diesem Satze geben, bestehet darinnen, diese Krankheit verbreite sich merklich durch diesen Weg; er würde entscheidend seyn, wenn alle übrige, die sich durch eben den Weg fortpflanzen, niemals die Wirkung einer andern Ursache wären; die tägliche Erfahrung zeigt aber das Gegentheil. Es giebt viele Krankheiten, welche durch die verschiedene Beschaffenheit der

At-

Atmosphäre, durch die Theurung oder durch ungesunde Nahrungsmittel hervorgebracht werden, und die sich ganz merklich durch das Anstecken fortpflanzen. Van Swieten, der diese Bemerkung macht, zieht daraus den Schluß, wenn sich die Blattern durch das Anstecken fortpflanzen, so sey dieß keineswegs ein hinreichender Beweis, weswegen man alle übrigen Ursachen ausschließen müßte; und ob er gleich annimmt, man habe noch keinen Beweis von der Entwicklung dieser Krankheit, ohne daß sie eine Wirkung des Ansteckens gewesen sey *), so stehet er doch nicht an, zu behaupten, es folge daraus keineswegs, als könnten die Blattern nicht freywillig von andern Ursachen entstehen; die Schwierigkeit, solche Ursachen zu erkennen, gäben uns keineswegs das Recht, die Wirklichkeit und Möglichkeit eines solchen Einflusses bey der Entstehung dieser Krankheit zu läugnen, und zwar um so mehr, da der erste, so diese Krankheit bekam, nicht angesteckt werden seyn konnte **).

Zu

*) Nec constat ullo certo experimento variolas unquam absque contagio in Europa natas fuisse. Coroll. denxième Comm. in Aph. 1382, p. 27, Tom VI.

**) Credibile quidem est, quod morbus ille per contagium repullulet . . . interim non

Zu diesen Betrachtungen glaube ich noch hinzufügen zu können, daß sich die Blattern nicht allemal bey Gelegenheiten epidemisch verbreitet haben, wenn ihre Gegenwart doch keineswegs verstattete an deren Ansteckung zu zweifeln; daß sie oft unter Umständen zum Vorscheine gekommen sind, wenn man ohnmöglich bis auf die Ursache zurücke gehen konnte, wovon sie entstanden waren, man kann also muthmaßen, die Ansteckung sey nicht allein die mögliche Ursache, wovon sie entstehen und die Erfahrung erweist es bis zur Gewißheit.

10. Gemeiniglich bricht diese Krankheit alsdenn erst aus, wenn eine trockne und mässig kalte Witterung auf eine trockne und heiße folgt, vor welcher eine feuchte und mäßig warme vorher gegangen ist. Sie wird alsdenn erst sehr epidemisch, wenn die Atmosphäre mäßig feucht und warm bleibt. Eine alzu große Kälte und außerordentliche Hitze vermindern den weitern Fortgang. Vor den Blatterepidemien sind allemal Fieber mit Aus-

schlä-

non videtur negari posse quod et a concursu aliarum causarum hic morbus exicitari queat absque contagio, cum in prima origine suâ necessario sic natus fuerit. Comm. in Aphor. mox laudata, p. 17.

schlägen von verschiedenen Gattungen, und besonders Masern vorhergegangen oder damit verbunden gewesen.

11. Wenn eine günstige Witterung für die Blattern nicht gegenwärtig ist, und wenn diese Krankheit alsdenn bey einigen Personen zum Vorscheine kömmt, so verbreitet sie sich nicht weiter. Dieß ist eine Wahrheit, wovon man tausend Beweise bey den Schriftstellern findet, besonders aber war sie zu Dijon bey dem Herrn Brunet, Parlaments Rathe sehr auffallend *). Dieser junge Mann hatte sich einige Tage in einer Stadt aufgehalten, worinnen die Blattern herrschten, wenige Zeit darauf nach seiner Zurückkunft bekam er diese Krankheit und starb in dem Monat May 1777. Man brauchte keine Vorsicht um die Wirkungen der Ansteckung zu verhüten, demungeachtet verbreiteten sich die Blattern keineswegs, sie kamen erst

*) Ich begnüge mich blos, den Huxham anzuführen. Man findet in seinen Bemerkungen de äere et morbis epidemicis, daß die Blattern häufig, einzeln zum Vorscheine kommen, und unter den bestimmten Umständen erst epidemisch werden, deswegen sagt dieser Schriftsteller in der Anmerkung zu dem Jahre 1729, p. 40. Estne ergo manifesta --- et variolarum una grassanti causa? Beob-

erst in dem Monat April 1779 sehr epidemisch zum Vorscheine. Kan man wohl muthmaßen, wenn die Ansteckung allein zu der Entwickelung der freiwilligen Blattern hinreichend wäre, das Gift sey so lange Zeit ohne Wirkung geblieben? Die Vereinigung und der Zusammenfluß einiger andern Ursachen ist also nöthig; und wenn man auf die Nothwendigkeit dieses Zusammenflusses, auf die Erscheinung der Blattern unter Umständen, wo der Einfluß der Ansteckung nicht merklich ist, aufmerksam seyn wird, sollte man alsdenn nicht muthmaßen können, es gäbe Ursachen, welche vermögend sind, diese Krankheit von freyen Stücken hervorzubringen, und die Ansteckung sey nicht die einzige Ursache bey Erzeugung der Blattern?

12. Man kann mir einwenden, ich weis es, diese Ursachen disponirten blos zur Ansteckung, und ich gebe es zu, dieß sey sehr wahrscheinlich; Da aber zu gleicher Zeit andere Fieber mit Ausschlägen zum Vorscheine kommen, welche sich nicht allein von der Ansteckung herschreiben, so ist dieß ein Beweis der Wirkung der

Beobachtungen, die ich 18 Jahr hindurch zu Dijon angestellt, haben mir gleiche Bemerkungen an die Hand gegeben.

Van Swieten beweist durch viele Beyspiele in seinen Commentarien, es gäbe Fälle, wo die Blattern ansteckend sind und sich doch nicht ausbreiten.

der Ursachen, die sich in der Luft befinden, in diesen Krankheiten darf man also daraus schließen, die Blattern, welche unter eben den Umständen zum Vorscheine kommen, müßen gleichfalls von der Wirkung einer ähnlichen Ursache entstanden seyn, und die Ansteckung könne nicht allein diese Krankheit erzeugen? Der Grundsatz, worauf sich die Anhänger der Ausrottung der Blattern steusen, ist also nicht so völlig ausgemacht, daß man ihn ohne Einschränkung annehmen müßte; und wenn er so schwankend ist, daß man an der physikalischen Möglichkeit dieser Ausrottung zweifeln darf, so muß man diese Möglichkeit völlig läugnen, wenn man ihren dritten Grundsatz untersucht und bestimmt, ob die Luft wirklich kein Blattergift aufnehme.

13. Diese Gelehrten haben sich bemüht, ihren Satz durch Thatsachen zu unterstützen: Sie erzählen viele Klöster, Häuser in den Städten und auf den Dörfern wären von den Blattern zu einer Zeit frey geblieben, da sie doch in der Nachbarschaft herum viele Verwüstung angerichtet hätten; in verschiedenen Oertern hätten sie sich wirklich durch das Anstecken fortgepflanzt; und unter verschiedenen Umständen hätte die gebrauchte Vorsicht die Wirkung der Ansteckung und den weitern Fortgang der Blattern verhin-

dert *). Alle diese Thatsachen sind bewiesen, und ich nehme sie ohne Widerrede an. Hat man aber die daraus gezogenen Folgerung nicht zu weit ausgedehnt? Einige dieser Sätze scheinen mir blos zu beweisen, man habe unter gefährlichen Umständen die Blattern nicht bekommen, andere, durch die Ansteckung wären sie weiter fortgepflanzt worden; noch andere endlich, die Ansteckung habe sich blos auf ein einziges Subject eingeschränkt.

14. Denn erstlich siehet man täglich Personen, die sich einer offenbaren Ansteckung aussetzen, daß sie die Blattern nicht bekommen, und wie sie zu einer Zeit dieselben erhalten, da man sie am allerwenigsten zu befürchten hat: folglich darf man nicht erstaunen, wenn die Ansteckung unter einer Menge von Umständen ohne Wirkung geblieben ist.

Zweytens sind die Wirkungen der Ansteckung keinesweges streitig, und aus allen Thatsachen, welche beweisen, die Blattern wären durch diesen Weg fortgepflanzt worden, kann man keinen Schluß wider die Möglichkeit der An-

*) Herr Paulet hat eine große Anzahl von solchen Thatsachen in seiner Geschichte von den Blattern gesammlet, und besonders in der Schrift le seul Prèservatif de la Petite-Verole.

Ansteckung der Luft, die mit Blattergift geschwängert ist, ziehen.

Drittens endlich, wenn sich unter den angezeigten Umständen die Blattern auf ein einziges Subject eingeschränkt haben, so darf man daraus keineswegs schließen, man müße diese Begebenheit blos der gebrauchten Vorsicht zuschreiben, weil oft die Blattern nicht mitgetheilt werden, wenn man auch jene Vorsichtsregeln vernachläßiget hat, so wie ich in dem eilften §. gezeiget, da ich von der Blattergeschichte des Herrn Brunets redete.

15. Die einzige Folgerung, welche man aus den Thatsachen ziehen kann, welche die Anhänger der Ausrottung des Blattergifts anführen, bestehet also, wie ich glaube, darinnen; man finde Zeiten und Umstände, da die Luft nicht Blattergift genug aufnimmt, um die Krankheit verbreiten zu können, oder die Luft führe dieses Gift nicht weit genug weg, damit diese Krankheit in einer großen Entfernung entstehen könne.

Wollte man nach diesen Thatsachen behaupten, die Luft nähme niemals das Blattergift auf, so würde man von einem besondern Falle auf das Allgemeine schließen; überdieß streiten alle physikalische Begriffe wider

die angenommene Unmöglichkeit; Thatsachen welche eben so gut als diejenigen erwiesen sind, worauf man sich stützt, zeigen, dieß sey eine freywillig angenommene Voraussetzung und man kan ohne darzu seine Zuflucht zu nehmen, von allem Gründe angeben, was man als entschieden ansiehet.

16. Jedermann weis, daß die Luft von den Ausdünstungen durchdrungen wird, welche sie berührt, und daß sie dieselben in einer weitern oder geringern Entfernung fortführt.

Ferner ist jedermann bekannt, daß aus unserm Körper, eine beträchtliche Menge Materie herausgeht, deren Vermischung oder Auflösung in der Luft um uns herum einen Dunstkreis erschafft, den wir durch den Geruch wenig oder mehr wahrnehmen.

Dieser Ansteckung der Luft durch die Ausdünstung schreiben alle Aerzte, ohne Ausnahme, das Lazaret- oder Gefängnißfieber zu. Unter die Ursachen der epidemischen Ruhr zählet man die Dünste, welche von den faulen, eiterhaften Materien aufsteigen, welche die Kranken von sich geben.

17. Die Blattern, worinnen die Säfte in großer Bewegung sind, welche den ganzen

Kör-

Körper mit Pusteln bedecken, die sich mit Eiter anfüllen, welches herausläuft, wenn sie sich öffnen; die Blattern sollten der einzige Körper seyn, von welchem der Luft die Ausdünstung nicht in sich nähme? Bestehet diese Ausdünstung wohl nicht größtentheils aus dem Blattergift? Müßte man nicht voraussetzen, wenn man dieß behaupten wollte, die Luft nähme niemals ein solches Gift in sich, und darf man wohl eine solche Voraussetzung wagen?

18, Alle Kranke dieser Art geben einen sehr starken Geruch von sich, ja bisweilen ist er unerträglich *); dieser Geruch schränkt sich nicht blos auf das Zimmer des Kranken ein, er verbreitet sich bisweilen sehr weit **).

Ganz gewiß schreibt sich dieser Geruch von der Auflösung der Lufttheile der Ausdünstung her, welche aus dem Körper des Blatter-

*) Van Swieten gedenket eines Kranken, der einen unerträglichen Geruch von sich gab. Comment. Aphor. 1382, p. 28, Tom. V.

**) Unter den Kranken, bey welchen ich diese Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt, ist mir besonders ein Tonkünstler sehr merkwürdig gewesen, weil man ihn in einer großen Entfernung riechen konnte, und zwar wenn man beynahe 30 Schritte von ihm entfernt war.

patienten und von seinen Pusteln herausgeht, und wenn man nicht beweisen könnte, diese Ausdünstungen bestünden größtentheils aus dem Blattergifte, so kann man doch nicht annehmen, die Luft nähme niemals dergleichen Gift in sich. Kann man an der Natur dieser Ausdünstungen zweifeln, wenn man auf den Fortgang der Ansteckung aufmerksam ist, die sie verbreiten, und wenn man die Eigenschaft der Quelle betrachtet, woraus diese Ausdünstungen entspringen.

19. In den ersten Perioden dieser Krankheiten, in dem Anfalle und Ausbruche, ja selbst in der dritten Periode, in der Schwärung ist der Geruch, welchen man bey Pockenpatienten spürt, nicht von dem Geruche unterschieden, den man in den Masern und bey andern Fiebern mit Ausschlägen empfindet. Wahrscheinlich ist kein Blattergift mit den Ausdünstungen verbunden, welche diesen Geruch zu der Zeit verbreiten, und man kann sich in diesen verschiedenen Perioden ohne Gefahr dem Kranken nähern. Dieser Geruch ändert seinen Karakter, so wie die Eiterung zunimmt. Er ist alsdenn am stärksten, wenn die Pusteln zerspringen, er vermindert sich, wie die Grinder trocken werden, er verschwindet, wenn die Abtrocknung geschehen, er ist also um so ansteckender, je mehrere Po-

cken gegenwärtig sind, und je reifer das Eiter wird.

20. Ganz natürlich folgt aus dem Verhältniße des Geruchs mit dem Zustande der Pusteln, daß diese die vorzüglichste Quelle sind, woraus Theilchen herausgehen, welche die Luft anstecken; und wollte man beweisen, dieser flüßige Körper nehme niemals Blattergift in sich, so müßte man vorher erst darthun, das in den Blattern enthaltene Gift sey nicht die Materie der Ausdünstungen, welche davon ausgehen, oder dieses Eiter sey keinesweges ein Blattergift. Die Unrichtigkeit des ersten Satzes ist durch die Bemerkungen über den Fortgang der Ansteckung (§ 19). dargethan worden; die Wirkungen dieses Eiters bey dem Einimpfen der Pocken verstatten nicht, daß ich mich länger dabey verweile; und wenn es bewiesen ist, daß die Matterie, welche in den Pocken enthalten, der Luft die Ansteckung mittheilt, welche man beobachtet, so ist es gleichfals dargethan, diese Feuchtigkeit könne Blattergift in sich nehmen, und sie beschwängere sich wirklich damit. Diese Folgerung ist so natürlich, daß sie mir eine völlige Ueberzeugung nach sich zu ziehen scheinet. Sollten noch einige Zweifel über die Möglichkeit dieses Satzes bleiben, so sind sie blos wahrscheinlich und die Beobachtungen müßen sie widerlegen.

21. Man hat Personen gefunden, welche die Blattern bekommen, nachdem sie in das Zimmer eines Pockenpatienten gegangen, ob sie sich gleich dem Kranken nicht genähert, ihn und diejenigen nicht angerührt, die zur Bedienung gegenwärtig waren.

Man hat Beyspiele, daß Personen blos die Thür des Zimmers eines Pockenpatienten geöffnet, wovon sie diese Krankheit bekommen haben.

Der Kadaver eines Schlachtopfers der Pocken verbreitete die Blattern durch die blose Ausdünstung, welche aus demselben herausgiengen.

Zu allen diesen Thatsachen, welche van Swieten anführt *), könnte man noch eine große Menge anderer hinzugefügen. Ich begnüge mich blos mit diesen Beweisen, weil das Ansehen dieses großen Arztes allen Verdacht entfernt, da aber hierdurch dargethan wird, die Luft nehme das Blattergift auf, so kann man wohl nicht behaupten, dieß geschehe niemals.

22. Die Anhänger dieser Meinung glauben, die Folgerung davon zu untergraben, wenn

*) Comment. 1382, p. 19 et 24 Tom. V.

wenn sie voraussetzen, man habe sich geirrt, es müße eine unmittelbare Berührung vorhergegangen seyn, auf die man nicht Acht gegeben *), und wenn die Ansteckung nicht unmittelbar geschehen, so könnte sie mittelbar durch Personen erfolgt seyn, welche sich den Pockenpatienten genähert haben. Sie berufen sich zur Unterstützung der Voraussetzung auf die Beobachtung und Erfahrung, wodurch bewiesen ist, daß sich die Wirkungen der Ansteckung auf eine verschiedene Art, nach der Verschiedenheit der Theile, in welchen dieselbe geschehen, äußern. Sie sagen, wenn die Luft das Vehikel des Blattergifts ist, so würde sich dieses Gift sehr häufig auf der innern Fläche der Lunge ansetzen, und die Verletzung der Verrichtungen dieses Organs würde die Pocken fast allezeit tödtlich machen, welches zum Glück nicht geschieht.

*) Herr Paulet sagt in seiner Geschichte der Pocken p. 316, bey Gelegenheit eines Blatterpatienten, welcher diese Krankheit bekommen, ob er gleich nur die Thür geöffnet, hat wohl diese Person auf ihre Kleidung, Manchetten u. s. w. Acht gehabt, welche den Kranken berühren und mit Blattergrinde besudelt werden konnten? Hat sie wohl auf die Schuhe Acht gehabt, womit sie auf die Grinder treten konnte, die von den Kranken fallen, und welche er bisweilen wegwirft u. s. w.?

23. Der Grund worauf diese Einwendung beruht ist gewiß; aber die Erfahrung streitet wider die daraus gezogenen Folgen, und man kann sie nicht annehmen, wenn man auf die Bewegung der Lunge, und auf die Art, wie die Ansteckung geschehen kann, aufmerksam ist.

24. Welcher ausübende Arzt hat wohl nicht Kranke gesehen, bey welchen das Blattergift die Lunge so merklich angesteckt hatte, daß eine Lungenentzündung den ersten Anfang der Krankheit ausmachte, die große Gefahr so gleich bestimmte, und den Tod des Kranken dergestalt beschleunigte, daß er in den ersten 5 bis 6 Tagen erfolgte. Ich habe mich bisweilen in einer solchen Lage befunden, und ich sahe nur neulich einen Pockenpatienten den 5. Tag nach dem Anfalle sterben, bey welchem sich es deutlich zeigte, daß die Ansteckung durch die Lunge geschehen war. Van Swieten versichert, er habe Zufälle der Lungenentzündung in dem Anfange gesehen *). Es ist also gewiß, daß sich das Blattergift bisweilen auf die Lunge setzt: dieß geschieht aber sehr selten, weil der Umlauf des Bluts in diesem Or-

*) l. c. p. 37. Saltem peripneumoniae symptomata rarissimè mihi occurerunt in initio morbi.

Organe sehr schnell geschieht, weil in ieden Punkten der Oberfläche dieses Eingeweids häufig und mit Kraft eine Feuchtigkeit ausdünstet, welche alles mit sich fortreißt, was auf der Oberfläche hätte anhängen können. Dieß ist der Grund, welchen Van Swieten *) angiebt, wenn er erklären will, warum sich diese Erscheinung nicht häufiger einfinde; und wenn die Pocken nicht allezeit tödtlich sind, so geschieht es deswegen, weil sich die Natur und Beschaffenheit der Verrichtung der Lunge dem Verweilen des Blattergifts widersetzen, nicht aber deswegen, weil die Luft kein Blattergift aufnimmt.

25. Van Swieten, den ich allemal mit Zuversicht anführen kann, war von der Möglichkeit der Ansteckung der Luft so überzeugt, daß er nicht anstund, mit dem Boerhaave anzunehmen, die Pocken pflanzten sich durch die Naase, den Mund, die Schweißlöcher der Haut und durch das Hinunterschlucken fort**), und dieß

*) Ratio videtur haec esse quod rapida admodum circulatio fit per polmonem et halitus ex vasis exhalantibus, magna copia ac vi diffletur perpetuò omne punctum superficiei aereae pulmonis, hincque facilè avertatur quidque ibi haerere inciperet p. 37. et 38.

**) lc. Aphor. 1383, p. 24.

dieß beweist er durch Beobachtungen, die er selbst gemacht, oder die er aus andern glaubwürdigen Schriftstellern anführt.

26. Er erzählt, eine Entzündung des Halses, Zufälle, welche einen Reiz der Schleimhaut und derjenigen Haut, welche die Nase innewendig umkleidet, zu erkennen gaben, wären vor dem Ausbruche der Blattern vorher gegangen, und in diesem letztern Falle habe das Blattergift ein Geschwür in der Scheidewand der Nase hervorgebracht *).

27. Aus dem Hoffmann, Mead, Huxham führt er die Kennzeichen an, wodurch man den Ort bestimmen kann, in welchem die Verse-

*) l. c. p. 35. Zu den angeführten Beobachtungen kann ich noch zwo neuere hinzufügen.

Der älteste Sohn des Herrn Trullards, dessen Bruder und beyde Schwestern die Blattern hatten, setzte sich wider meine Warnung der ansteckenden Luft in dem Zimmer aus, das die Kranken innen hatten. Er bekam einen leichten, bösen Hals mit etwas Fieber, die Blattern brachen zween Tage darnach aus, floßen zusammen und drohten die ersten Tage die größte Gefahr. Er hatte einen häufigen Speichelfluß, der im Anfange sehr wäßricht war, die ganze Krankheit hindurch anhielt, und den eilften Tag erst dicke wurde. Der Sohn des

setzung des Gifts geschehen sey, und die in Rücksicht der Nase in einem häufigen Niesen, einer Schlafsucht bestehen; wenn sich das Gift auf die Kehle wirft, so kömmt eine Entzündung dieses Theils und ein Speigelfluß so gleich nach dem Eintritte der Blattern zum Vorscheine, da sie sich sonst erst gewöhnlich zwischen dem 7 oder 11 Tage spüren laßen *).

Als ein Kennzeichen, daß die Ansteckung durch das Hinunterschlucken geschehen sey, giebt er das heftige Brechen, die Schlafsucht und Convulsionen in einem sehr hohen Grade an **).

Endlich beweist er durch die Erfahrung und Beobachtungen, wenn sich auch das Blattergift bisweilen durch die Haut mittheile, so geschehe dieß doch viel häufiger durch das Athemholen und Hinunterschlucken ***).

des Herrn Tiffets bekam die Blattern zu eben der Zeit, aber mit andern Zufällen, welche anzeigten, das Gift habe sich in der Nase feste gesetzt, er bekam ein heftiges Niesen und endlich einen Schnupfen, der mit einen Ausfluße einer eiterhaften, blutigen Materie verbunden war.

*) p. 35 und 36.

**) ibid.

***) Videtur vero simile contagium non tam facile per cutim communicetur, quam per inspirationem ant deglutitionem p. 25.

28. Nach so entschiedenen Thatsachen, die auf so sichern Gründen beruhen, kann man wohl nicht weiter behaupten, die Luft sauge niemals das Blattergift in sich, weil, wenn dieß geschähe, die Lunge angegriffen würde, und die Blattern tödtlich ausfallen müßten. Die Gründe (§. 16 - 21.) und die Beobachtung (§. 23 - 27) beweisen das Gegentheil; und damit nicht der geringste Zweifel in Rücksicht der Möglichkeit der Ansteckung des Blattergifts durch die Luft übrig bleibe, so werde ich einige Grundsätze beybringen, welche die Naturlehre und Erfahrung bestättigen.

29. Alle ansteckende Ausdünstungen bestehen aus Waßer, schleumichten und salzsichten Theilen, die durch das Feuer verdünnt, und viel leichter, als ein gleiches Theilchen Luft geworden sind. Ihre schädliche Wirkung hängt davon ab, daß sie nicht getrennt werden, wenn sie sich mit dieser Feuchtigkeit vermischen, und ihre Abänderung, welche sie in dieser Verbindung erhalten, steht mit der Menge, mit dem Umfange und der Beschaffenheit der Luft in einem Verhältniße.

30. Geschehen diese Ausdünstungen häufig, so wird sich die Luft, welche nur eine bestimmte Menge auflösen kann, eher mit denselben vereinigen, als diese Theile auflösen. Diese

Diese Theile sind blos durch diesen flüssigen Körper verdünnt und leiden fast nicht die geringste Veränderung, hieraus folgt, die Anstecken der Luft stehe mit der Anzahl der Qvellen, wovon diese Ausdünstungen ausgehen, in einem Verhältniße, die Anstecken geschieht schwach und nicht so häufig, wenn die giftigen Qvellen schwach sind, sie wird aber stärker und zahlreicher seyn, wenn die Qvellen der Dünste in häufiger Menge vorhanden seyn sollten.

31. Der Umfang der Luft steht gleichfalls mit dem Grade der Ansteckung in einem Verhältniße, und da die Bewegung und der Umlauf dieser Feuchtigkeit wirklich den Umfang vermehren, indem nach und nach eine große Menge Lufttheilchen hinzukommen, so folgt daraus die Ansteckung sey viel stärker, je eingeschlossener und ruhiger die Luft ist, sie muß aber schwächer werden, je freyer und stärker sich die Luft bewegt.

In dem ersten Falle befinden sich die giftigen Dünste blos zwischen den Lufttheilchen, behalten ihre bösartigen Eigenschaften und die Ansteckung ist zu befürchten. Indem zweyten Falle werden sie durch die Zertheilung verdünnt, und diese Zertheilung vertritt

die Stelle einer Auseinandersetzung, die Wirkung, welche mit der Bewegung der Luft in einem Verhältniße steht, kann auf so einen hohen Grad steigen, daß die ansteckende Kraft gleichsam vernichtet und die daraus entspringenden Krankheiten verhindert werden.

32. Die verschiedene Beschaffenheit der Luft hat gleichfalls einen großen Einfluß auf diese giftigen Ausflüße, und folglich auf ihre ansteckende Kräfte.

Ist die Luft feuchte und bereits mit Wassertheilen angefüllt, so wird ihre zertheilende Kraft vermindert; sie wirket nur schwach in diese Dünste, sie löset nur wenige Theile davon auf und die mehrsten werden gleichsam nur verdünnt. Die Beschaffenheit dieser Dünste weicht also nicht viel von denjenigen ab, wenn sich dieselben in einer eingeschlossenen Luft befinden sollten, und sie behalten ihre schädlichen Wirkungen in einem sehr hohen Grade.

Die feuchte Luft, mag auch für sich, oder wegen ihrem freyen Durchzuge oder wegen der Geschwindigkeit ihrer Bewegung einen noch grössern Umfang haben, so wird dieß doch ihr noch mehr, die schädliche Kraft erhalten, weil sie in diesem Zustande eine geringe Verwandschaft mit den schädlichen Dünsten hat. Die

Feuch-

Feuchtigkeit widersetzt sich dem Aufsteigen derselben, und wenn sie dieselben mit sich fortreißen sollte, so bringt sie diese Dünste in eine Masse, und verbreitet das Anstecken in der Gegend, die sie berühret: Da aber diese Ausdünstungen zu gleicher Zeit schwach an den Lufttheilchen anhangen, so verlaßen sie dieselben leicht, und legen sich auf ieden Körper, den sie in ihrem Gange antreffen.

33. Die feuchte und warme Luft begünstiget das Aufsteigen der Dünste, ohne sie doch durch ihre Zertheilung auseinander zu setzen, und ohne daß sie ihre Verbindung verlieren, wodurch sie so ansteckend werden.

34. Die kalte feuchte Luft vereiniget mit der schwachen auflösenden Kraft einsaugende Eigenschaften der Feuertheilchen, woraus denn nothwendig folgt, daß die giftigen Dünste nicht aufgelößt werden können, und indem sie ihnen eines Theils die flüchtigen Theile entzieht, so verhindert sie zugleich, daß sie sich nicht bis zu einer gewißen Höhe erheben können. An den Nebeln, welche zu gewißen Zeiten die Flüsse bedecken, findet man ein ähnliches Bild, wie es mit diesen Dünsten zu geschehen pflegt. Die kalte Luft hält die Ansteckung in einer engen Sphäre eingeschränket.

35. Die

35. Die trockne Luft, sie mag übrigens beschaffen seyn, wie sie will, mildert diese Ausdünstung auf eine noch merklichere Art.

Die trockne Luft besitzet viele auflösende Kräfte, und indem sie in diese Dünste wirket, zertheilt sie dieselben ins Unendliche, setzt sie durch diese Zertheilung auf einige Art auseinander, und zerstört durch diese Auseinandersetzung ihre ansteckende Kräfte.

Die Hitze mit Trockenheit verbunden erleichtert diese Zerstörung der Dünste, indem dadurch die Zertheilung befördert wird, welche sie hervorbringt, und die schädlichen Eigenschaften werden um so mehr geändert, je beträchtlicher der Grad der Wärme der Luft ist.

Wenn die Luft kalt und trocken seyn sollte, so zerstört sie die Ansteckung noch merklicher; denn indem sie die wäßrichten Theile raubt, so entzieht sie zugleich die Feuertheile, und durch diese doppelte Wirkung setzt sie die Dünste auseinander, und schlägt die ölichten und salzichten Theile nieder, die sich blos durch Hülfe dieser beyden Zwischenkörper erhalten können.

36. Diese Theorie stimmt ganz vollkommen mit der Erfahrung überein: Man findet,

det, daß ansteckende Fieber und die Pest selbst sich während einer feuchten und warmen Witterung verbreiten; daß ihrer Wuth Gränzen gesetzt werden, und daß sie völlig aufhören, wenn die Luft trocken und kalt, oder ausserordentlich heiß ist *); daß die Winde, welche durch die Gegenden streichen, wo sich pestilenzialische Ausdünstungen erheben, dieselben an Oerter verbreiten, auf die sie in ihrem Durchzuge

 stos-

*) Diemerbröck in dem 3 Kap. seines ersten Buchs von der Pest, hat beobachtet, indem er von der Pest zu Niemwegen redet, die Kälte sey in dem Februar 1637 sehr streuge geworden, worauf die Pest auf einmal verschwunden. Mead bemerkt in seiner Abhandlung von der Pest p. 45, diese Krankheit werde sehr oft durch Schiffe dahin gebracht, sie richte aber keinen Schaden an, wenn dieß im Winter geschehe, im Frühjahre aber wären die Wirkungen davon erschrecklich, sie verschwände gemeiniglich im Junius, zu welcher Zeit die Witterung heiß, und die Luft trocken sey, und sie fange im Herbste wiederum an zu wüthen. Bey der Pest von Londen p. 46 merkt er an, sie sey im Winter sehr gelind gewesen, im Frühjahre habe sie viele Verwüstungen angerichtet, und in dem folgenden Winter sey sie gänzlich verschwunden. Die Pest zu Bagdad und Bassora von 1773, von welcher die Gazette de France redet, verschwand auf die trockene Hitze im Monat May und Junius.

stoßen *); daß man ihre Wirkung verhindert, wenn man ihr Eindringen verhütet **); daß man blos durch die Verändrung der Lage sich davor verwahren könne ***); daß erhabene Oerter fast niemals von einer Seuche, sie mag auch seyn, welche es will, angesteckt werden, und daß die Luft bey ihrem geschwinden Durchzuge nach und nach die ansteckenden Theile verliert, die sie bey sich führt.

37. Will

*) Le Clerc tom. 1, chap. 5, pag. 83 de la Histoire de la Medicine erzählt, Empedocles habe die Pest verhütet, welche Sicilien verwüstete, indem er die Oeffnungen der Gebürge verstopfen ließ, wodurch die pestilenzialischen Dünste ihren Durchgang nahmen.

Diemerbröck de Peste lib. 1, cap. 8, p. 53 führt verschiedene Krankheiten dieser Art an, welche durch diese Ursache hervorgebracht werden. Lancysi, Forest und eine Menge andere Schriftsteller beweisen den Einfluß eben dieser Ursache.

**) Das Beyspiel des Varro in dem Hafen zu Corcyre ist sehr überzeugend; er verwahrte sich vor der Pest, indem er alle Fenster nach Süden verschloß, woraus die pestilenzialischen Winde bliesen.

***) Horbilius hatte beobachtet, daß ein Sumpf zu Solapium bey den Einwohnern häufige epidemische Krankheiten und die Pest erzeugte, er verlegte also ihre Wohnungen viertausend Schritte, und befreyte sie dadurch von diesen Krankheiten.

37. Will man also die Bemerkungen erklären, welche die Anhänger der Ausrottung der Blattern anführen, und noch alle diejenigen, welche man anführen könnte, so hat man nicht nöthig zu der Unmöglichkeit der Anstekung der Luft durch das Blattergift seine Zuflucht zu nehmen.

Soll die Luft die Seuche verbreiten, so muß die ansteckende Quelle, woraus diese Ausflüße ausgehen, vervielfältiget seyn (§ 30), die Blattern müßen folglich zusammenfließen und in grosser Menge zugegen seyn. Ein einziger Kranker, welcher die Blattern bekommen, kann sich mitten unter gesunden Personen befinden, ohne die Luft anzustecken, und ohne durch diesen Zwischenkörper die Blattern fortzupflanzen.

38. Die Luft wird nicht ansteckend seyn, wenn auch häufige Blattern und viele Pusteln zugegen seyn sollten, wenn die Luft, die sie umgiebt, einen großen Umfang hat und oft erneuert wird (§ 31), und diese Wahrheit giebt einen neuen Bewegungsgrund her, daß man die angeführten Thatsachen nicht als entscheidend ansehen kann, als könne die Luft kein Blattergift annehmen.

39. Alles was wir von den Wirkungen der Kälte, der außerordentlichen Hitze und der

Trockenheit der Luft (§ 34 und 35) in Rücksicht der giftigen Ausflüße angeführt, beweist noch deutlich, daß die Beobachtungen, welche die Anhänger der Ausrottung der Pocken anführen, nicht entscheidend seyn, denn es darf unter den angeführten Umständen die Luft nur sehr trocken und kalt, und sehr trocken und heiß gewesen seyn.

40. Ueberdieß, wenn man unter den günstigsten Umständen durch die Luft das Blattergift bekommen soll, so muß man entweder die Luft, welche den Kranken umgiebt, einhauchen, oder sich in derjenigen Richtung befinden, welche der Wind diesen Ausdünstungen giebt, und man muß sich nicht in einer großen Entfernung aufhalten, damit diese Ausflüße keine Hinderniße auf ihrem Wege antreffen (§. 32)

Alle Häuser, alle Städte, alle Flecken und Dörfer, welche mitten unter den Blattern von der Ansteckung befreyt geblieben, können diesen Vortheil ihren hohen Mauren, einigen vorstehenden Gebäuden, oder einigen Bäumen zu verdanken haben. Die erhabene Lage des Orts, die Richtung der Winde können das Anstecken bey den Einwohnern verhindern, welches sie befürchteten.

41. Die

41. Die Geschichte, welche man also zum Beweise für die Unmöglichkeit der Ansteckung der Luft durch das Blattergift anführet, wenn sie auch noch so häufig seyn sollten, beweisen blos, die Luft habe die Miasmen nicht an die angezeigten Oerter gebracht, nicht aber, dieselbe nehme sie niemals in sich.

Man hat gesehen, es sey unmöglich, daß sich die Luft nicht damit beschwängere (16-20): wir haben gezeigt, daß wahre Thatsachen Schriftsteller von Ansehen bewogen haben, die Möglichkeit der Ansteckung der Luft anzunehmen (§ 21-28). Diese Möglichkeit geschieht also wirklich. Die Luft kann also die Blattern mittheilen.

42. Ob es gleich wahrscheinlich ist, diese Krankheit sey aus Asien und Afrika (§ 6. und 7) zu uns gebracht worden; ob es gleich gewiß ist, daß sie ansteckend sey (§ 8); so kann man daraus doch nicht schließen, die Ansteckung sey die einzige Ursache, welche sie hervorzubringen vermögend ist, und man muß muthmaßen, sie könne in unserm Klima ohne diesen Einfluß von freyen Stücken entstehen (9-11). Wenn es endlich bewiesen ist, die Luft beschwängere sich mit Blattergifte (§ 13-40); so darf man behaupten, die physikalische Möglichkeit der Ausrottung der Blattern sey nicht strenge erwiesen, sondern sey sehr zweifelhaft.

Wenn man aber auch annähme, sie sey bewiesen, so müßen wir doch sehen, ob die Ausführung des Vorschlags in Ausübung gebracht werden kann, und ob diese Ausrottung moralisch möglich ist.

43. Man soll alle mittelbare Gemeinschaft unter den Blatterpatienten und denjenigen Personen, welche die Blattern bekommen können, aufheben; dieß ist der Vorschlag, welchen die Vertheidiger der Ausrottung der Pocken thun. Soll aber diese Ausrottung moralisch möglich seyn, so muß es moralisch möglich seyn, gänzlich alle Ansteckung zu verhüten, man müßte also machen können, daß die Ansteckung zu keiner Zeit und unter keinen Umständen statt fände. Die Anhänger dieses Vorschlags setzen ihre Hofnung auf die Ausrottung des Aussatzes, des Feuers des heiligen Antonius und des trocknen Brands (mal-des-ardeus), und auf den glücklichen Erfolg der Bemühung, die man in Rücksicht der Pest angewendet.

Sind aber diese Beyspiele überzeugend? Ist es moralisch möglich, allezeit die Gemeinschaft aufzuheben, wodurch die Blattern verbreitet werden können? Eine Untersuchung der Bewegungsgründe, welche machen, daß es scheint, diese Beyspiele könnten bey dieser Gelegenheit angewendet werden, und welche

 an-

anzuzeigen scheinen, die vorgeschlagenen Mittel zur Ausrottung der Blattern wären nützlich, wird ein so wichtiges Problen auflösen.

44. Alle diese Krankheiten sind ansteckend, man hat sie verhütet, wenn man die gehörige Vorsicht gebraucht, um sich vor dem Anstecken zu verwahren; die Blattern sind ansteckend, warum sollte man sie nicht ausrotten können, wenn man auf gleiche Art verfährt?

Dieser Beweis würde entscheidend seyn, wenn man bey der Untersuchung der Ursachen des Aussatzes, des Feuers des heiligen Antonius, des trocknen Brands und der Pest, bey der Untersuchung der besondern Natur dieser Krankheiten und der Umstände, welche die Fortpflanzung davon verhindert und die Ausrottung begünstiget haben, nicht Verschiedenheiten anträffe, die uns keineswegs einen ähnlichen Erfolg hoffen lassen, indem man wider die Blattern gleiche Mittel anwendet.

45. Die drey ersten Krankheiten haben ihren Ursprung von der elenden Lage des gemeinen Volks, von den schlimmen Nahrungsmitteln, von ihren ungesunden Wohnungen, von ihren unreinlichen Kleidungen und von der üblen Lage, worein sie ihr Zustand und der Zustand des Königreichs versetzte. Sie

gehören unter diejenigen Krankheiten, welche von physikalischen Ursachen freywillig hervorgebracht werden, und die sich alsdenn durch das Anstecken fortpflanzen.

Konnte man dieselben ausrotten, wenn man die Kranken von den gesunden Personen absonderte, so geschahe dieß, weil jedermann, und die Kranken selbst bey einer solchen gebrauchten Vorsicht ihren Vortheil fanden. Vorzüglich haben politische Begebenheiten den physikalischen Zustand des Königreichs und die Sitten der Einwohner abgeändert, wodurch zu gleicher Zeit die Ursachen aufgehoben wurden, deren Einfluß zur Erzeugung solcher Krankheiten Gelegenheit gegeben.

46. Man gehe bis auf den Zeitpunkt zurück, in welchem diese Krankheiten mit der größten Wuth geherrscht, und man betrachte alsdenn diejenigen Zeiten, in welchen sie verschwunden *), so wird man überzeugt werden, diese Veränderung, von der ich geredet, habe eben so viel bey der Verschwindung dieser Krankheiten, als die Absonderung der Kranken beygetragen. Man

*) Diese Wahrheit habe ich bis zur Ueberzeugung in dem Werke, Memoire ſur l'influence que les moeurs ont eue ſur la ſanté des François, imprimè a Amiens en 1772 p. 17. dargethan.

Man wird finden, daß sie in den Zeiten sehr gemein waren, da dicke Wälder Frankreich bedeckten, und stehende Sümpfe zugegen waren, da sich der Einwohner auf ungewiße und ungesunde Nahrungsmittel verlaßen mußte, zu einer Zeit, da weder der Fleiß noch der Handel den Bedürfnissen des Volks zu statten kann; zu einer Zeit, da beständige Kriege sein unglückliches Schicksal vermehrten, und die Einwohner der Dörfer, ja selbst der Städte in die traurigste Lage versetzten, welche die fruchtbarste Quelle aller möglichen Uebel sind.

Man wird finden, daß die Anzahl der Kranken verhältnißmäßig abnahm, wie sich der politische und physikalische Zustand und die Beschaffenheit des Königreichs veränderte.

47. Was den Einfluß dieser Ursachen bey der Gegenwart dieser Krankheiten beweiset und macht, daß man die Verschwindung derselben jener Veränderung zuschreiben müße, wodurch diese Ursachen aufgehoben wurden, bestehe darinnen, daß diese Krankheiten noch überall herrschen, wo man jenen physikalischen und politischen Zustand findet. Den Aussatz trifft man noch auf der Insel Feroe, in Grönland, an den Küsten von Norwegen, in den nördlichen Provinzen von Holland, auf den Ge-

bürgen Schottlands, in Asturien, auf den Inseln Milo, Paros, Candien u. s. w. *) an.

Verschiedene Krankheiten, die mit dem heil. Feuer des Antonius eine Ähnlichkeit haben, herrschen zu Sologne **) endemisch, wo man einen niedrigen und sumpfigten Boden antrifft, und wo die Nahrungsmittel von übler Beschaffenheit sind. Die Krätze, welche mit dem Aussatze so viel Aehnlichkeit hat, und die gleichfalls ansteckend ist, entstehet in unsern Tagen bey solchen, die wegen üblen Nahrungsmitteln schlechte Säfte haben, von freyen Stücken. Man darf also nicht zweifeln, wenn der Aussatz, das Feuer des heil Antonius, der trockne Brand in Frankreich verschwunden, daß die Veränderung der Umstände merklich darzu beyge-

*) p. 24. seq. de l' Histoire de l' Elephantiasis, (ou lèpre) etc. par M. Raymond, docteur en Medec. a Marseille, imprimeè a Lausanne en 1767.

**) Vid, les Rechercher sur le feu Saint-Antoine, par MM. de Iussieu, Paulet. Saillant et l' abbé Tessier, insérrées p. 260. du 1er vol. des Mémoires de la S. R. de Medicine de Paris, im primé cette année Diese Abhandlung findet man in den Auszügen aus den besten französischen periodischen Schriften B. 2, p. 167 = 230.

getragen haben, da aber eine gleiche Veränderung in Rücksicht der Blattern nicht statt finden kann, so kann man von dem Verschwinden dieser Krankheiten keinen Schluß auf eine ähnliche Ereigniß bey den Blattern machen. Die Hofnung verschwindet gänzlich, wenn man die Mittel betrachtet, die man gebraucht, um zu diesem Endzweck zu gelangen, wenn man sieht, daß die Wirksamkeit derselben ausser den Umständen, die sie begünstigten, noch mehr durch die Natur der Krankheiten selbst und durch den Zustand der Personen, welche daran litten, unterstützt wurden, und daß keine dieser Ursachen die gebrauchte Vorsicht wider die Blattern begünstiget.

48. Vorzüglich herrschte der Aussatz und die übrigen Krankheiten, aus deren Zerstörungen man Folgerungen ziehet, unter dem gemeinen Volcke. Sie dauerten eine sehr lange Zeit, und waren fast allezeit unheilbar. Der Abscheu, welchen der Anblick der Kranken einflößte, die Unheilbarkeit dieser Krankheiten zerstörten alle Empfindungen, welche gemeiniglich bey der Erblickung der Unglücklichen entstehen, trennten alle Bande, welche die Menschen miteinander verbinden *): die gesunden Personen betrachte-

ten

*) Zu den Zeiten Mosis jagte man solche Personen auf das Feld; in Frankreich durften sie in keine

Kir-

ten die Aussätzigen als eine Last, wovon sie sich so bald als möglich befreyen müßten. Diese von allen Seiten verstossen, sahen die Krankenhäuser als einen sichern Zufluchtsort wider das Elend, die Schande und Verachtung an, wovon sie von allen Seiten verfolgt wurden, auch man war also selten gezwungen Gewalt anzuwenden, wenn sie sich dahinein begeben sollten: deswegen konnte man sich leicht den gefährlichen Wirkungen der Ansteckung entziehen.

49. Die Pocken greifen aber ohne Unterschied alle Gattungen der Bürger an. Wenn eine große Anzahl daran stirbt, so können sie doch aber auch geheilt werden, und sie dauren nicht sehr lange. Die Kranken, wenn sie während der Zeit, da sie am übelsten aussehen, in den Zimmern eingeschloßen werden, so erregen sie selten einen Anblick, der so abscheulich wäre. Man kann ihnen getröst entgegen gehen, wenn man sie einmal gehabt. Sie herrschen nicht beständig und laßen sich blos in kürzern oder längern Zwischenzeiten spüren. Welche ungleiche Züge mit dem Aussatze! Er-

Kirche und in keine Städte In den Ephémérides Troyennes ann. 1760, p. 113 liest man, man habe bey Lebzeiten solcher Personen ihr Leichenbegängniß angestellt, sie für todt erklärt, und aus aller Gemeinschaft mit Menschen verbannet.

Erhellt daraus nicht deutlich, daß man weniger um deswillen angetrieben wird, Mittel zu brauchen, und das Anstecken zu entfernen; daß man nicht so leicht diese Mittel anwenden und in Ausübung setzen kann? Folglich ist der glückliche Erfolg dieser gebrauchten Mittel wider den Aussatz, den trocknen Brand und das Feuer des heiligen Antonius kein Grund, daß man sich schmeicheln darf, man werde mit eben diesen Mitteln die Blattern ausrotten können.

50. Die Pest hat mit den Blattern eine noch viel auffallendere Aehnlichkeit, sie ist nicht nur ansteckend, wie dieselben, sondern beyde sind auch einer Heilung fähig, sie greifen beyde Reiche und Arme an; die Pest hat aber auch ungleiche Züge an sich, weswegen man nicht von der Wirklichkeit ihrer Ausrottung auf die moralische Möglichkeit der Ausrottung der Pocken schließen kann.

51. Die Pest tödtet wenigstens drey Viertel von den Kranken, die sie bekommen *), die

*) Die Pest, welche 1773 zu Baßora herrschte, tödtete 8 Zehntel der Einwohner; und da die Christen nicht davon angegriffen wurden, so kann man daraus schließen, daß alle Kranke daran gestorben sind; da aber die Krankheit übel behandelt worden seyn konte, so wollen wir, um die Gefahr zu bestimmen, eine uns nähere Geschichte untersuchen.

Die

die größte Gefahr, so damit verbunden, setzt also iedermann in Bewegung, Mittel aufzusuchen, um sich davor zu verwahren, sie vertreibt alle andere Empfindungen aus dem Herzen, außer der Furcht vor dem Tode; und die große Gefahr, welche man läuft, billiget die heftigsten Mittel, um sich vor der Krankheit zu verwahren.

52. Die Pocken ob sie gleich auch gefährlich, sind es doch minder, als die Pest; die mehresten befinden sich in dem Falle, daß sie sich davor nicht fürchten dürfen. Der Vortheil sich vor der Ansteckung zu verwahren, nimmt verhältnißmäßig ab, man wird bey der Untersuchung, bey der Ausübung der gebrauchten Vorsichtsregeln nicht gleichen Eifer anwenden, als es die Gefahr der Pest erfordert; alle

Die letztere Pest zu Marseille tödtete in Provence 87,666 Personen von 247,869, denn so groß war dazümal die Anzahl der Einwohner in den angesteckten Oertern; und da kaum die Hälfte der Einwohner die Krankheit bekam, so kan man die Anzahl der Verstorbenen ohngefehr auf 3 Viertel der Kranken reichern. Noch besser ließ sich diese Berechnung durch die Verheerung bestimmen, welche die Pest zu Munde, in Gevaudan anrichtete. Von 90082. Einwohnern waren 5704. krank, und davon sterben 4696, folglich 4 Fünftel mehr als 3 Viertel. Traité de la Peste.

alle Gewaltthätigkeit würde man als ein Attentat betrachten. Die mehrsten nöthigen Vorsichten scheinen Kleinigkeiten zu seyn, man wird sie obenhin ansehen, sie vernachläßigen, oder wohl gar verachten *).

53. Eine andere auffallende Verschiedenheit zwischen der Pest und den Pocken, welche verhindert, daß man nicht von der leichten Ausrottung der einen Krankheit auf die leichte Ausrottung der andern schließen kann, ist die Verschiedenheit des Blattergifts und des Pestgifts.

Ob man gleich beyde nicht genau kennt, so weis man doch, daß sie in Rücksicht des Widerstands, welche beyde beyder Auseinandersetzung darbiethen, wodurch sie entkräftet werden, von einander abweichen.

54. Die Erfahrung hat bewiesen, das Pestgift werde durch das Waschen und Räuchern auseinandergesetzt; es behalte lange Zeit ansteckende Kraft, wenn es eingeschlossen ist, dieselbe verschwinde in freyer Luft binnen 40 Tagen von selbst. Auf dieser Entdeckung beruhet die Einführung der Quarantaine und der Lazarter.

D Die

*) Man hat in der Note 3 gesehen, daß die größten Verheerungen in den Blattern nur ein Viertel der Kranken weggerafft haben.

55. Die blose Aehnlichkeit machte, daß man das Waschen mit Weineßig vorschlug, welches vermögend seyn sollte das Blattergift zu zerstören, die Erfahrung hat aber die Wirksamkeit dieses Mittels nicht bestättiget und wenn man daraus schließen darf, es sey eine große Verschiedenheit zwischen der Zähigkeit der Theile, woraus dieses Gift zusammengesetzt ist, und den Theilen, woraus das Pestgift besteht, so muß man muthmaßen, die Hofnung, die sich auf diese Aehnlichkeit gründet, sey sehr schwankend.

56. Wenn die Erfahrung dargethan, das Pestgift werde in der freyen Luft binnen 40 Tagen vernichtet, so hat sie gleichfalls erwiesen, das Blattergift könne eine weit längere Zeit der Wirkung dieses Auflösungsmittels widerstehen, und es könne seine ansteckende Kräfte hundert Tage und drüber beybehalten, ob man es gleich der Luft aussetzt *).

Herr

*) Herr Paulet, in seiner Geschichte der Blattern Vol. I, p. 270, sagt: das Pulver von den Blattergrindern verändere die Farbe und verliere doch erst nach einem Jahre, bisweilen viel eher, nach der Natur der Körper, von welchem es genommen, und der Luft, die es umgiebt, die Kraft die Blattern mitzutheilen, wenn man es der freyen Luft aussetzt.

Den

Herr Paulet leitet diese schwere Zerstörlichkeit des Blattergifts von der besondern Natur desselben her; und da sich das Pestgift so leicht verändert, so kann man muthmaßen, beyde müßen sehr von einander abweichen, weil sie nicht auf gleiche Art zerstört werden können, und folglich werden beyde Krankheiten auch nicht auf eine gleiche leichte Art ausgerottet werden. Die Quarantaine, welche hinreichend ist, das Pestgift zu zerstören, wird das Blat-

Den Grund davon findet man in einem andern Werk eben dieses Schriftstellers (dans le Mémoire pour Servir de suite à l' Histoire de Petite-Verole, p. 7. Der Saamen des Blattergifts sagt er, ist seiner Natur nach zähe, klebrig, verfliegt nicht, verliert seine Feuchtigkeit ohne sein Wesen abzulegen — — nimmt eine feste, trockene Gestalt an, bleibt an den Körpern ein ganzes Jahr, ohne Veränderung, kleben und behält auch noch nach diesem Zeitpunkte die ansteckende Kraft.

Eben dieser Schriftsteller p. 43, und van Swieten p. 26. erzählen, die Chineser hätten bemerkt, wohlverschlossene Blattergrinder behielten ihre ansteckende Kraft verschiedene Jahre und hundert Tage, wenn sie der freyen Luft ausgesetzt würden.

Van Swieten sagt p. 27, Vol. 5 Comment. in Aphor. Boerhaave. Neque hactenus certò constare quodnam temporis spatium requiratur, ut vires morbum hunc propagandi penitus perdat.

tergift nicht außer Wirkung setzen; man würde wenigstens hundert Tage die verdächtigen Personen und Sachen der Luft aussetzen müssen.

Wenn man die Schwierigkeit bey der Quarantaine überlegt, so wird man finden, daß sie noch mehr zunehmen muß, wenn man die Kranken wenigstens vier Monate absondern soll, um die Blattern zu verhüten, und durch ähnliche Mittel das Gift zu zerstören.

57. Man hat gesehen (§ 45 - 59), daß man von dem glücklichen Erfolge in dem Aussatze, trocknen Brande und heil. Feuer des Antonius nicht auf die Möglichkeit der Ausrottung der Blattern schließen dürfe, weil Nebenumstände die gebrauchten Vorsichten in diesen Krankheiten begünstiget haben (§ 46 et 47), weil der besondere Vortheil aller Einwohner und der Kranken selbst (§ 48) die Ausführung der zu brauchenden Mittel erleichterten, da im Gegentheile keine Veränderung der Umstände möglich ist, welche die Ausrottung des Blattergifts befördern könnte (§ 47), und weil die Menschen nicht durch dringende Bewegungsgründe angetrieben werden, sich wider das Anstecken zu verwahren (§ 49).

Man hat (§ 50 - 56) gesehen, daß man sich nicht auf gleiche Art schmeicheln darf, mit den

in

in der Pest gebrauchten Mitteln, die Blattern auszurotten, weil beyde ansteckende Gifte sehr wesentlich von einander abweichen, und zu ihrer Zerstörung einen verschiedenen Zeitraum erfordern (§ 53-56), weil vorzüglich die Gefahr erstaunlich verschieden, in welche diese Krankheiten die Menschen versetzen, folglich ist der Eindruck, welchen sie auf das Herz der Menschen machen von sehr verschiedener Art, man wird also weniger geneigt seyn, sich den Gesetzen, die zur Verhütung der Blattern sind gemacht worden, zu unterwerfen, als denjenigen, die man um die Pest zu verhüten und derselben Einhalt zu thun, gegeben (§ 51 und 52). Die Anhänger des Vorschlags der Ausrottung der Blattern fehlen also, wenn sie die Möglichkeit dieser Ausrottung auf die wirkliche Ausrottung anderer Krankheiten gründen, und man kan leicht beweisen, daß die Mittel, zu welchen man seine Zuflucht nehmen müßte, die ganze Sache moralisch unmöglich machen.

58. Die bestimmtesten Gesetze bleiben ohne Kraft, wenn sie nicht durch Antrieb des eigenen Herzens in Ausübung gebracht werden; sie bleiben nothwendig unausgeführt, wenn ihre Einrichtung sehr vervielfältiget ist, wenn ihre Ausführung eine große Menge Menschen er-

erfordert, die von der Nützlichkeit derselben überzeugt seyn müßen, ja noch mehr, wenn die Nachläßigkeit, unwilkührliche Unachtsamkeit dieselben brechen können. Alle diese Fehler findet man bey den Gesetzen, die man gemacht hat, und denen man sich nothwendig bey der Ausrottung der Pocken unterwerfen müßte. Sie machen die Ausführung dieser Gesetze moralisch unmöglich, und daß man dieselben bey dem gethanen Vorschlage verwerfen muß.

59. Das Blattergift hängt sich an alle Körper an, die es berührt, an die Wäsche, seidne, leinne, wollne Kleidung u. s. w. an das Papier, das Leder, die Früchte und an alle Nahrungsmittel ohne Ausnahme. Es vermischt sich mit dem Waßer, dem Weine, allen übrigen Getränken *). Es bleibt in der Luft verschiedene Monate unveränderlich und behält seine ansteckende Kraft wenigstens ein ganzes Jahr, wenn es nicht der Luft ausgesetzt worden **), und verschiedene Jahre, wenn es ganz genau verschloßen ***). Es ist nicht flüch-

*) Histoire de la Petite-Verole, par M. Paulet, p. 270, 298, 308.

**) Vid. not 46.

***) Idem.

flüchtig, es ist zähe *), kann weder durch das Gesicht, noch durch den feinsten Geruch, wenn es ausgetrocknet ist worden, entdeckt werden **). Die Ansteckung ist so erstaunlich, daß ein unmerkliches Stäubchen von diesem Gifte zur Hervorbringung der Blattern hinreichend ist ***), und daß man auf die Art das Gift von einem Ende der Welt zu dem andern bringen kann ****)

60. Dieß sind nach der Erzählung der Vertheidiger der Ausrottung der Blattern die Eigenschaften des Blattergifts, und sie unterstützen ihre Meynung durch eine Menge Thatsachen, die sie aus dem van Swieten *****), und verschiedenen andern Schrift-

D 4 stel-

*) Idem.

**) Van Swieten, p. 26 des fünften Theils seiner Commentarien, indem er von diesem Gifte redet, sagt: Adeò subtilis est, ut omnes sensus fugiat.

***) Van Swieten, p. 26: Patet ergo incrediliter parvam materiae contogiosae partem sufficere ad morbum producendum.

****) M. Paulet p. 9. du Mèmoire pour servir de suite a l' Histoire de la Petite-Verole.

*****) l. c. p. 26.

stellern *) entlehnt haben, welche beweisen, die Blattern wären durch die Wäsche, durch einen Brief, welchen ein Wiederhergestellter geschrieben, durch ein Gemälde, das unter eben den Umständen ein anderer hätte verfertigen und überschicken lassen, fortgepflanzt worden; eine Person habe diese Krankheit bekommen, indem sie in das Zimmer gegangen, worinnen vier Monate vorher ein Pockenpatiente gewesen. Ein Däne habe die Blattern in Dännemark gehabt, sie durch seine Wäsche auf der Insel Feroe verbreitet; ein anderer brachte sie nach Grönland, wo er ausstieg. Sie erzählen, ein dem Ansehen nach sehr gesunder, junger Mensch sey von Amsterdam abgereist, wo dazumal diese Krankheit herrschte, habe sich in ein verschiedene Meilen entferntes Landhaus begeben, wo diese Krankheit noch nicht war, hätte sie da bekommen, und sie der Familie seines Wirths mitgetheilt. Ferner sollen Kinder, die Messe in einem Spitale gehört haben, wo dazumal die Blattern herrschten, wären angesteckt worden, und sie hätten alsdenn epidemisch geherrscht. Sie sagen, man könne die Blattern bekommen, wenn man die Thüren, Meublen eines Zimmers berührte, worinne sich ein Pockenpatiente befinde oder befunden ha-

**) Behr dissert. de Variol. extirp. Werlof, p. 16, n. 36.

habe, ja selbst wenn es vorher gut wäre gereiniget worden; endlich behaupten sie die Wärter, Aeltern, Aerzte selbst könnten die Blattern fortpflanzen, und hätten sie mehr als einmal weiter verbreitet *).

61. Alle diese Beyspiele, zu welchen man tausend andere hinzufügen könnte, beweisen bis zur Gewisheit die Gefahr, wenn man mittelbar mit Pockenkranken zu thun hat, die Nothwendigkeit, Vorsicht anzuwenden, um diese Gemeinschaft aufzuheben; sie zeugen aber auch zu gleicher Zeit, diese Vorsicht müsse sehr weit getrieben werden, und man dürfe nicht die geringste Art der Gemeinschaft mit solchen Kranken haben. Da die Verabsäumung einer einzigen solchen Vorsicht alle übrige unnütze machen kann, da es moralisch unmöglich ist, sie alle zu beobachten, da selbst einige solcher Regeln moralisch unmöglich sind, so verstattet ihre Anzahl nicht, daß man auf die Wirkung rechnen könnte, welche sie hervorbringen.

62. Die Menge der Wege, durch welche die Blattern fortgepflanzt werden können, er-

*) M. Paulet, Hist. de la Petite - Vérole, p. 166, 175, 178, 186, 311 á 316 du 12 Vol. le seul Préservatif de la Petite-Vérole, p. 64. etc. etc.

erfordern nicht nur, daß man die nahen Gelegenheiten dieser Gemeinschaften vermeidet, sondern man muß auch die entferntesten fliehen. Herr Paulet überzeugt von dieser Nothwendigkeit sagt: „Es ist nicht hinreichend, wenn „man dieses Monstrum in dem Busen des Kö„nigreichs selbst erstickt, wenn man in den „Zimmern unserer Häuser den Keim der Po„cken unterdrückt hat, man muß, wenn es „möglich ist, auch noch die Ansteckung von auſ„sen verhüten *).“ Es folgt also daraus, es gebe zwo Gattungen von Vorsichtsregeln, die man in Ausübung bringen muß, die einen betreffen das Innere der Stadt, die andern beziehen sich auf die Gefahr, daß man die Blattern von außen bekommen kann.

63. Die ersten bestehen darinnen,

So gleich der Obrigkeit von der Erscheinung der Blattern Nachricht zu geben, damit man die Häuser bezeichnen könne, worinnen die Blattern zum Vorscheine gekommen, und damit ein solches angemachtes Zeichen die Personen warne, nicht in ein solches Haus zu gehen, welche die Blatter fürchtern **). Die

Kran-

*) Histoire de la Petite-Verole. p. 365.

**) Histoire de la Petite-Verole, p. 360. Avis sur l' Art de se préserver de la Petite-Verole, p. 54.

Kranken in ein besonderes Zimmer zu thun, worein schlechterdings niemand gehen darf, als wer unumgänglich zu dem Dienste der Kranken nothwendig ist, und worinne sich keine andern Meublen befinden dürfen, als die unentbehrlich nöthig sind *). Man muß die Thiere entfernen, und wenn es im Sommer seyn sollte, müßen die Fenster zu bleiben, aus Furcht, es möchten Fliegen hinein kommen **).

Um das Bette des Kranken herum muß man eine Art von einer spanischen Wand ziehen, die drey Fuß hoch ist um dadurch alle Gemeinschaft mit dem übrigen Theile des Zimmers verhüten zu können ***).

Die Krankenwärter, Aerzte, Wundärzte und Apotheker müßen alleine diese Schranken überschreiten können; ehe sie aber dahin gehen, sollen sie einen Leinewandenen Rock in der Gestalt eines Fuhrmannskittels anziehen, der bis auf die Erde gehet. Bey dem Herausgehen legen sie diese Kleidung ab, und wenn sie die-

**) Avis sur l' Art de se préserver de la Petite-Verole, p. 54.

***) Histoire de la Petite-Verole, 1er Vol. p. 361.

****) Idem, p. 350.

dieselbe abgelegt, waschen sie die Hände und das Gesichte genau, bey dem Herausgehen aus dem Zimmer müßen sie die Schusolen an einem Tuche, das mit Weineßig getränkt ist, abreiben. Die Krankenwärter dürfen nicht ohne eben solche gebrauchte Vorsichtsregeln aus dem Zimmer gehen, das Kehricht des Zimmers muß man in das Feuer werfen und das Wasser von dem Abwaschen in den Abtritt *).

Die Kranken sollen weder lesen noch schreiben, so lange ihre Krankheit und Erholung dauret. Wenn sie schreiben, muß man ihre Briefe und das Papier, daß sie berührt haben mit Weineßige räuchern. Eben so muß man mit den Büchern verfahren, die sie gelesen, wenn man ihnen welche erlaubt **).

Das Zimmer sollen sie nicht eher verlassen, als bis die Grinder völlig abgefallen und alle Geschwüre, die unter oder nach den Blattern entstanden, gänzlich geheilt sind.

Von dem Kopfe bis zu den Füßen müßen sie sich mit Waßer und Weineßige waschen, und

*) Histoire de la Petite-Verole, p. 353 et 354.

*) Idem et 161.

und Wäsche und Kleider anziehen, die sie nicht unter der Genesung getragen *).

Von dem Tage an sollen sie nicht wiederum in das Zimmer gehen, das sie inne gehabt, bevor es nicht ganz genau ist gereiniget worden. Sie sollen nicht eher in dem Publikum erscheinen, woferne sie nicht ein Attestat eines Arztes haben, das bezeuget, sie befänden sich nicht in der Lage, die Blattern ferner mittheilen zu können, und sie wären völlig gereiniget **).

Mit Waßer und Weineßig muß man das hölzerne Bette, das Kopfzeug, die Bettdecke waschen. Alles was mit Lauge gereiniget werden kann, muß auf diese Art gereiniget werden, die Betten und Bettdecken muß man ausschütten, um alles gehörig reinigen zu können, man muß die Schranken oder spanische Wand, den Fußboden, das Getäfelte und das Beschläge waschen, und das Zimmer verschiedene Tage hindurch räuchern ***).

Al-

*) Histoire de la Petite-Verole p. 362. Bey diesen und einigen andern Artikeln habe ich noch einige Vorsichtsregeln angegeben, die in dem Herrn Paulet nich befindlich sind.

**) Idem 362.

***) Histoire citee, p. 364.

Alles Hausgeräthe, alle Meublen, welche der Kranke gebrauchet, müßen, wenn es möglich ist in die Lauge kommen, oder vollkommen gewaschen werden. Diese Vorsicht muß so weit gehen, daß man diejenigen Stücke, die nicht gereiniget werden könnnen, oder die von geringem Werthe sind, verbrennt. Ein Anhänger der Blattern will sogar, man soll das Bette, die Meublen, die Kleider und überhaupt alles dasienige verbrennen, was nur die Kranken angerührt haben, und so soll man den Ueberrock, dessen sich der Arzt bedient und die Kleidung der Krankenwärter in das Feuer werfen *).

Da das leinene Zeug vorzüglich das Blattergift verbreitet, so muß man daßelbe in eine Kiste zusammen sammlen und unter dem Bette des Kranken verwahren; es muß alsdenn einer von der Obrigkeit bestimmten Wäscherin durch vorgesetzte Personen überbracht werden, welche den Auftrag haben, es abzuholen. Diese müssen wiederum ihre Aufseher haben, damit man keine Nachläßigkeit in den zu gebrauchten Vorsichtsregeln bey dem Wegschaffen begehen könne. In Gegenwart dieser Aufseher muß

*) Histoire de la Petite-Vèrole p. 364. Projet d' aneantir la petide-verole, par M Antoine Le Camus, imprimé a Paris en 1767 p. 28, no. 11.

muß die Wäsche in eine Kiste gethan, oder auf einen Karn gebracht werden, welche man verschließen kann, und die Aufseher müßen den Schlüßel bey sich behalten. Diese Kisten oder Wagen sollen durch andere Vorgesetzte in dem Behältniße, das zum Waschen bestimmt ist, geöfnet werden, und man taucht die Wäsche ein, und wäscht sie ohne sie mit anderer zu vermengen, und breitet sie in der Luft aus. Alles dieses muß unter der Aufsicht der Vorgesetzten geschehen, welche die Kisten und Wägen auf das genaueste waschen laßen *).

64. Alle diese Vorsichtsregeln, ob sie gleich sehr geringfügig zu seyn scheinen, sind zur Ausrottung der Blattern von großer Wichtigkeit, und man kann daran nicht zweifeln, wenn man erwäget, daß das Blattergift nicht flüchtig 56) ist, wenn man seine Eigenschaft untersucht, vermöge welcher es die ansteckende Kraft in einem kleinen Umfange beybehalten (59), verschiedene Monate, selbst der Luft ausgesetzt, unveränderlich bleiben (56), und sich an alle mögliche Körper, besonders an die Wäsche anhängen kann (59). Die Vernachläßigung einer einzigen solchen Regel würde wirklich die Verbreitung der Blattern begünstigen, wenn ein Stäubchen der Blattermaterie vermö-

*) Histoire citeé p. 357.

mögend ist, diese Krankheit fortzupflanzen, aber ihre Menge, die Zahl der Personen, die zur Handhabung der vorgeschriebenen Verordnungen nöthig sind, machen, daß man nicht hoffen darf, sie werden mit der nöthigen Genauigkeit ausgeübt werden. Die Furcht vor der Strafe wider die Uebertreter wird keinen Einfluß haben, weil man das Verbrechen leicht begehen und verbergen kann, und weil es sich sehr schwer erweisen läßt. Die erstaunliche Gefahr, der man bey der Pest sich aussetzt, macht solche Verordnungen wichtig, die Aufseher sind deswegen genau und wachsam, sie flößt den Richtern alleine eine unbiegsame Strenge ein.

65. Kann man überdieß, ohne eine gewiße Ungerechtigkeit, von allen Personen begehren, sich aufs genauste solchen Verordnungen zu unterwerfen? Die Reichen werden alleine vermögend seyn, über solche Verordnungen halten zu können; aber die Armen wollen mehr sagen, die mehrsten aus dem Mittelstande befinden sich in der Lage, die es ihnen unmöglich macht, daß sie diese Verordnungen in Ausübung bringen können. Wenn man nur obenhin über die Natur und Zahl dieser Verordnungen nachdenkt, so wird man sich leicht davon überzeugen, und ich will blos bey einer solchen Verordnung stehen bleiben, die

man

dem Anscheine nach sehr leicht in Ausübung gebracht werden kann, und auf welche man Vertrauen genug gesetzt hat, um sie als den vorzüglichsten Gegenstand einer solchen obrigkeitlichen Verordnung anzusehen.

66. Man will, die Blatterpatienten sollen erst nach Verlauf von 40 Tagen ihr Zimmer verlaßen. Aber in allen Städten, wenn sie auch nicht sehr bevölkert sind, giebt es eine Menge Familien, die sich oft in sehr kleinen Stuben zusammen aufhalten müßen, in welche die Luft durch sehr kleine Fenster hineindringen kann, wovon die Aussicht in den Hof oder sehr enge Gassen geht, welche von der Luft nicht durchstrichen werden können, und die sehr feuchte sind. Wollte man die Kranken zwingen, die Stube unter solchen Umständen bis zur vollständigen Herstellung zu hüten, so würden sie eine lange Zeit hindurch der frischen Luft beraubt seyn, sie müßten eine giftige Luft einathmen, wodurch die Krankheit verschlimmert werden könnte. Die Gesunden und Wiederhergestellten würden in nicht weniger gefährliche Krankheiten verfallen, und folglich würde man eine große Anzahl der Einwohner zu einem fast gewißen Tode bestimmen. Die Liebe für das menschliche Geschlecht, welche diese Regeln in Vorschlag gebracht, würde sich ohne

Zweifel widersetzen, daß man die Uebertreter davon bestrafte.

Wenn man also die Ausführung dieses Artikels nicht hoffen darf, wie darf man sie wohl von andern erwarten? Ich überlaße es wahren Menschenfreunden, Folgerungen daraus zu ziehen.

67. Das einzige Mittel, wodurch man diese so vortreflichen Regeln nützlich machen kann, indem man sich vor der so natürlichen Nachläßigkeit der Menschen verwahrt, indem man die Ausführung aller nöthigen, in der Verordnung angegebenen Vorsicht erleichtert, würde darinne bestehen: wenn man Spitäler errichtete, worein man alle Kranke brächte, welche sich einer solchen Anordnung nicht unterwerfen können; alsdenn würde man das Recht haben, zu verlangen, daß man sich unterwerfen müßte, man könnte die Uebertreter bestrafen, und das um so mehr, weil man keine wichtigen Gründe bey der Widerspenstigkeit anzuführen wüßte.

68. Die Blattern, wie ich sie beschrieben (§ 19), und wie sie Herr Paulet *) sehr scharf-

*) Avis sur l' Art de se préserver de la Petite-Vérole, p. 31. M. Le Camus fait faire

scharfsichtig beurtheilt, werden in den ersten Tagen der Eiterung erst ansteckend. Man könnte also ohne Furcht den Ausbruch der Blattern abwarten, es möchte ein Keim zu den Blattern zurückbleiben; brauchte man zu der Wegschaffung der Kranken zugemachte Tragsessel, oder verschloßene Betten, so würden die Kranken keineswegs in Gefahr gerathen, daß die Blattern zurückschlügen, und man könnte in diesen Spitälern alle nöthige, erwiesene Vorsicht (§ 64.65) anwenden.

Man wäre im Stande alle diejenigen zu entfernen, die sich vor der Mittheilung des Blattergifts zu fürchten hätten, man könnte allen denjenigen den Eintritt versagen, wer es auch wäre, der nicht vorher einen solchen Ueberrock von Leinewand, wie wir angegeben, anzöge, und sich bey dem Herausgehen reinigen ließe. Da man einen gehörigen Raum übrig laßen kann, wo diejenigen, die sich erholen, freye Luft schöpfen, so müßte man dieselben bis zur völligen Herstellung dahin bringen, und die Kranken dürften erst nach völliger angestellten Reinigung zu ihren Familien zurückkehren.

Hätte

re la même remarque, p. 39 de son Projet d' anéantir la Petite vérole.

Hätte die Epidemie völlig nachgelaßen, so müßte man den Saal des Spitals durchaus reinigen, alles Geräthe, alle Meublen verbrennen, die man nicht vollkommen genug reinigen kann. Die Personen, die man in diesem Hause gebraucht, müßen nicht eher wiederum öffentlich erscheinen, als bis sie völlig gereiniget und ihre Kleider verbrennt sind worden *): Da sie sich freywillig zu den Verrichtungen hergegeben, die sie auszuüben haben, da sie sich vorher den gemachten Bedingungen unterworfen, so müßen sie diesen Verordnungen strenge nachleben, und man könnte sie im Falle der Uebertretung strafen und darzu zwingen.

69. Der Vortheil, dem man aus einer solchen Einrichtung zöge, ist auffallend. Die Herren Rast und Camus haben deswegen ein solches Krankenhaus als die Grundfeste ihres Vorschlags zu Ausrottung der Blattern angesehen**); es fällt in die Augen, daß man sich betrügen würde, wenn man ohne ein solches Krankenhaus einen glücklichen Ausgang hof-

*) Projet de M. Le Camus pour anéantir la variole.

**) Dans le Mémoire du premier, lu à l'Académie de Lyon; et dans le Projet du second, dèja cité.

hoffen wollte. Diese Häuser mögen aber die Verbreitung des Blattergifts und den Fortgang der Blattern auf das beste hemmen, so überreden mich doch eine Menge Bewegungsgründe, die ich aus der Kenntniß des menschlichen Herzens herleite, daß sie unzureichend sind.

70. Die Eigenliebe und selbst die schonungswürdigsten Empfindungen verhindern die Wirkungen, die man sich davon verspricht. Vergeblich würde man, um die zärtlichen Empfindungen der einen zu schonen, diese Aufenthalte, Gesundheitshäuser oder Herbergen nennen; es würde vergeblich seyn, wenn man in den Sälen, in verschiedenen Zimmern die Kranken von den verschiedenen Klassen der Bürger vertheilen wollte, indem man die einen ohnentgeldlich aufnähme, für die andern aber einen bestimmten Preis nach dem Verhältniße der Besorgung, die sie verlangten, setzte; der Begriff eines Spitals würde wahrscheinlich jedermann auffallen und eine Menge Kranke davon entfernen. Diese Widerstrebung würde wenige Unbequemlichkeit bey sich führen, wenn dadurch blos reiche Leute verhindert würden, an diesen Einrichtungen Antheil zu nehmen, weil sie alle Artikel der Verordnung zur Hemmung der Ansteckung auf das pünktlichste in Ausübung bringen können; aber die übelverstandene Scham würde ganz gewiß eben die

Wirkung auf eine Menge Personen machen, die doch nicht gleiche Hülfsquellen besitzen; ja, was noch mehr sagen will, die natürlichsten, verehrungswürdigsten Empfindungen würden hinreichend seyn, die nicht Bemittelten, ja selbst die Armen abzuhalten, ihre Kranken in das Spital zu bringen oder bringen zu laßen.

71. Man darf nicht erwarten, daß alle Väter, alle Mütter sich entschließen, sich von ihrem geliebten Kinde in einem Zeitpunkte zu trennen, in welchem die Gefahr, darinnen sie schweben, ihre Liebe vermehrt; würden wohl guterzogene Kinder es verstatten, daß man die Sorge für ihre Erhaltung fremden Personen anvertraute? Würden zärtliche Weiber, empfindsame Männer ganz ruhig seyn, und sich völlig auf die Wachsamkeit, Aufmerksamkeit dererjenigen verlaßen, welche man zum Dienste der Kranken bestimmt hat?

Man hat geglaubt, man könnte diesem Einwurfe begegnen, indem man behauptet, jedem stünde es frey, sich mit ihren zärtlichsten Gegenständen zu entfernen. Es würde aber doch wohl eine Zeit kommen, wo es nicht möglich wäre, daß das Spital alle diejenigen aufnehmen könnte, die sich dahin begeben wollten. Eine Hausmutter kann nicht soleicht ihre Haushaltung, ihren Mann und ihre übrigen Kinder

der verlaßen. Da man seinen Verrichtungen, dem Handel oder allen andern Diensten, in welchen man stehet, obliegen muß, so wird es nicht allemal angehen, daß Männer, Weiber oder Kinder diesen Entschluß faßen können. Endlich würden die ärmsten Bürger öfters den mehrsten Widerwillen bezeigen und nicht von diesen Vortheilen Nutzen ziehen.

Ich berufe mich darinnen auf alle Aerzte, welche aus Menschenliebe die Armen dieser Stadt besuchen, auf alle diejenigen Personen, die aus eben diesem Bewegungsgrunde ihnen zu Hülfe eilen; sie wißen, daß die mehrsten dieser Unglücklichen widerstreben, wenn man sie in das Spital bringen will, daß die Anverwandten viele Einwendungen machen, wenn man ihnen einen solchen Rath giebt. Ich bin von demjenigen, was ich hier behaupte, tausendmal Zeuge gewesen. Sehr oft, aber vergeblich, habe ich die stärksten Bewegungsgründe angeführt, um einen Widerstand zu heben, der, wie ich ihnen zeigte, ohne Grund war; die Zärtlichkeit aber, welche ihn billigte, verschloß mir den Mund.

72. Man würde also oft Gewalt anwenden müßen, um diejenigen in das Spital zu bringen, die hineinkommen sollten; hierdurch würde man aber machen, daß die Zärtlichkeit allen Fleiß anstrengte, die Kranken zu verbergen, sie würden dem Beystande der Kunst entsa-

sagen, wenn man ihr Geheimniß herausgelockt. Solche heftige Mittel würden auch blos durch eine eben so große Gefahr alleine gerechtfertiget, wie man sie in der Pest antrifft; da aber diese Gefahr in den Blattern unendlich geringer ist (§ 51, 52), so würde diese Gewalt die Gemüther aufbringen.

73. Wie wichtig, wie nothwendig auch die Einrichtung eines Spitals zur Erleichterung der Ausrottung der Blattern ist, so hat doch Herr Paulet, durch zwo angestellte Betrachtungen überzeuget, daß so viele moralische Ursachen (70, 71) den Nutzen verhindern, den man daraus ziehen könnte, die Vorschläge der Herren Rast und Camus aufgegeben, und begnügt sich blos, die andern Vorsichtsregeln zu empfehlen *), wovon ich die Unzulänglichkeit bereits angegeben.

Die Ausrottung der Pocken, die man in einer Stadt nicht ins Werk setzen kann, man müßte denn die vorgeschlagenen Verordnungen auf das genaueste und strengste in Ausübung bringen, ist also moralisch unmöglich. Gesetzt aber, man hätte wider alle Wahrscheinlichkeit seinen Endzweck erlangt, so müßte von außen das Eindringen der Pocken auf alle mögliche

*) Vide son Avis au Public sur son plus grand intérêt, p. 55 et suiv., son Histoire de la Petite-Verole, 1er Vol. p. 347.

liche Art verhindert werden können, sonst muß man in beständiger Furcht schweben; die Untersuchung aber dieser vorgeschlagenen Regeln zur Verhütung dieses Unglücks hat gezeigt, daß man sich hintergehet, wenn man eine solche Ausführung hoffet.

74. Das Pockengift hängt sich an alle Körper sehr stark, bleibt lange Zeit unveränderlich, entwischt oft den Sinnen, kann von einem Ende der Welt zu dem andern übergetragen werden, ein Stäubchen dieses Gifts ist hinreichend, um die Blattern fortzupflanzen (§. 59); so bald als eine Stadt, einige Gemeinschaft mit der andern hat, Bedürfniße daher holt oder Handel mit derselben treibt, in welcher diese Krankheit nicht ausgerottet ist worden, so bald sich eine Provinz, ein Königreich in eben der Lage mit den angränzenden Königreichen befindet, so wird diese Stadt und dieses Königreich befürchten müßen, es könnten die Blattern auf tausend verschiedene Arten hineingebracht werden. Wollte man sich also von diesem Unglücke verwahren, so müßte man alle Gemeinschaft unterbrechen, oder die Personen, die Bedürfnisse, Waaren und Briefe auf das strengste reinigen, wovon die blose Bestimmung der Dinge, die Unmöglichkeit und Verwirrung darthut, wovon die Untersuchung die Unzulänglichkeit, und folglich die Unnützlichkeit beweist.

75. Die erste Vorsicht, welche man zu brauchen hat, bestehet darinnen, einen Cordon mit Truppen zu ziehen, der den Ort genau einschlöße, wo die Blattern sind vertilget worden. Man müßte diese Cordons so oft vermehren, wenn eine andere Stadt eben diesen Vortheil genösse, bis endlich der Vorschlag der Ausrottung in allen Städten und Dörfern in Ausübung gebracht, wo er möglich wäre.

Diese Cordons würden an der Zahl abnehmen, in der Ausdehnung und Umfange aber vermehret werden müßen, so wie der Fortgang der Ausrottung verhältnißmäßig zunähme, und endlich würde blos ein einziger Cordon bleiben, wenn das Königreich von allem Blattergifte völlig gereiniget wäre.

76. Die Wache, welche den Cordon ausmachte, dürfte keine Person paßiren laßen, die noch frische Merkmaale der Blattern an sich trüge. Da man aber zu befürchten hätte, andere Personen könnten in ihren Busen einen Blatterkeim tragen, der sich bald entwickeln wollte, der Saame könnte in ihren Kleidern, ihren Wagen verborgen liegen, da sich der Saame in den Waaren, Proviante, die man einführen will, aufhalten kann, da die Briefe davon angesteckt seyn können, so müßte die Wache

che jedermann anhalten, jedermann zwingen in einem Lazarete länger als drey Monate zu bleiben oder zu verstatten, daß sie durch Waschen, durch Bäder oder schickliche Räucherungen genau gereiniget würden. Ihr Fuhrwerk, ihre Waaren, ihre Kleidungen müßten gleichfalls durchs Räuchern und Waschen gereiniget werden. Keine Person, selbst kein ordentlicher und außerordentlicher Courier dürfte davon befreyt seyn, sie müßten gereiniget und gewaschen werden; alle ihre Briefe, ihre Depeschen müßte man wenigstens durch Dünste von Weineßig durchziehen laßen *).

77. Die blose Hererzählung so vieler Vorsichtsregeln zeigt uns, wie ich bereits erinnert, die Verwirrung, die unzertrennlich mit ihrer Menge verbunden, und die moralische Unmöglichkeit der Ausführung eines solchen Vorschlags. Alle solche Regeln mögen aufs genauste durch die Erfinder eines solchen Vorschlags vorgeschrieben seyn, oder sie mögen aus ihren Grundsätzen folgen, einige mag man einschränken und die Vollziehung blos auf der Gränze an demjenigen Orte verlangen, wo man sichere Nachricht von der Gefahr hat, die man

*) Vid. l' Histoire de la Petite - Vérole de M. Paulet, p. 366 et suiv., les Memoires de M. M. Rast et Le Camus.

man zu befürchten habe, weil die Blattern in jener Gegend herrschen, man mag ausgemacht haben, daß die Posten, die öffentlichen Fuhren, außer dem Königreiche, wo die Ansteckung zu befürchten ist, ihre Waaren und ihre Briefe mit dem Worte verdächtig bezeichnen sollen, damit man sie an dem Orte ihrer Bestimmung erst mit Vorsicht öffne, sie vorher genau reinige *), so wird man über die erstaunlichen Vorsichtsregeln, die man zu gebrauchen hat, erstaunen, und die moralische Unmöglichkeit, sie alle genau in Ausübung zu bringen, zugeben müßen, man wird leicht von der Verwirrung überzeugt werden, die daraus entstehen muß.

78. Diese Unmöglichkeit macht also nothwendig den Vorschlag unzureichend und unnütze.

Ein einziger Brief, ein einziger Ballen Waare, eine einzige Person, welche das Blattergift in sich trügen, dürften nur der Wachsamkeit der Vorgesetzten entwischen; der Kaufmann, welcher diesen Brief oder diese Waare erhielte, der Wirth, der die Person beherbergte, dürften nur unterlassen, den einen zu

*) Vid. l'ouvrage cité par M. Paulet, p. 366 et suiv.

zu räuchern, und ohne Vorsicht mit dem andern Umgang haben, so würden die Pocken da vom neuen wiederum aufkeimen, wo man sie bereits vertilgt und verbannt hätte.

Die Aufseher, welche Briefe und Waaren mit dem Worte verdächtig bezeichnen laßen sollen, dürfen dieses verabsäumen, man darf die Gefahr verkennen, wovon man Nachricht zu geben hat, so kan sie sehr bald wirklich eintreten.

Wie viele Correspondenten müßte man nicht in fremden Ländern haben, um zur gehörigen Zeit Nachricht zu erhalten? Sind sie nachläßig, so wird man zu spät benachrichtiget; und wenn sie auch noch so aufmerksam seyn sollten, so könnte doch die Krankheit bereits über die Gränze gekommen seyn, ehe man die gehörige Verordnung gemacht, dieselbe aufzuhalten.

Man sieht also, wie unzulänglich und unnütze solche Vorsichtsregeln sind. Von andern ist der Nutzen eben so wenig erwiesen.

79. Entschlöße man sich Cordons zu ziehen, so müßten sie sehr eingeschränkt seyn, und es müßte jede Gegend so eingeschloßen werden, daß auf keinem Winkel das Gift hindurchdringen

gen könnte; Die Wächter müßten sehr aufmerksam seyn, und alle Personen an der Gränze anhalten, die Wache müßte zahlreich genug seyn, um alle diejenigen aufzuhalten, die sich der gesetzten Probe nicht unterwerfen wollen, sie müßte uneigennützig seyn, und sich nicht durch den Glanz des Goldes, oder wohl gar durch einige geringere Münzen verführen laßen.

Alle diese Untersuchungen müßten fast übertrieben werden, und die Absonderung von hundert Tagen müßte mit der größten Strenge beobachtet werden. Kan man aber wohl vernünftiger Weise auf eine solche Wachsamkeit, auf eine solche Treue, auf eine solche Genauigkeit Rechnung machen?

Es giebt Waaren, die durch solche Proben verderben, deren verzögerte Fortschaffung ihren Werth vermindert, verschiedene Nachrichten, Depeschen, sind von großer Wichtigkeit, von ihrer Geschwindigkeit hängt unumgänglich das Glück besonderer Privatpersonen, das Wohl des ganzen Staats ab. Die strengen Untersuchungen, welchen sich Personen unterwerfen sollen, sind so unangenehm, daß, wenn man über alle die Unbequemlichkeiten nachdenkt, die aus diesen Vorsichtsregeln entspringen, so kan man nicht zweifeln, die Erfindsamkeit werde alles in Bewegung setzen, um

ihnen auszuweichen, und sie werde oft sehr glücklich darinnen seyn. Läßt sich daraus die Unzulänglichkeit und die Vergeblichkeit solcher Verordnungen nicht einsehen?

80. Zeugniße, die man sich sowohl über die Waaren, als auch in Rücksicht der Personen an dem Orte des Abgangs, oder der Abreise geben läßt, daß die Blattern nicht daselbst herrschen, würden zwar solche Vorsichten nicht so nöthig machen. Die Anhänger der Meynungen, die ich bestreite, betrachten diese Quelle als hinreichend, um sich wider alle mögliche Furcht zu verwahren. Man müßte aber solche Certificate nicht nur an dem Orte des Abgangs nehmen, sondern auch an allen denjenigen Oertern, wo die Waaren umgeladen würden, wo sich die Reisenden verweilt und eingekehrt, ja wo sie selbst blos durchgegangen wären. Welchen Glauben und welches Zutrauen verdienen übrigens die mehrsten dieser Zeugniße? Wir wollen aufrichtig und mit Betrübniß gestehen: Wer die Menschen kennt, weis, daß die mehrsten dieser Zeugniße mit Leichtsinn und aus Höflichkeit ausgestellet werden. Diejenigen, wovon hier die Rede ist, schrieben sich fast allezeit von unbekannten Händen her, und aus diesem Grunde könnten sie oft falsch und allezeit verdächtig seyn.

Die-

Diejenigen, welche sie ausstellten, müßten ganz die Wichtigkeit derselben kennen, der große Nutzen und Vortheil des menschlichen Geschlechts müßte alle übrigen Empfindungen des Eigennutzes bey ihnen unterdrücken. Dieses wären aber Fremde, die mit dem Königreiche in keiner andern Verbindung, als wegen des Handels, der für sie selbst oder für ihr Vaterland nützlich ist, stünden. Man denke darüber nach, und man entscheide, ob man sich bey solchen Certificaten beruhigen könne.

81. Die Untersuchung aller Vorsichten, die man zu Verhütung des Ansteckens durch fremdes Gift (§. 75-80.) brauchen muß, zeigt ihre Unzuverläßlichkeit und ihre Unnützlichkeit; die Herzählung derselben hat bewiesen, man könne sie nicht alle in Ausübung bringen. Das Project, dessen Ausübung von der strengen Beobachtung dieser Regeln abhängt, ist also moralisch unmöglich. Wenn also ein solcher Vorschlag Zutrauen einflößen sollte, wenn man sich diesen Vorschlägen nicht entziehen könnte, so müßten sich alle Souverains des ganzen Erdbodens wider die Blattern mit einander vereinigen, und zu gleicher Zeit die Verordnungen, die ich vorgetragen (§. 73), in Ausübung bringen. Herr Paulet hat die Nothwendigkeit einer solchen Uebereinstimmung

mung aller Mächte eingesehen *). Kann man sich aber wohl schmeicheln, es werde ein solcher Vorschlag jemals statt finden? Vorausgesetzt eine übereinstimmige Meynung begünstigte ihn, so würde blos ein algemeiner Friede die Vortheile befördern, die man daraus ziehen kann; der Friede müßte so gar verschiedene Jahre dauren: wenn er aber durch Eigensinn oder Eigennutz vorher gebrochen würde, ehe die Ausrottung der Blattern vollbracht, worzu würde alsdenn alles dasjenige nutzen, was man unternommen?

82. Die Vertheidiger dieses Vorschlags haben die Stärke dieser Anmerkungen empfunden, und die Folgerungen vorausgesehen, die man daraus ziehen könnte; sie haben geglaubt sie zu schwächen und auf alles zu antworten, wenn sie sagten:

Wenn sich aus Mangel der Uebereinstimmung der Könige und Fürsten, aus Nachläßsigkeit der Vorgesetzten auf den Gränzen, aus Vernachläßigung der anzustellenden Vorsichten die Blattern in einem Lande zeigten, wo sie wären ausgerottet worden, so würde man den Fortgang durch die vorgeschlagenen und angegebe-

*) Histoire de la Petite-Verole, p. 321 du 1er Vol.

denen Mittel leicht hemmen können (§. 63). Damit sich die Pocken nicht weiter verbreiteten, wäre hinreichend, daß man in jeder Stadt, in jedem Flecke und in jedem Dorfe auf seiner Hut wäre, und in dem Augenblicke der Erscheinung dieser Krankheit, so bald man davon benachrichtiget, sich sogleich wider diesen gemeinschaftlichen Feind verbände *).

83. Ich könnte anstatt aller Antwort auf diejenigen Anmerkungen verweisen, die ich über das wenige Zutrauen, welches man in diese Hülfsmittel setzen muß, gemacht habe (§ 65-72). Ich finde aber in der Anlage und Beschaffenheit der Städte, worinne die Blattern völlig sind ausgerottet worden, in demjenigen, was täglich unter unsern Augen in Rücksicht der wichtigsten Verordnungen geschicht, Bewegungsgründe, die hinreichend zeigen, wie sehr sich die Anhänger der Ausrottung der Pocken bey dieser Gelegenheit selbst hintergehen.

84. Es liegt in der Natur der Menschen, daß sie blos durch die gegenwärtigen Gegenstände, oder durch solche, die oft ihre Sinnen rühren, in Bewegung gesetzt werden. Die Seltenheit der Vorfälle macht, daß sie diesel-

*) M. Paulet, dans son Avis au Public sur son plus grand intérêt, p. 65. et suiv.

selben ganz aus dem Gesichte verlieren; und wenn diese Gegenstände bey verfallenden Gelegenheiten die Wachsamkeit der Obrigkeit erregen, wenn sie zu obrigkeitlichen Verordnungen Anlaß gegeben, so werden diese Verordnungen, die nach und nach in Vergeßenheit gerathen, erst alsdenn in Ausübung gebracht werden, wenn ein beträchtlicher Zeitraum verfloßen, seitdem man die Nothwendigkeit derselben von neuem eingesehen. Dieses würde ohne Zweifel in Rücksicht der Städte, besonders aber der Dörfer erfolgen, wenn man anders jemals die Blattern darinnen ausgerottet, man würde um so mehr, alle diese Anordnungen vergessen wenn besonders diese Ausrottung seit langer Zeit geschehen, und das Uebel würde sich bereits längst schon weit verbreitet haben, ehe man darauf gedacht, daßelbe zu hemmen, und lange Zeit vorher, ehe man mit Strenge und Genauigkeit die Versichtsregeln hätte anwenden können, die vorher zur Verhütung der Wuth der Pocken waren fest gesetzt worden.

85. Eine solche Unbequemlichkeit würde um so mehr schreckliche Folgen nach sich ziehen, jemehr die Stadt ganz vollkommen und seit vielen Jahren von dem Blattergifte wäre befreyt gewesen. Die Anzahl derjenigen, welche die Blattern nicht gehabt, würde alsdenn so beträchtlich seyn, daß man vielleicht keine Person fände,

 wel-

welche die Verordnungen in Ausübung bringen könnte; die Furcht würde jedermann abhalten sich den Kranken zu nähern; die Anlage die Pocken bekommen zu können, würde alle diese Verwirrungen vermehren; und da die Aerzte in Heilung der Pocken nicht geübt wären, von welchen sie blos theoretische Kenntniße besäßen, so würden dieselben ganz furchtsam zu Werke gehen, woraus die gefährlichsten Folgen entstehen könnten. Diese Städte, die man so sorgfältig von einem Uebel befreyt, welches in der Länge der Zeit den Zehnten ihrer Einwohner wegraffte, würden wahrscheinlich alsdenn eine größere und beträchtlichere Anzahl verlieren; sie würden eben dem Unglücke ausgesetzt seyn, welches die Länder damals erfuhren, da die Blattern zum erstenmale zum Vorscheine kamen, oder wenn sie sich erst nach vielen Jahren spüren ließen. Bey dem ersten Ausbruche der Blattern in Island, wurden mehr als zwanzig tausend Menschen weggerafft; die Pocken tödteten fünfhundert acht und zwanzig Personen, fast die gänzliche Jugend zu Bergen 1749, da sie daselbst ausbrachen, nachdem sie sieben Jahre verschwunden waren *).

Man

(* Vid. p. 133, de l'Histoire de la Petite-Vérole de M. Paulet. Erichs Pontoppidans Versuch einer natürlichen Historie von Norwegen.

Man kan also wahrscheinlich nicht wegen dem Unglücke ruhig seyn, welches nach der Wiederkunft der Pocken in den Städten erfolgen würde, in welchen das Blattergift vorher ausgerottet gewesen, indem man glaubt, man könne geschwind den weitern Fortgang verhüten, (§ 84) Diese Folgen würden um so trauriger seyn, je längere Zeit seit der Ausrottung der Pocken verfloßen wäre.

86. Kan man sich wohl dadurch beruhigen, weil das fremde Anstecken nicht sehr wahrscheinlich ist, indem wenige Stellen offen gelaßen, wodurch das Gift in das Königreich eindringen könnte. Mir scheint es aber, man betrüge sich, wenn man behauptet, die Wachsamkeit der Regierung dürfe es verabsäumen an die Gränzen, die durch erhabene Gebürge eingeschloßen werden, Wachen zu setzen, weil der Schleichhandel oft Mittel findet, über diese Gebürge zu kommen; die Obrigkeit dürfe gleichfals nicht auf die Seeküsten Achtung geben, weil alle Schiffe, die aus verdächtigen Orten kämen, die Qvarantaine halten müßten, wodurch man vor dem Anstecken gesichert würde. Eine solche Qvarantaine wäre aber in Rücksicht einer ansteckenden Krankheit unzureichend, deren Saamen der Luft hundert Tage widerstehet (§ 56). Diese Qvarantainen finden nur an den Küsten statt, welche an dem

mittelländischen Meere liegen, und bey denjenigen Schiffen, die aus der Levante kommen. Obgleich diese Gegend diejenige ist, woher nach aller Wahrscheinlichkeit die Blattern zu uns gekommen sind so ist sie doch nicht die einzige die uns gegenwärtig die Blattern mittheilen kann. Diese Krankheit ist so zu sagen überall naturalisirt, und alle Punkte in dem ganzen Umfange des Känigreichs drohen uns mit der Gefahr, dieselbe einzuführen. Die Gewisheit dieser Gefahr macht den Vorschlag der Ausrottung der Blattern vergeblich und unmöglich.

87. Ich will annehmen, man käme so weit, daß die Blattern wirklich ausgerottet würden, wären alsdenn nach einem so glücklichen Erfolge wohl unsere Mitbürger für immer vor dem Anstecken des Pockengifts gesichert. Sie dürften hernach niemals aus dem Lande reisen um sich entweder unterrichten zu laßen, oder um Handel zu treiben; sie dürften niemals aus Noth gedrungen die Ungerechtigkeiten auswärtiger Mächte mit Gewalt von sich ablehnen, ihnen zu vorkommen oder sie bestrafen wollen, und sie könnten der Fahne des Vaterlands nicht in fremde Länder folgen. Der Ehrgeiz der Nachbarn dürfte niemals ungerechter Weise in unsere Gränzen eindringen. In allen diesen Fällen, wären unsere Mitbürger der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt, die um so fürchterlicher für sie wäre, je weniger

sie

sie sich vor derselben in Obacht nähmen, um so gefährlicher für den Staat, weil der größte Theil der Soldaten, ja fast alle der Gefahr ausgesetzt würden die Blattern zu bekommen, wenn das Project der Ausrottung der Pocken seit langer Zeit vollendet wäre. Unter diesen Umständen könnte diese grausame Krankheit alleine ganze Armeen tödten und die Vertheidiger des Staats hinwegraffen.

Wird man wohl behaupten, ich vergrössere die Folgerungen, und die Schwierigkeiten eines solchen Vorschlags? Wenn es aber gewiß ist, wie die Erfinder dieses Projects selbst zugeben, ein Stäubchen des Pockengifts wäre zur Hervorbringung dieser Krankheit hinreichend, der Keim davon lege sich überall an, vielleicht auf eine unsichtbare Art, könne von einem Winkel des Erdbodens zu dem andern gebracht werden, behalte seine tödtende Kraft eine lange Zeit, selbst der Luft ausgesetzt, so muß man nothwendig die Nachläßigkeit, die Unachtsamkeit der Vorgesetzten zur Verhütung der Ansteckung die Unzulänglichkeit der gebrauchten Mittel wider dieselbe fürchten.

88. Man mag also diesen Vorschlag unter einem Gesichtspunkte betrachten, unter welchem man will, so ist man dadurch wider die Gefahr der Pocken nicht in Sicherheit gestellt.

Sei-

Seine phisikalische Möglichkeit ist nicht auf eine Art erwiesen, daß man außer Furcht seyn kann, es könnten die Blattern bey uns nicht von freyen Stücken entstehen, ohne daß sie erst durch das Anstecken hervorgebracht wären worden (§ 4 - 42). Die moralische Unmöglichkeit, davon ist bis zur Ueberzeugung durch den Beweis der Unmöglichkeit der Unzulänglichkeit, der Schwierigkeiten, der Unbequemlichkeiten solcher Vorsichten, zur Ausrottung dieser Krankheit (§ 58 - 87), dargethan worden. Der glückliche Erfolg in dem Aussatze, dem trocknen Brande, dem Feuer des heiligen Antonius und der Pest kan bey uns nicht die Hofnung erregen, als würde man mit den Mitteln, die man in diesen Krankheiten gebraucht, eben so glücklich seyn; Der Vorschlag zur Ausrottung der Pocken ist endlich moralisch unmöglich, folglich ist die Ausrottung moralisch unmöglich.

89. Ein solcher Vorschlag zeigt bey den Erfindern, bey den Anhängern desselben lobenswürdige, patriotische Gesinnungen an; man kan ihn aber mit dem ewigen Frieden vergleichen welchen der verehrungswürdige Abt Saint Pierre in Vorschlag brachte; seine Ausführung ist selbst noch schwerer. Der ganze Erdboden sey unter vierzig Fürsten vertheilt, diese vierzig Personen sollen viel aufgeklärter, als alle übrige Menschen seyn, sie sollen

nen

ihre Leidenschaften völlig im Zügel halten können, und siehe, so ist der wohlthätige Traum des Abts ausgeführet. Es müßten mehr als hundert Millionen Menschen ihre Leidenschaften bezwingen können. Sie müßten den Verführungen ihres Herzens widerstehen und sie besiegen *), wenn man würklich die Blattern ausrotten wollte.

Wir wollen also den Erfindern dieses Vorschlags wegen den Bewegungsgründen, die ihnen denselben eingegeben, Glück wünschen, uns aber keinesweges von denselben hinreißen laßen. Die Blattern, sind sehr fürchterlich; wir wollen uns bemühen, die Gefahr durch den Gebrauch der Mittel zu vermindern, welche uns die Beobachtung und die Erfahrung an die Hand geben. Alles

F 5

*) Man hatte dem Abt Saint-Pierre gesagt: der Kardinal Fleury finde einen Geschmack an seinem Vorschlage. Er fügte fünf Artikel hinzu, und legte sie demselben vor. Er antwortete ihm: „Sie „haben einen wesentlichen vergeßen, man müßte „eine Anzahl Missionarien aussenden, um die „Herzen und Gemüther der contrahirenden Prinzen darzu vorzubereiten.“ Man könnte zu den Anhängern der Ausrottung der Pocken sagen, es sey nöthig eine Armee von Predigern auszuschicken, um die Herzen und Gemüther für die Ausrottung der Pocken einzunehmen. Anecd. Littéraires, Paris, 1750, vol. 2, p. 447.

kömmt darauf an, daß wir uns in der Wahl nicht irren: Man muß diejenigen Mittel bestimmen, welche unser mehrstes Zntrauen verdienen, und diese werde ich in dem Zweyten Theile angeben.

Zweyter Theil

90.

Die Pocken sind für sich nicht gefährlich, sondern blos wegen Nebenumständen, unter welchen sie zum Vorscheine kamen, wegen Ursachen, die ihnen ganz fremd sind, und die oft davon die Gutartigkeit verändern (§ 103). Fast alle Menschen müßen sie nothwendig bekommen*). Man darf sie nicht fürchten, wenn man

*) Die Feinde der Einimpfung der Blattern überreden sich, die Anzahl derjenigen, welche die Blattern nicht bekommen könnten, wäre sehr groß Sie steifen sich auf diejenigen Personen, welche sterben, ohne die Blattern jemals gehabt zu haben; da es aber eine große Anzahl Menschen giebt, deren Leben sehr kurz ist, so sind ihre Schlüße nicht treffend, und zwar um so weniger, weil man Beyspiele hat, daß Personen die Blattern in einem hohen Alter bekommen haben. Man liest in der Gazette salutaire, ann. 1770, no. 28, Ein Bauer aus dem Dorfe Losgarven habe die Blattern in dem 108 Jahre gehabt; und in eben der Gazett. an: 1772, n. 36 wird gemeldet, ein

man sie nicht einmal gehabt, weil es selten geschicht, daß sie zweymal eine Person anfallen (§ 119 und 120). Sie theilen sich gerne durch das Anstecken mit.

91. Durch die Beobachtung und Erfahrung wurden diese sehr wichtigen Wahrheiten fast bey dem ersten Ausbruche der Blattern, entdecket. Die Länge der Zeit hat sie blos bestättiget; und die Entdeckung der Mittel, wodurch die Gefahr dieser Krankheiten geschwächt werden kann, hat man dem Eindrucke zu verdanken, welchen die grausamen und häufigen Verwüstungen der Pocken, bey zärtlichen Aeltern machten, die sie so oft erlebten.

Sie schloßen folgendergestalt, weil man die Pocken vernünftigerweise als unvermeidlich betrachten muß, weil sie fast niemand zweymal hat, weil es Umstände giebt, unter welchen sie sehr wenig gefährlich sind, und da man sie durch das Anstecken freywillig erregen kann, so muß man diesen Vortheil benutzen; man muß die günstige Gelegenheit der Gutartigkeit der Pocken ausstudieren, man darf sie nicht las-

ein Frauensschneider habe sie in dem 94. Jahre bekommen. Wir erlebten zu Dijon, daß ein Priester in seinem 80sten Jahre blatterte; und Herr Thiery, Generaladvocat nebst seiner Schwester starben daran in einem sehr hohen Alter.

laßen vorbeystreichen, wenn man sie einmal erkannt. Die Blattern, welche unsern Kindern sehr gefährlich seyn könnten, wenn man dem Ohngefehr die Entwickelung der Pocken überließe, werden nicht mehr gefährlich, wenn wir sie zwinget in einem Zeitpunkte auszubrechen, wo nichts ihren einfachen und gutartigen Karakter verändern kann.

92. Von diesen Vernunftschlüßen bis zu der Entdeckung der Mittel, wodurch man sich diesen Vortheil verschäfft, konnte der Zwischenraum nicht sehr groß seyn. Dieser Zeitpunkt war auch bald vorüber; und überall, wo sich die Blattern naturalisirten, sähe man Aeltern, die verschiedene Mittel anwendeten, um ihren Kindern die Blattern mitzutheilen, zu einer Zeit, wo sie glaubten, sie würden diese Krankheit ohne Gefahr bekommen.

Die Beobachtung war ihre Führerin. Sie sahen, daß diejenigen, welche sich den Pockenkranken näherten, die Pocken bekamen, wenn sie dieselben noch nicht gehabt; und um sie bey ihren Kindern hervorzubringen führten sie dieselben zu dem Kranken, ließen sie in dem Krankenzimmer verweilen, daselbst eßen, mit demselben spielen, ja bisweilen mußten sie sich in eben das Bette legen.

93. Zu der Zeit, da man auf eine solche Art verfuhr, befand sich die Kunst die Blattern mitzutheilen noch in ihrer Kindheit. Die Erfahrung zeigte bald die Unvollkommenheit dieser Methode, der ich den Nahmen Beywohnung (Conhabitation) gebe. Und Aeltern, die nachzudenken vermögend waren, erkannten bald, daß diese Methode oft unwirksam sey, und daß die Blattern, welche dadurch hervorgebracht waren worden, nicht allemal einen gutartigen Karakter an sich trugen, welches doch der Gegenstand ihrer Wünsche war.

Zu diesen Betrachtungen kamen neue Kenntniße, welche die Beobachtung von der Wirksamkeit der Ansteckung des Eiters und der Blattergrinder, wenn man sie unmittelbar auf die Oberfläche der Haut bringt, mittheilen. Sie entschloßen sich die Fruchtbarkeit dieser Gattung des Saamens zu benutzen und die Methode, welche unter dem Namen Einimpfung bekannt, trat an die Stelle derjenigen, die wir Beywohnung genennt.

Gleich Anfangs suchte man das Einimpfen durch Anflegung dieses Eiters und dieser Grinder auf einen Theil des Körpers in Ausübung zu bringen. Dieses Mittel schlug oft fehl, andere suchten die Wirkung davon sicherer zu machen, indem sie die Scheißlöcher

durch

durch starkes Reiben öffneten *); andere erweichten die Haut durch erweichende Umschläge **). Die Erfahrung vermehrte nach und nach die Kenntniße, man beförderte das Hineinbringen des ansteckenden Gifts durch Einschnitte durch Ritze, durch leichte Wunden die man durch Blasenpflaster auf der Oberfläche der Haut hervorbrachte ***). Es hat Völker

*) Diese Art einzuimpfen ist seit undenklichen Zeiten in der Grafschaft Wallis üblich gewesen. Recueil sur l' Inoculasion Paris, 1756, p. 69. Sie ist gleichfalls in Irrland zu Hause. Histoire de le Petite-Verole, de M. Paulet p. 204 du 1er Vol.

**) In Circaßien wickelt man nach der Erzählung des Herrn Paulets p. 206, drey Tage lang die Schenkel und Füße in Leinwand ein, welche in einen erweichenden Umschlag ist eingetunkt worden, alsdenn reibt man diese Theile mit Pulver von Blattergrindern.

***) In Circassien, Griechenland und Indien braucht man bey dem Einimpfen, Einschnitte und macht Ritze; beyde müßen nur die Oberfläche durchdringen Die Einimpfung ist lange Zeit in Engelland und in ganz Europa durch Einschnitte gemacht worden. Man hat auch inoculirt, indem man durch ein Blasenpflaster die Oberhaut in die Höhe zog, und die Wunde alsdenn mit Baumwolle bedeckte, die vom Blattergifte durchzogen war. Seit 1763 aber ist die

ker gegeben, welche das Blattergift oder die Grinder der Pocken in die Nase steckten; andere brachten sie bis in den Magen.

94. Die Aerzte hatten vor dem Anfange dieses Jahrhundert keine Kenntniß von der Einimpfung der Pocken, und sie hatten die Methode der Beywohnung, welche vorzüglich unter dem gemeinen Volke im Schwange gieng, mehr geduldet, als angenommen. Seit 1717 aber, wurden die Mittel, wodurch die Gefahr der Pocken vermindert werden konnte, indem man machte, daß sie hervor brachen wenn man wollte, der wichtige Gegenstand des Nachdenkens aller Aerzte, welche die Liebe zum menschlichen Geschlechte belebte. Die Werke des

die Methode durch Ritze einzuimpfen in Aufnahme gekommen.

Die Chineser brachten in die Nase kleine Stöpsel, worinnen Pulver von Blattergrindern mit ein wenig Moschus vermischt, befindlich war. Man hat einen Versuch mit dieser Methode zu Londen an einem Gefangenen zu Newgate angestellt, die hervorgebrachten Wirkungen aber haben gemacht, daß man diese Methode verlaßen hat. Zu Constandinopel hat man Blattergrinder hinunterschlucken laßen; diese Methode fand aber wegen den Zufällen, welche durch die Eindrücke des Blattergifts in dem Magen erregt wurden, wenig Zutrauen.

des Timoni und Leducs, die Versuche, welche man in Engelland angestellt, die Rechenschaft die Herr Jurien davon gegeben, und eine Menge Schriften, die wider und für die Inoculation streiten, haben allen die Augen über den großen Vortheil dieser Entdeckung geöfnet. Man hat die verschiedenen Methoden erwogen; man hat neue erdacht; und indem man die Inoculation zu der Simplicität zurück brachte, mit der die griechischen Weiber zu Constantinopel dieselbe ausüben, theilte Suton ihr einen solchen Grad der Vollkommenheit mit, wodurch sie noch vortheilhafter wurde *).

95. Der gute, forttaurende Erfolg dieser Entdeckung, der ihr täglich neue Anhänger verschafft, verstattet nicht mehr, daß man sie gleich-

*) Die Vortheile der Sutonischen Methode bestehen nicht blos in dem Ritze, sondern in der Aufmerksamkeit, die er beobachtet, daß die Kranken freye Luft genießen können, und in der Anwendung abführender Mittel aus dem Spießglase und Quecksilber, die er in sehr geringer Menge nicht nur unter der Vorbereitung, sondern auch in der Zwischenzeit der Einimpfung bis zum Ausbruchsfieber nehmen läßt. Seine Methode wurde von dem Dimsdale angenommen und verbessert, von dessen Schrift man fast in allen Sprachen eine Uebersetzung hat.

gleichgültig ansehen kann; und seitdem es ausgemacht ist, man könne die Gefahr der Pocken vermindern, indem man ihre Entwickelung beschleuniget, seitdem die Inoculation so vielen Beyfall erhalten, giebt es doch noch Aerzte und einen großen Theil des Publikums, welche ihr die Methode der Beywohnung vorziehen, es ist deswegen wichtig zu entscheiden, welcher Methode man den Vorzug geben muß. Kan man sich wohl begnügen Personen, von welchen man wünscht, sie möchten die Blattern bekommen, blos dem Anstecken auszusetzen, oder muß man sie einimpfen? Dieß ist die wichtige Frage, welche ich zu entscheiden suchen will.

96. Man mag eine Methode anwenden, welche man will, so sucht man dadurch das Blattergift in die Säfte zu bringen, und man setzt sich vor, gutartige Blattern zu erzeugen. Diejenige von diesen beyden Methoden, welche das Blattergift am gewißten in die Säfte bringt, und welche uns vor den möglichen Verwickelungen verwahrt, wodurch sich der gutartige Karakter der Pocken geändert, wird also diejenige seyn, welche den Vorzug verdient. Um also die vorgelegte Frage aufzulösen, muß man bestimmen, ob die Beywohnung oder die Inoculation das Blattergift am sichersten beybringen kann, und welche Methode die wenigste

ſie Gefahr der Verwickelung fürchten läßt, wodurch die Blattern gefährlich werden.

97. Die Beobachtung kann über den ersten Theil dieses Problems keinen Aufschluß geben; denn wenn man findet, daß Personen, die sich dem Anſtecken häufig ausgesetzt, die Blattern zu der Zeit nicht bekommen, zu einer Zeit aber dieselben erhalten haben, da sie es am wenigsten meynten, so hat man auch Beyspiele, daß die Inoculation bisweilen ihren Endzweck verfehlt hat, und daß Personen, die vergeblich eingeimpft waren worden, in der Folge die Krankheit bekommen, welche man ihnen beyzubringen vergeblich versucht hatte.

Die angestellte Berechnung der Thatsachen von beyden Begebenheiten könnte blos den Maasstab zur Vergleichung hergeben; diese Berechnungen aber hat man nicht gemacht, ja es ist fast unmöglich sie zu machen.

Muß man aber auf die Beyhülfe der Beobachtung Verzicht thun, wenn man sich von dem Grade der Gewißheit beyder Methoden überzeugen will, so kann man doch darzu gelangen, wenn man auf die Art, wie diese Ansteckung bey beyden Methoden geschicht, aufmerksam ist. Man findet alsdenn, wenn

beyde nicht allemal die Blattern mittheilen, so entstehen sie doch weit seltner durch die Beywohnung, als durch das Einimpfen, folglich ist leztere Methode in ihren Wirkungen sicherer.

98. Man könnte bey diesem Gegenstande nicht den geringsten Zweifel haben, wenn, wie die Anhänger der Ausrottung der Blattern behaupten, die Luft niemals das Vehikel des Blatterkeims wäre; denn die Ansteckung durch das Beywohnen könnte nicht statt haben, als durch das Berühren des Eiters oder der Blattergrinder, dieß wäre hinreichend zu beweisen, eine solche Berührung befördere nicht allemal so das Eindringen des Blattergifts als die Inoculation.

Ich werde mich sehr hüten, aus einem Grundsatze Vortheil zu ziehen, wovon ich das Unwahre (§ 16.46) angegeben. Ich nehme also an, eine Person könne durch das Beywohnen das Blattergift durchdas Athemhohlen, das Schlucken und durch die Haut in den Körper hineinbringen. Ich will aber dieser vielfältigen Wege ungeachtet darthun, daß die Wirkungen der Beywohnung in Rücksicht des Blattergifts weitunsicherer sind, als die Wirkungen des Einimsfens.

99. Bey der ersten dieser Methoden ist es wahr, kann der Saame des Blattergifts durch den Mund und die Nase zu der innern Haut kommen, welche die Nase, den Schlund, die Luftröhren und die Lunge umgiebt; dieser Saame kann sich mit dem Speichel vermischen und durch das Hinunterschlucken in den Magen gebracht werden; ob sich aber auch gleich die Luft damit beladet; so verläßt sie doch auch diesen Saamen sehr leicht, und es ist möglich, daß eine solche beschwängerte Luft nicht eingeathmet und hinuntergeschluckt wird, und daß sich alsdenn dieselbe davon entladet, wenn sie einen Körper antrifft, er mag seyn, welcher es will. Uebrigens wenn die Luft auch das Gift sehr gut beybehalten hat, so ist es möglich, daß die Blatterstäubchen durch das Ausathmen (§ 24), durch den Auswurf, durch das Ausschnauben wiederum ausgeworfen werden, nachdem sie sich vorher an Theile gesetzt, welche die ansteckende Luft berührt hatte.

Das Blattergift kann sich auch noch an die Nahrungsmittel hängen und auf diese Art in den Magen gebracht werden, die Nahrungsmittel können es aber auf eine solche Art einwickeln, daß seine Wirkungen verhindert werden. Durch die Digestion kann es ausarten, seine Natur abändern, wodurch es ansteckend war; es kann endlich durch den Stuhlgang ausgeführt werden.

Obgleich das Athemholen und das Hinunterschlucken nach der Bemerkung des van Swietens *) diejenigen Wege sind, durch welche das Blattergift am leichtesten mitgetheilt werden kann, so öfnen sie doch oft vergeblich dem Blattergifte die Pforte, und die Beywohnung deren Wirksamkeit mit dem Grade der Möglichkeit der Ansteckung durch diese verschiedene Wege in einem Verhältniße steht, ist also in ihren Wirkungen oft unsicher. Sie scheint es noch mehr zu seyn, wenn man sie unter demjenigen Gesichtspunkte betrachte, wie sie das Blattergift durch die Haut zu den Säften bringt.

100. Dieses Hineinbringen erfordert von Seiten der Schweißlöcher eine Anlage die Blattertheilchen einschlucken zu können, und von Seiten dieser, daß sie lange genug aufgelegt werden, um sich einen Durchgang durch diese Oefnungen zn machen.

Aber bey der Methode der Beywohnung sind es die entblösten Theile, woran sich das Blattergift legen kann, und da die Schweißlöcher dieser Theile gewöhnlich sehr zusammengezogen sind, so haben sie keine schickliche Anlage daßelbe auf-

*) p. 52, Vol. V. Comment. in Aphor. Boerhaavii.

aufzunehmen. Die Zeit, wie lange diese Theile liegen bleiben, könnte den Widerstand, welcher durch das Zusammenziehen dieser Schweißlöcher hervorgebracht wird, aufheben; diese Zeit aber kann selten hinreichend verlängert werden. Das Reiben, das häufige Waschen, welches man mit den entblößten Theilen vornimmt, können die Theilchen dieses Gifts wegnehmen, ehe ihr Aufenthalt an diesen Theilen lange Zeit genug gedauret und das Einsauchen durch die Schweißlöcher befördert hat.

Alle diese Möglichkeiten, womit sich die größten Wahrscheinlichkeiten vereinigen, beweisen also, das Ohngefehr habe bey der Methode der Beywohnung die Oberhand, wenn das Blattergift eingeführt werden soll, und folglich sey dieselbe in ihrer vorzüglichsten Wirkung wenig sicher. Das Einimpfen der Blattern ist es wohl vortheilhaft? Dieß scheint mir leicht erwiesen werden zu können.

101. Man kan die Inoculation in zwo Klaßen eintheilen. In der einen Klasse begnügt man sich die Blattertheilchen blos auf die Oberfläche der Haut zu bringen, aber auf einen Theil, den die äußere Luft nicht austrocknet, wo die Haut nicht verhärtet ist, und wo man durch das Reiben oder erweichende Umschläge die Schweißlöcher hinreichend geöfnet hat.

Bey der zweyten Methode öfnet man das Oberhäutlein, man hebt es in die Höhe, oder man nimmt es weg, um das Blattergift unmittelbar zu der Oefnung der einsaugenden Gefäße zu bringen.

In beyden Fällen macht man, daß dieses Blattergift eine hinreichende Zeit auf dem Theile, auf den Gefäßen, durch welche es hindurchdringen soll, liegen bleibt.

Diese Aufmerksamkeit, das Verweilen deßelben zu befördern, muß nothwendig das Eindringen des Gifts in diesen beyden Methoden mehr begünstigen als bey der Beywohnung.

Die Auswahl eines Theils in welchem die Luft wenig wirken kann, die Vorbereitung durch das Reiben, durch Umschläge versichern noch mehr den Vorzug in Rücksicht der Beywohnung; die zweyte Gattung der Inoculation aber hat noch mehrere Vortheile; indem man dieselbe befolgt, öfnet man die Gefäße der Haut, durch welche das Blattergift hineindringen soll, man hebt das Oberhäutlein in die Höhe, man entfernt es, weil es gewöhnlich zum Theil die äußern Oefnungen der Schweißlöcher verengert, oder verschließt und das Einsaugen verhindert. Die gemachte Wunde in diesen Gefäß-

fäßen verschafft den ansteckenden Theilen einen so freyen Durchgang, daß ihr Eindringen gewiß ist, und der einzige Umstand, wo es nicht statt haben könnte, müßte seyn, wenn das aus der Wunde herauslaufende Blut diese Theilchen mit sich fortführte; da aber diese Wunden selten bluten, so muß das Anstecken fast alle Zeit geschehen.

102. Man mag nun eine Methode bey der Inoculation brauchen, welche man will, um das Blattergift in den Körper zu bringen, so wird dieß allezeit sicherer geschehen, als wenn man es durch das Beywohnen zu erlangen sucht, und die große Gewißheit dieser Wirkung der Inoculation muß ihr den Vorzug verschaffen; was aber noch mehr macht, daß man ihr denselben nicht versagen kann, bestehet darinnen, daß man bey derselben sicherer den gehörigen Zeitpunkt zur Hervorbringung der Blattern wählen kann, wenn man Gründe zu glauben hat, dieselben werden gutartig hervorbrechen. Hiermit ist noch der Vortheil verbunden, daß man alle Ursachen entfernen kann, welche gefährliche Verwickelung hervorbringen, da indessen die Methode der Beywohnung macht, daß man Gefahr läuft, weil verschiedene fürchterliche Verwickelungen zum Vorscheine kommen können.

103. Alle einsichtsvolle Aerzte stimmen darinnen mit einander überein, daß die Blattern für sich keineswegs eine gefährliche Krankheit sind, daß sie aber gefährlich werden, wenn sie unter Umständen ausbrechen, welche der Gutartigkeit derselben nicht günstig sind.

Diese Umstände stehen mit dem Alter, mit dem Geschlechte mit dem verschiedenen Zustande des Körpers und der Seele mit dem Vorurtheile, mit der Entfernung der nöthigen Hülfe, mit der Beschaffenheit der Witterung und mit der Natur des Theils durch welchen das Blattergift hindurch geht, in einem Verhältniße.

Man kan bey der Methode der Beywohnung, so wie bey der Inoculation die Blatterkranken vor dem Einfluße verschiedener solcher Umstände schützen; es giebt aber welche, wider welche das Beywohnen nicht so viel Sicherheit, als die Inoculation verspricht; es giebt welche, denen man nothwendig bey der ersten Methode ausgesetzt wird, da uns die andere davor schützet.

104. Bey beyden hat man die Wahl, wenn man die Blattern hervorbringen will, die frühe Jugend oder ein solches Alter zu erwählen, in welchem die Haut dem Ausbruche gehörig nachgiebt, in welchem die Verderbniß

niß der Säfte, der Spannung, die zu große Stärke, die Steifigkeit der festen Theile die innere Bewegnng nicht unzureichend oder tumultuarisch machen, welche diesen Ausbruch hervorbringen soll. Man mag nun entweder die Blattern durch das Beywohnen oder durch die Inoculation befördern, so hat man den Einfluß des Alters bey dem Ausgange nicht zu befürchten.

105. Die Verwickelungen, welche die verschiedenen Zustände der Personen des andern Geschlechts verursachen, sind gleichfalls nicht zu fürchten, wenn man die Freyheit hat den Augenblick zu wählen, in welchem man die Blattern durch eine oder die andere Methode hervorbringen will.

Diese Freyheit macht auch, daß die Gutartigkeit der Pocken, die man der einem oder der andern Methode zu verdanken hat, nicht durch die Leidenschaften abgeändert wird, weil man sich hütet bey heftigen Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen die Blattern hervorzubringen.

106. Wenn das Vorurtheil oft eine unschickliche Behandlung anrathet, wodurch die Blattern häufig tödtlich werden, so ist es nicht möglich, daß es einen Einfluß auf dieienigen

hat, die man erzeugt. Man hat sich entschliessen müßen geliebte Personen dem Anstecken auszusetzen, man hat sie einimpfen müßen, man hat sich über so viele Vorurtheile hinwegsetzen müßen, daß man nicht vermuthen kann, man werde noch an Vorurtheilen kleben, die bey der Behandlung der Blattern herrschen.

107. Diese Krankheit, welche zu ihrer Heilung oft blos die Beyhülfe der Natur nöthig hat, erfordert häufig einen einsichtsvollen Beystand, sorgfältige Hülfe, zu welcher sich blos die Zärtlichkeit allein entschließen kann.

Es ist möglich, daß man die Blattern auf dem Meere, mitten in einem Lager, oder in einer belagerten Stadt, in einem fremden Lande bekommen könne, wo man gänzlich verlaßen wäre.

Es ist möglich, daß der unvermuthete Anfall uns zwingt in einer kleinen Stadt, in einem Dorfe zu bleiben, ohne daß wir Personen um uns haben, welche die Pocken gehörig zu behandeln wißen; die blose Entfernung von der Familie kann dem Kranken die Sorgfalt entziehen, welche durch die Zärtlichkeit in Bewegung gesetzt wird, die Zufälle erschweren, und nicht gefährlichen Blattern den Karakter der Bösartigkeit beylegen. Man mag nun

aber

aber die Blattern durch das Beywohnen, oder durch das Einimpfen hervorbringen, so sind die Verwickelungen, welche durch diese Umstände hervorgebracht werden könnten, keineswegs zu befürchten.

108. Man ist also vor den Gefahren gesichert, welche durch diese verschiedene Umstände hervorgebracht werden, indem man ohne Unterschied eine oder die andere Methode ergreift, und in dieser Rücksicht verspricht die Inoculation mehr Vortheile als das Beywohnen. Diese Gleichheit verschwindet aber, wenn man bey beyden in Erwägung zieht, wie leicht die andern Ursachen weggeschafft werden können, welche die Gutartigkeit dieser Krankheit abändern.

109. Wenn man sich entschließt, eine Krankheit mitzutheilen, so muß man wenigstens moralisch sicher seyn, sie sey gutartig, und folglich darf man weder inoculiren noch jemanden dem Anstecken durch die Beywohnung aussetzen, dessen Temperament, Zustand der Säfte und Organe fürchten laßen, die Blattern könnten bösartig ausfallen *). Wenn aber

*) Was uns zu einem solchen Entschluße bringen kann, ist nicht nur die Furcht des Ausgangs, sondern

aber diese fehlerhaften Anlagen durch eine schickliche Diät, durch gehörige Mittel in einem längern oder kürzern Zeitraume verbessert werden können, so muß man diese Parthey ergreifen, und vorher durch schickliche Mittel diese Veränderung hervorbringen. In diesem Falle aber ist das Beywohnen nicht so vortheilhaft, als die Inoculation, und zwar um so weniger, je längere Zeit zur Vorbereitung der Kranken erfordert wird.

Wirklich ist man bey der Beywohnung gezwungen, die Gelegenheit von gutartigen Blat-

dern weil auch die Entwicklung des Alters und anderer Umstände in einen gesunden Zustand versetzen können, ehe Personen freywillig die Blattern bekommen. Diese Bemerkung kann denjenigen zur Antwort dienen, welche die Auswahl der Subiecte, als einen Beweis des wenigen Nutzens der Inoculation anführen, weil wie sie sagen, die natürlichen Blattern für sich nicht gefährlich sind, und weil die Inoculation, wenn sie nützlich seyn soll, kränklichen Personen zuträglich seyn mßtüe. Ihr Schluß wäre gut, wenn die ungesündesten Persosonen nicht gesund; wenn die gesündesten nicht ungesund werden, und wenn man nicht die Blattern unter sehr ungünstigen Umständen bekommen könnte. Wenn nun beydes möglich ist, so muß man die tüchtigen Subjecte inoculiren, die untüchtigen aber davon zurücke halten.

Blattern zu benutzen, und diese Nothwendigkeit streitet oft mit der Dauer zur Vorbereitung, welche man nöthig hat, um die Person in Umstände zu versetzen, damit der Ausgang nicht gefährlich werden möge.

In dem zweyten Falle kann man inoculiren, wenn man will, indem man das Blattergift aufbewahret, man kann also die Vorbereitung so lange hinausschieben, als es nöthig seyn wird.

Die Inoculation ist also unter diesem Gesichtspunkte betrachtet viel vortheilhafter, als die Methode des Beywohnens. Der einzige Fall, worinnen diese Verschiedenheit nicht merklich wäre, würde seyn, wenn man seit langer Zeit die Möglichkeit der Annäherung gutartiger Blattern vorausgesehen, und sich also bey denjenigen, welchen man die Blattern durch das Beywohnen beyzubringen sucht, bemüht hätte, die Gesundheit herzustellen. Die Ungewißheit des Augenblicks aber, wenn alles diese Ausführung begünstiget, macht in dieser Rücksicht diese Methode unsicherer, als die Inoculation.

Die Furcht der Verwickelung, welche die Beschaffenheit der Witterung und die herrschenden Krankheiten erregen, giebt dieser Metho-

thode noch mehr den Vorzug vor dem Beywohnen.

110. Will man daßelbe brauchen, so müssen die Pocken nothwendig herrschen, und alsdenn ist man nicht im Stande eine günstige, bequeme Witterung zu wählen. Wenn diese Krankheit herrscht, so ist sie fast allezeit epidemisch und die Ursachen der Epidemie können durch gefährliche Verwickelungen ihre Gutartigkeit abändern.

Man kann im Gegentheile die Inoculation nur bey einer günstigen Witterung und zu einer Zeit anstellen, wenn keine Epidemie zu fürchten ist.

Was aber die Ungleichheit bey dem Anstecken und bey der Inoculation noch auffallender macht, eine Ungleichheit, welche allemal der Inoculation zum Vortheile gereicht, ist die Beschaffenheit der Theile, in welche das Blattergift in beyden Fällen gebracht wird.

111. Das Blattergift äußert mit mehrerer Thätigkeit seine Wirksamkeit in den Theilen, durch welche es hindurchdringt, als in allen übrigen Theilen. Dieß ist eine Wahrheit, die alle Aerzte angenommen haben; sie dient zur Grundlage des Beweises der Anhän-

ger

ger der Ausrottung der Pocken, wider die Möglichkeit der Ansteckung der Luft durch das Blattergift (§. 22), und die Erfahrung beweist, wenn sich das Blattergift in nervichte Theile versetzt, deren Verrichtungen zu dem Leben höchst nothwendig sind, daß alsdenn sehr schwere und oft traurige Zufälle hervorgebracht werden (§. 27). Hieraus folgt, wenn man bey der Methode des Beywohnens nicht allemal vermögend ist, das Gift in solche Theile zu leiten, wohin man es wünscht, und wenn die Inoculation uns diese Freyheit verschafft, so muß dieselbe wenigere verdrießliche Verwickelungen, als daßelbe erzeugen, und folglich muß sie die Absichten mehr befördern, die man wünscht, indem man sie in Ausübung bringt.

Was thut man wohl, wenn man die Blattern durch das Beywohnen zu erregen sucht? Man setzt die Personen unter eben die Umstände, unter welchen sich diejenigen befinden, welche von den Blattern auf die gewöhnliche Art angesteckt werden, diese bekommen die Blattern durch das Athemhohlen und Schlucken weit öfters, als durch die Haut (§. 27); jene werden also der Gefahr ausgesetzt das Blattergift mehr durch diese gefährlichen Wege, als durch andere zu erhalten. Das Ohngefehr kann auf die Art blos verhüten, daß die Pocken, die sie bekommen, nicht mit gefähr-

lichen und verdrießlichen Zufällen verbunden sind. (§. 27).

Wenn man aber inoculirt, so geschieht es auf der Haut; in einer weiten Entfernung von Organen, deren Verrichtungen nothwendig zum Leben nöthig sind, wo man das Blattergift beybringt: die Hauptwirkung geschieht in Theilen, welche das Gift aufnehmen, und seine Wirkung kann nicht zu gefährlichen Folgen Gelegenheit geben.

112. Ob man also gleich durch die Methode der Beywohnung den gefährlichen Einfluß einiger Umstände vermeiden kann, wodurch die Blattern bösartig gemacht werden können (§. 104-107), so verhütet man doch dadurch nicht alle Verwickelungen, wider welche diese Methode nur schwache Hülfsquellen darbiethet (§. 109, 110), denn man findet einige Verwickelungen, welchen diejenigen ausgesetzt werden, die zu der Beywohnung ihre Zuflucht nehmen (§. 111,).

Die Inoculation biethet im Gegentheile alle mögliche Mittel an, wodurch man allen Einfluß jeder Nebenumstände verhüten kann, welche die Blattern gefährlich machen könnten (§. 104-108); für sich kann dieselbe zu keiner fürchterlichen Verwickelung Gelegenheit geben (§. 109-111).

Die-

Dieselbe hat also in dieser Rücksicht vor der Beywohnung in die Augen fallende Vorzüge. Ich habe gezeigt, daß sie auch in Rücksicht der Gewißheit der Ansteckung und des Eindringens des Blattergifts sehr merklich sind (§. 99-101). Da man nun derjenigen Methode den Vorzug geben muß, welche am gewißten wirkt, bey welcher man den günstigen Augenblick zur Entwickelung des Blattergifts am bequemsten und leichtesten erwählen kann; da man diejenige vorziehen muß, die am wenigsten Verwickelungen hervorbringt, oder die Kranken denselben aussetzt (§. 96), so muß die Inoculation der Beywohnung vorgezogen werden.

113. Die Kunst die Gefahr der Blattern zu vermindern, befand sich also so zu reden in ihrer Kindheit, da man auf das Beywohnen fiel; die zärtliche Empfindsamkeit, durch die Erfahrung unterstützt, hat verschiedene Gattungen der Inoculation erfunden, und diese Entdeckung ist durch die Beobachtung fast eines Jahrhunderts vollkomner gemacht worden. Diese Betrachtung allein muß hinreichend seyn, jeden vernünftigen Mann für sie einzunehmen.

Die Namen dürfen uns nur nicht hintergehen. Die Methode der Beywohnung ist gleichfalls, wie die Inoculation ein Geschäfte, wodurch man das Blattergift in den Körper

bringt; sie ist eine wahre Inoculation deren Wirkungen aber minder sicher sind, als derjenigen, von welcher sie den Namen führt; sie ist endlich die fehlerhafteste, die gefährlichste von allen denenjenigen, welche man erfunden. Sie ausüben ist wahre Unvernunft; sie ausüben und die Inoculation verschreyen, ist widersinnig: diese Parten ergreifen, zeigt wenigstens wenig Nachdenken an.

114. Obgleich die Blattern wahrscheinlich unserm Klima fremd sind, so haben sie sich doch unter uns, und auf dem ganzen Erdboden so naturalisirt, daß man wenig Hofnung hat, sie jemals verschwinden zu sehen*). Man darf sich nicht schmeicheln, die Ausrottung davon ins Werk zu setzen: Ich glaube, ich habe den Beweis von der moralischen Unmöglich-

*) Van Swieten p. 18, Vol. V, Comment. in Aphor. Boerhaav. indem er betrachtet, daß diese Krankheit in unsern Tagen eben dieienige sey, wie sie zu den Zeiten des Rhasis beschaffen war, daß ein Stäubchen der Blattermaterie dieselbe hervorbringt, daß dieses Gift seine ansteckende Kraft eine unbestimmte Zeit behält, sagt: Man müße befürchten, die Pocken werden noch nicht so bald aufhören das menschliche Geschlecht zu plagen. Iure meritò metuendum videtur, quod infestus adeò humano generi morbus non tam citò delendus sit.

lichkeit darinnen glücklich zu seyn bis zur Ueberzeugung geführt. Die einzige Parten, welche uns die Klugheit zu ergreifen befiehlt, bestehet darinnen, dahin zu arbeiten, um die Gefahren zu vermindern, womit uns die Blattern drohen. Man hat hierzu die Mittel, seit zwölf Jahrhunderten aufgesucht; man hat sich überzeugt, wenn man dieser Krankheit entgegen geht, so macht man sie weniger gefährlich. Die Methode der Beywohnung und der Inoculation erleichtern uns dieß. Ich will zeigen, daß diese der ersten vorgezogen werden müße; laßt uns also nicht länger anstehen ihr Beyfall zu geben. Schriftensteller, Gelehrte, Philosophen vom ersten Range haben über diese Entdeckung so viel Licht verbreitet, daß sie allgemein angenommen werden sollte. Das Vorurtheil widersetzt sich aber noch, daß meine Mitbürger ihr nicht den Vorzug ohne Einschränkung geben, den sie verdient. Vaterlandsliebe verbindet mich einige neue Versuche zum Besten der Inoculation zu wagen, und ich sage mit Zutrauen zu meinen Mitbürgern: Höret mich einen Augenblick an, leget alle Vorurtheile ab, wodurch ihr hintergangen werdet; durchgeht mit mir die Schriften der Anhänger und der Verächter der Inoculation; werfet euren Blick auf den ganzen Erdboden, und ich unterstehe mich zu

 hof-

hoffen, ihr werdet von der Güte und Wichtigkeit dieser Entdeckung überzeugt werden.

Drit-

Dritter Theil.

115.

So bald die Milady Montaigu bey ihrer Zurückkunft von Constantinopel den Engländern die Inoculation bekannt machte *), entstand in den Gemüthern derjenigen, die geschaffen sind, eine Sache zu untersuchen, eine Bewegung, welche zu Schriften für und wider diese Methode Gelegenheit gab.

Indem man inoculirte, so brachte man eine Krankheit hervor, die man eher oder spä-

 ter

*) Milord Montaigu war 1717 Gesandter zu Constantinopel, sein Wundarzt, Herr Maitland erstaunte über den glücklichen Erfolg der Inoculation, und er inoculirte den ältesten Sohn dieses Milords, der sehr gutartige Blattern bekam. Die Milady ließ bey ihrer Zurückkunft nach London 1721, durch eben diesen Wundarzt ihre Tochter inoculiren, die dazumal vier Jahre alt war. Dieß war die erste Inoculation, die man dazumal in Engelland anstellte, und welche die Augen über die Vortheile dieser Entdeckung öfnete.

ter als unvermeidlich ansahe, die sich aber nicht in dem Augenblicke entwickeln durfte, in welchem man sich entschloß dieselbe hervorzubringen, die auch selbst traurige Folgen nach sich ziehen konnte. Die Zärtlichkeit, welche nicht nachdachte, die Frömmigkeit, welche oft sehr wenig denkt, die Anhänglichkeit an das System der Vorherbestimmung setzten die Aeltern in Bewegung, welche blos zärtlich waren; die Gottesgelehrten, die blos fromm waren, diejenigen, welche eine Vorherbestimmung annahmen, wodurch sie auf Irrwege geleitet wurden, alle diese glaubten, in der Inoculation wider das menschliche Leben, wider die Rathschlüße der Gottheit eine Freventhat zu erblicken *).

Zu

*) Dieses System hat mehrere Anhänger, als man wohl glaubt, es kömmt mir aber nicht zu, es zu widerlegen. Aber wenn diese Herren sagen: Es sey entschieden, daß man die Blattern zu einer gesetzten Zeit haben müße, es komme den Menschen nicht zu den Augenblick dieser Entwickelung zu beschleunigen, kan man ihnen alsdenn nicht antworten: Da die Entdeckung der Inoculation in den Rahtschlüssen der Gottheit beschlossen war, widerstrebt man wohl alsdenn nicht denselben, wenn man sich dieser Entdeckung bedient? und hat nicht nicht gleichfalls die göttliche Vorherbestimmung vorausgesehen, ein Vater werde, von der Güte dieses

Zu diesen so mächtigen Bewegungsgründen, die Einwürfe wider die Inoculation erzeugen konnten, kamen noch das Interesse der Eigenliebe, Streitigkeiten der Herrschsucht hinzu. Die Inoculation war eine neue Entdeckung. Männer von der Kunst, welche wünschten, man möchte von ihnen glauben, sie verstünden alles, würden, wenn sie dieselbe angenommen, eingestanden haben, es sey noch etwas zu lernen für sie übrig. Die Güte, die Wichtigkeit, dieser neuen Entdeckung hätte denjenigen können ein Ansehen verschaffen, welche sich zuerst für sie erklärt hatten. Man

 mußte

ses Hülfsmittels überzeugt, Gebrauch davon machen, um die Tage eines geliebten Kindes zu verlängern? Wenn jemand die Gottheit versucht, sagen Herr Chais, Prediger zu Haag in seinem Essai Apologétique de l' Inoculation, p. 77, und Herr Tissot in seiner Inoculation justifiée, p. 105. et suiv. so sind es nicht diejenigen, welche inoculiren; es sind diejenigen, welche an statt diese Methode anzunehmen, sich freywillig der Gefahr aussetzen, gefährliche Pocken zu bekommen, in dem sie ein Mittel verwerfen, daß die Gefahr vermindert, und daß die Vorsehung uns entdeckt hat. Sie sind demjenigen Kranken ähnlich, welche, unter dem Vorwande, sie müßten einmal sterben, wenn ihre Stunde gekommen sey, keine Hülfsmittel brauchen wollen.

mußte sie verschreyen, um das Ansehen einer Wißenschaft ohne Gränzen zu behalten, um seinen Nebenbuhlern keine Vortheile über sich zu laßen.

Daraus sind so viele Anstrengungen entstanden, um sich der weitern Verbreitung der Inoculation zu widersetzen. Wenn einige Verächter derselben aufrichtig handelten, wenn ihre Seele aus Furchtsamkeit in Bewegung gesetzt wurde, wenn sie das Unglück wahrhaftig rührte, von welchem sie glaubten, die Inoculation sey der wahre Grund davon, so zeigten die mehrsten unter ihnen durch künstliche Deklamationen, durch geschickte Verdrehungen, durch Auslaßungen, durch falsche Behauptungen, die sie beständig mit Zuversicht wiederholten, das blos die Leidenschaften bey ihnen die Feder führe *).

Das

*) Aus den Briefen des Wagstaff, Dolonde, Douglas, wovon man Auszüge in den Recueil sur l'Inoculation, Paris 1756, p. 277, findet aus dem Tableau de la Petite-Vérole, par Msr. Cantwel und aus einer Menge andrer Schriften, die ich aus Schonung und Achtung für die Schriftsteller nicht anführen will, kann man sich einen Begriff davon machen. Ueberall findet man verfängliche Schlüße, als wahr angenommene, Thatsachen, welche als falsch erwiesen sind wor-

Das Unanständige einer solchen Aufführung wurde nicht allemal wahrgenommen; die Ehrlichkeit anderer Personen machte, daß man es verkannte und das Geschrey wider die Inoculation hatte lange Zeit auf die Gemüther derienigen einen Eindruck gemacht, welche empfinden, nicht aber nachdenken, daß die Beweise von Thatsachen, welche zur Gunst dieser Entdeckung sprachen, nicht durchdringen konnten. Man muß eingestehen, daß in den ersten Zeiten einige Sätze und Beweise der Anhänger der Inoculation und einige unglückliche Erfolge, die rechtmäßige Furcht der einen, die Deklamationen und das Gewäsche der andern, zu rechtfertigen schienen.

116. Es

worden, ein Bestreben, alles dasienige zu entfernen, was der Inoculation nützlich seyn könnte, und alles dasienige zu sammlen, was wider sie ausgelegt und angeführet werden kann. Worüber man aber noch mehr erstaunen muß, ist, daß man in den Werken der neuern Schriftsteller, die in Rücksicht ihrer übrigen Gelehrsamkeit viele Achtung verdienen, Geschichte und Thatsachen angeführt findet, deren Falschheit völlig erwiesen ist. So ist es zum Beyspiele mit der Epidemie zu Boston beschaffen, die man von der Inoculation herleitete, da es doch erwiesen ist, daß die Blattern in dem Monate May geherrscht, und daß man im Auguste erst angefangen habe daselbst zu inoculiren.

116. Es wäre unvernünftig, wenn man bey sich eine Krankheit erregen wollte, sie möchte auch noch so geringe seyn, wenn man sich schmeicheln könnte, man werde sie niemals bekommen; wenn man, nachdem man sie gehabt, ohne kleinmüthig zu seyn, einen Rückfall fürchten müßte, und wenn die Gefahr dieselbe zu erwarten nicht viel größer wäre, als wenn man ihr auf eine getroste Art entgegen geht. Wegen der großen Wahrscheinlichkeit spät oder langsam einmal die Blattern zu bekommen, dieselben nur einmal zu haben, und davon beträchtlich die Gefahr zu vermindern, indem man den Ausbruch der Blattern befördert, hat man sich wahrscheinlich zur Gunst dieser Entdeckung entschloßen.

Aber die ersten Aerzte, welche die Pocken einimpften, nahmen als ausgemacht und ohne Einschränkung an, alle Menschen müßten die Blattern bekommen; man würde sie niemals bey einem Subjecte zweymal finden. Die ersten Einimpfungen geschahen nicht mit einem so glücklichen Erfolge, daß man keineswegs in der Ausübung dieser Methode einen so großen Vortheil fand, als man sich versprochen. Diese übertriebenen Versprechungen, diese verschiedenen Ausgänge entfernten von der Inoculation nicht eingenommene Personen, gaben übelge-

gesinnten Personen Gelegenheit an die Hand, verfängliche Folgerungen und Schlüße aus diesen Thatsachen zu ziehen.

117. Die arabischen Aerzte, welchen wir die erste Kenntniß der Blattern zu verdanken haben, hatten als unwiderruflich festgesetzt, die Pocken wären unvermeidlich, man könne sie aber nicht zweymal bekommen.

Zum Beweise der Ursache von der Nothwendigkeit die Blattern einmal zu bekommen, und von der Unmöglichkeit eines sich ereignenden Rückfalls nahmen sie die Gegenwart eines Keims an, der durch den Ausbruch der Blattern zerstört würde, und welcher, wenn er einmal wäre zerstört worden, niemals wiederum aufkeimen könnte. Diese Meynung, welche sich auf die Beobachtung zu gründen schien, und welche wahrscheinliche Erklärungen von den besondern Erscheinungen in den Blattern an die Hand gab, wurde bis zu der Zeit allgemein angenommen, da die Inoculation ein Gegenstand des Streits wurde; und da noch keine Gründe vorhanden waren, diesen Satz umzustoßen, so bedienten sich die ersten Impfärzte desselben um den Vortheil zu beweisen, den man aus einer solchen Entdeckung ziehen könnte.

Ihre Widersacher aber machten sich der Schwäche des Systems der Araber zu Nutze, bestritten sehr glücklich die Voraussetzung eines Keims der Blattern, bewiesen, dieser Keim könnte in dem menschlichen Körper nicht zugegen seyn, und beruften sich auf viele Beyspiele von Personen, die in einem hohen Alter gestorben waren, ohne jemals die Blattern zu bekommen, auf Rückfälle, die sich selbst nach der Inoculation eingefunden. Diese Thatsachen gaben sie alle für wahr aus, ob sie gleich sehr verdächtig waren, und ob man gleich von den mehrsten den Ungrund dargethan, und diejenigen Fälle, welche sich wirklich ereignet haben sollten, sehr selten waren. Sie nahmen Sätze an, welche den Lehrsätzen der Impfärzte ganz entgegen stunden, sie behaupteten nicht jeder Mensch dürfte früh oder spät die Blattern bekommen; man könnte davon verschiedenemale angegriffen werden, und der eingebildete Blatterkeim der Araber wäre ein bloses Hirngespinnst.

Man darf sich nicht wundern, wenn Schlüße, welche aus solchen Grundsätzen hergeleitet wurden, den Nutzen und das Verdienst der Inoculation verminderten, wenn dadurch verschiedene Personen wankend und zweifelhaft wurden. Können aber solche Gründe noch heut zu Tage ähnliche Eindrü-

cke

cke machen? Ich behaupte das Gegentheil.

118. Die Anhänger dieser Entdeckung haben längst den Blatterkeim aufgegeben, und wer denselben noch annimmt, hat das Lesen der Schriften über diesen Gegenstand vernachläßiget, oder nicht wißen wollen, was man davon geschrieben hat *).

Es ist wahr, die Freunde der Inoculation nehmen eine besondere Anlage der Säfte an, welche nöthig ist, daß durch das Anstecken der Ausbruch der Blattern befördert werde. Wie könnte man aber ohne diese Voraussetzung erklären, warum viele Personen die Blattern niemals weder durch das Beywohnen noch durch die Inoculation bekommen; warum diejenigen Personen, welche die Blattern

*) Bey dem ersten und zweyten Berichte des berühmten Petits, welche er 1766 in der Versammlung der Aerzte abstattete, nahm er keine Gründe von dem vorgegebenen Blatterkeime her, sondern er widerlegte vielmehr die Meynung des Hr. Epine, und bey dieser Gelegenheit sagte er p. 7: Wann man eine Wahrheit sucht, hält man sich auf beyden Seiten oft bey besondern Nebendingen auf, welches auch sehr häufig der Fall bey der Inoculation war.

tern einmal gehabt, fast durchgängig denselben trotzen können? Warum man die Blattern bey Personen durch die Inoculation nicht hat hervorbringen können, wenn sie vorher künstliche oder natürliche Blattern gehabt hatten *)? Die Beobachtung, welche alle diese That-

*) Ein Gefangener zu Newgatte, an welchem man 1721 den ersten Versuch mit der Inoculation machte, hatte vorher die Blattern gehabt und bekam sie nicht wiederum. Die Beyspiele dieser Art haben sich sehr vervielfältiget, und man wird fast keinen Impfarzt finden, der nicht ähnliche anführen könnte. Ich habe sehr wenig inoculirt, aber einer meiner Söhne, der weit von mir bis in das siebente Jahr war erzogen worden, hatte die Blattern gehabt, ohne das ich es erfahren, ich inoculierte ihn nebst zweyen meiner andern Kinder, beyde bekamen die Blattern, aber bey ihm brachen sie nicht aus: Ich machte den Versuch zum zweyten male, doch ohne Erfolg und ich erfuhr darauf, daß er bereits vor einigen Jahren die Blattern gehabt hätte. Ein Beyspiel dieser Art, welches so entscheidend ist, daß nicht der geringste Zweifel mehr übrig bleiben kann, ist das Beyspiel des Herrn Maty, des Verfaßers des Iournal Brittannique; er hatte die natürlichen Blattern gehabt und trug davon sehr auffallende Merkmähler an seinem Körper, um die Unglaubigen zu überzeugen, ließ er sich 1756 selbst inoculiren, bekam aber die Krankheit keineswegs.

Thatsachen beweist, zwingt die Feinde, der Inoculation diese Anlage gleichfalls anzunehmen. Der Streit, den man über den vorgegebenen Pockenkeim der Araber erregte, ist also gegenwärtig ein bloser Wortstreit, und bey dem Schicksale der Inoculation eine sehr gleichgültige Sache.

Alles kömmt darauf an zu bestimmen, ob die Anlage die Blattern zu bekommen bey einer geringen Anzahl von Subjecten befindlich ist; und ob ieder vernünftiger Weise glauben kann, diese Anlage liege in seinem Busen nicht verborgen; ob die Rückfälle bey den Blattern so häufig sind, daß vernünftige Leute Grund haben dieselbe noch einmal zu fürchten, wenn der Blatterausbruch dieselbe bereits einmal zerstört hatte.

119. Ich könnte aus der geringen Anzahl derienigen, welche dem Anstecken dieser Krankheit entwischt, aus der Beobachtung von denenjenigen Personen, welche diese Krankheit in einem sehr hohen Alter gehabt, beweisen, daß wenige Personen hoffen dürfen, ein Privilegium darwider zu haben.

Wenn ich die angegebenen Rückfälle zugäbe, und nicht darauf Rücksicht nähme, wie verdächtig sie sind, so wäre es mir möglich, aus der Seltenheit der Fälle darzuthun, daß man ohne allen Grund diese Krankheit gering

achtet. Ich will aber zum Beweise blos die allgemein angenommene Meynung aller Menschen anführen, deren Augen weder Kleinmüthigkeit noch Leidenschaften verdunkelt haben.

Man frage einen Landmann vom gesunden Verstande, ob er nicht glaube, er könne die Blattern bekommen, wenn er sie noch nicht gehabt, so wird er ia antworten, man frage ihn ferner, ob er sich für den Blattern fürchte, wenn er sie bereits gehabt hat, und er wird nein antworten. Eine solche Antwort ist ein Beweis der Ueberzeugung. Man thue eben die Frage an alle vernünftige Personen, oder man untersuche vielmehr auf was für Art sie sich bey Blatterepidemien betragen, und man wird finden, daß iedermann, so viel ihm möglich ist, das Anstecken vermeidet, wenn er die Blattern noch nicht gehabt, und daß blos kleinmüthige Seelen eine Furcht vor denselben äussern, wenn sie die Blattern bereits gehabt haben.

Diese Furcht, diese Sicherheit geben sie nicht selbst einen Beweis ab, auf welchen man nichts erwiedern kann? beweisen sie nicht, wenn wirklich Personen gefunden werden, die gleichsam das Vorrecht haben niemals die Blattern zu bekommen, wenn wirklich Personen gefunden werden, die zum Unglück die Pocken mehr als

als einmal gehabt, daß die Erfahrung dargethan hat, die Anzahl sey sehr geringe und diese Thatsachen dürften keinen Einfluß auf richtig denkende Personen machen?

120. Die Anzahl mag von beyden aber seyn, welche sie will, so kann man doch daraus keinen Schluß wider die Inoculation ziehen; dieselbe bringt keine Pocken bey denienigen hervor, welche sie bereits gehabt; sie steckt dieienigen nicht an, bey welchen man sie vorher eingeimpft, und diese haben sie in der Folge niemals bekommen; sie schont also diejenigen, welche ein Vorrecht wider diese Krankheit haben, und theilt sie blos denienigen mit, welche wegen der Anlage der Säfte fähig seyn, dieselben zu bekommen.

Was die Rückfälle anbelangt, welche sich nach der Inoculation eingefunden haben sollen, so waren es mehrentheils Blattern, welche bey denenienigen Personen zum Vorscheine kamen, bey welchen man vergeblich eingeimpft hatte, und die folglich diese Krankheit zum erstenmale bekamen *). Die Geschichte

 von

*) Unter andern Werken, worinnen diese Thatsachen entweder bestätiget oder widerlegt sind worden, muß man die beyden Berichte des Herrn An-

von verschiedenen Thatsachen, die man als einen Beweis der Rückfälle nach den mitgetheilten Blattern durch die Inoculation anführt, beweisen, daß die Krankheiten, welche man beschreibt keineswegs die Blattern gewesen sind *). Verschiedene Beobachtungen von Rückfällen, die man sehr zuversichtlich angeführt, sind Fabeln, welche durch die Leidenschaft der Feinde der Einimpfung der Blattern erfunden **); und man findet kaum zwo bis drey Geschichte in Frankreich, welche den ehrwürdigen Karakter der Wahrheit an sich tragen.

Ob-

Antoine, Petit an die medicinische Facultät p. 20 des 1sten Berichts und p. 53 des 2ten Berichts nachlesen.

*). Man lese die vorher angeführten Berichte, p. 20. und 54 und den Brief des Herrn Tissots an den Herrn de Haen.

**) Ausser den Beweisen, welche Herr Maitland von der Falschheit der mehrsten Geschichten des Herrn Wagstaf anführt, wollen wir nur einer Beobachtung gedenken, welche Herr Candwel in einer öffentlichen Schrift, die zu London herauskam, mit vieler Zuversicht anführt. Dieser Arzt behauptete, Milord Montjoir sey zu Paris an den natürlichen Blattern gestorben, da er vorher die künstlichen gehabt; das Klagen der Mutter dieses Lords, daß sie ihn nicht hatte inoculiren laßen, diese Klagen,

Obgleich so viele Gründe vorhanden sind, welche den größten Theil der Beobachtungen von Rückfällen verdächtig machen, so wollte ich sie doch alle als wahr annehmen, und ich sehe, daß wenn man sie alle zusammen zählt, welche die Feinde der Inoculation so wohl in Constantinopel, in Italien, in Engelland, in America und in Frankreich anführen, so beläuft sich ihre Anzahl kaum auf ein Dutzend. Da man aber zu geben muß, daß in diesen verschiednen Ländern, seit der Zeit man einimpft, verschiedene Millionen auf die Art die Blattern bekommen, so muß die Gefahr der Rückfälle sich verhalten, wie zwölfe zu verschiedenen Millionen, und um keine Ausflucht zu hinterlaßen, so will ich die Anzahl der Eingeimpften auf zwölf hundert tausend einschränken, woraus alsdenn folgen wird, die Gefahr verhalte sich höchstens, wie eins zu hundert tausend. Die erstaunliche Seltenheit dieser That-

gen, welche sie der Welt öffentlich vorgelegt, beweisen die Falschheit einer solchen Behauptung.

Die Geschichte, welche Herr Epine in seinem Berichte an die medicinische Facultät anführt, sind gleichfalls nicht sehr genau und überzeugend, wie durch einen Brief dargethan, den man in dem 23. Theil, p. 95 des Iournal de Medicine, und in dem zweyten Bericht des Herrn Petits dargethan hat.

sachen kann also keinen hinreichenden Bewegungsgrund abgeben, um die Inoculation zu verbannen. Man wird nicht behaupten, weil diese Ereigniße so selten sind, es geschähe deswegen, weil die Impfärzte dieselben sorgfältig verschwiegen, und man müßte muthmaßen, sie wären weit zahlreicher, weil die eingeimpften Blattern, eine den natürlichen Pocken gleiche Gattung wären, bey welchen man doch iene Ereignisse weit häufiger anträffe, wenigstens müßten sie sich eben so häufig nach der Inoculation einstellen.

Diese Bemerkung fällt von selbst weg, wenn man erwegt, mit wie vieler Sorgfalt die Feinde der Einimpfung solche Thatsachen aufgesucht haben, wie viel Leidenschaften bey einer solchen Untersuchung herrschten, daß sie oft die Wahrheit aus den Augen setzten.

Je mehr man die Anzahl der vorgegebenen Rückfälle nach den natürlichen Blattern vermehrt, desto mehr führt man Bewegungsgründe für die Inoculation an, weil daraus folgen muß, daß man sich durch diese Methode vor den Rückfällen der Blattern weit mehr in Sicherheit setzt, als wenn man es darauf ankommen läßt, diese Krankheit von freyen Stücken zu bekommen. Wir werden uns sehr hüten, eine solche Voraussetzung uns zu Nutze zu ma-

machen, welche wenig ist überdacht worden, und der die größten Aerzte widersprechen und zwar um so mehr, weil die Unwißenheit derienigen, welche wahre Blattern von falschen und ähnlichen Ausschlägen nicht unterscheiden konnten, diese Rückfälle vorzüglich vertheidiget haben *).

 121. Es

*) Viele Schriftsteller erwähnen der falschen Blattern, welchen man in Italien, Deutschland und Frankreich verschiedene Name beygelegt hat. Ein ungenannter Schriftsteller ließ zu Paris 1759 eine Abhandlung drucken, welche den Titel führte, la Vérolette und van Swieten beschreibt diese Pocken gleichfalls in dem 5n Theile seiner Commentarien über die Aphorismen des Boerhaars.

Da man täglich diese Krankheit mit den wahren Pocken verwechselt, und da die geringe Kenntniß, welche man davon hat, zu Geschichten der Rückfälle Gelegenheit gegeben, so will ich sie nach den beyden angeführten Schriftstellern, und nach den Beobachtungen, die ich davon zu machen Gelegenheit gehabt habe, beschreiben. Diese Beschreibung erleichtert die Vergleichung der karakteristischen Zufälle der wahren und der falschen Pocken, sie wird verhindern, daß dieienigen, welche die Wahrheit suchen, niemals durch einen betrüglichen Schein hintergangen werden.

Ein länger oder kürzer daurendes Fieber, welches aber gemeiniglich leicht ist, und nur höchstens 24.

121. Es ist zur Inoculation nicht nöthig, daß die Blattern ohne Ausnahme alle Menschen

24, 36 bis 40 Stunden dauert, welches mit einem Uebelseyn, leichten Kopfschmerzen, einer Mattigkeit, bisweilen mit einem Brechen verbunden ist, geht öfters vor dem Ausbruche vorher; öfters ist aber das Fieber kaum merklich und die Kranken empfinden blos eine Müdigkeit und Schwäche.

Am Ende des ersten Tags, bisweilen am zweyten und selten am 3ten Tage stellt sich der Ausbruch ein: Alle Zufälle verschwinden, so bald er geschehen, und es kömmt kein Fieber weiter, in dem ganzen Laufe der Krankheit, zum Vorscheine. Die Kranken bekommen ihren Appetit wieder und haben keine Zufälle, die sich in den wahren Pocken einstellen.

Die Pusteln, welche diese falschen Pocken karakterisiren, sind gemeiniglich in sehr geringer Anzahl zugegen, doch findet man sie bisweilen häufig und über den ganzen Körper verbreitet. Sie sind beständig von einander abgesondert, und niemals zusammen geflossen. In dem ersten Augenblicke sehen sie so roth, als die wahren Blattern aus, ihr Fortgang geht aber weit schneller von statten, sie entwickeln, öfnen sich und trocknen binnen zweenen oder drey Tagen ab. Doch findet man bisweilen einige Pusteln unter denselben, die sich nicht so geschwind endigen, und welche längere

Zeit

schen angreifen müßen, und daß keine Rückfälle möglich seyn dürfen. Es ist hinreichend,

Zeit den Anschein wahrer Blattern haben; ihre Anzahl ist aber höchstens gegen die andern wie eins zu sechzig.

Die mehrsten dieser Pusteln sind mit einer wäßrichten Feuchtigkeit angefüllt. Bisweilen wird diese Feuchtigkeit weiß, und sieht ein wenig dem Eiter gleich, zur andern Zeit verhärtet sie. Sehr seltn findet man an ihrer Basis den entzündeten Zirkel, welchen man bey den wahren Pocken antrifft, niemals fällt der Mittelpunkt dieser Pusteln, wie in den wahren Pocken zusammen, sie behalten nicht, wie die auseinander stehenden wahren Pocken eine kegelförmige Gestalt, sondern sind rund und ihr Durchmeßer ist viel größer, als ihre Basis; wenn sie abtrocknen, sind sie mit einer dünnen und trocknen Haut bedeckt, und wenn diese Haut abfällt, hinterläßt sie ein Maalzeichen, welches sich sehr von demienigen unterscheidet, welches man auf der Stelle findet, wo wahre Blattern zugegen gewesen waren.

Wenn man diese Zeichen oder zurückgelaßene Spuren funfzehen Tage nach dem Abtrocknen untersucht, so findet man, daß sie dunkelblau aussehen, nicht erhaben, noch eingedruckt sind, dahingegen dieienigen, welche nach den wahren Blattern zurückbleiben purpurroth oder violet aussehen, in dem Mittelpunkte eingedruckt und an

wenn fast alle Menschen fähig sind, die Blattern zu bekommen; es ist hinreichend, wenn die Rückfälle sehr selten angetroffen werden, und auf diese Wahrheiten gründen sich heut zu Tage die Anhänger der Inoculation.

Wenn

an dem Rande mehr oder weniger erhaben sind. Die Flecken der Blattern sind wenigstens eben so breit, als die wahren Pusteln waren; diejenigen von den Windpocken sind weniger breit und man findet darinnen keine Ausnahme, als nur bey denjenigen Pusteln, von welchen ich behauptete, sie hätten eine Aehnlichkeit mit den wahren Pocken, oder bey denjenigen, welche die Kranken durch das Kratzen entzündet haben.

Jedesmal wenn man also bey einer Krankheit, die mit einem Ausschlage verbunden, die Zufälle, den Gang und die Folgen findet, welche ich beschrieben habe, so sind es nicht die wahren, sondern die Windpocken; und alle einsichtsvolle Aerzte, welchen bekannt ist, daß der Ausbruch bey dem auseinanderstehenden, wahren Pocken erst nach den vierten Tag geschieht, daß die Pocken allemal zusammenfließen, wenn sich der Ausbruch den zweyten oder den dritten Tag einstellt, wird beyde niemals mit einander verwechseln, wenn er sieht, wie die Windpocken bisweilen den ersten Tag zum Vorscheine kommen, allezeit auseinander stehen, niemals zusammenfließen, noch gefährlich sind.

Wenn die zu weite Ausdehnung der Grundsätze, welche die ersten Impfärzte anah-

Wenn also gleich der Anschein hintergehen könnte, so sind doch beyde Krankheiten zu wesentlich von einander unterschieden, als daß einsichtsvolle Aerzte eine für die andere annehmen könnten. Deswegen steht auch van Swieten nicht an, durch seine eigne Erfahrung überzeugt, daß man die Blattern nicht zweymal bekömmt, und schreibt diese vorgegebenen Rückfälle dieser Krankheit dem Irrthume oder dem Anscheine zu, von welchen die Beobachter hintergangen wurden. Man muß die Stelle selbst nachlesen, wo er mit vieler Gründlichkeit die Schlüsse widerlegt, welche man aus den Geschichten dieser Gattungen von Rückfällen ziehen könnte, die selbst von glaubwürdigen Schriftstellern angeführt werden. Die mehrsten waren nicht selbst Zeugen von den ersten und zweyten Blattern; sie führen diese Fälle nach der Erzählung der Aeltern, der Ammen und anderer Personen an, die leicht hintergangen werden konnten, oder deren Nutzen es erforderte zu hintergehen, und man merkt leicht, daß solche Zeugniße verdächtig sind. Ueberdieß bemerkt van Swieten, so viele berühmte Aerzte versicherten, sie hätten niemahls Rückfälle beobachtet, man könnte deswegen muthmaßen dieselben fänden niemals statt; und wenn man aus Achtung für diejenigen Personen, welche dergleichen Beyspiele von Rückfällen anführen, annehmen wollte, es hätten sich einige

nahmen, ihren Gegnern günstig waren, die sich iederzeit wider diese Entdeckung auflehnen, so kön-

ereignet, so kann man doch versichern, daß sie so selten sind, und daß man als allgemein behaupten könne, die Menschen hätten überhaupt genommen die Blattern niemals zweymal, homines in universum bis non pati variolas.

Verbindet man mit dem Zeugnisse dieses berühmten und gelehrten Arztes die Zeugnisse der Aerzte zu Paris, welche am mehrsten sind gebraucht worden, als da sind Vernage, Molin, Petit, Lassonne, Lorry u. s. w. wird man alsdenn wohl glauben können, daß die Rückfälle so häufig sind, als man behauptet? Sollten die Einwohner unsers Vaterlands blos eine so fatale Ausnahme machen? Die Herren Chaußier und Raudat haben niemals Rückfälle beobachtet. Dechaux, der Vater hat niemals Kranke zu sehen bekommen, welche die Blattern zum zweyten male gehabt; er bezeugte dieß in der letzten Versammlung des Collegiums der Aerzte; und ich kann mit Wahrheit nach meiner 26 jährigen Praxis in dieser Stadt versichern, daß mir niemals ein ähnlicher Beyspiel vorgefallen ist.

Drey Beyspiele, welche sich nur neuerlich unter unsern Augen zugetragen haben, beweisen, wie vorsichtig man auch bey solchen Geschichten seyn müße, die man mit so vieler Glaubwürdigkeit

und

können sie jetzt nicht mehr mit eben den Gründen die Inoculation verschreyen; sie können nicht

und so vielem Zutrauen anführet. Herr Semelier, der Sohn war zu Semur inoculirt worden, bekam den letzten Sommer in dem Collegium, wo er sich in der Kost befand, eine Krankheit, welche man die Blattern nennete. Ich besuchte den Kranken auf Befehl seiner Aeltern; er hatte an seinem Körper die Merkmaale der Windpocken, die ich oben beschrieben habe: blos über den Augenwimpern war eine Pustel, die mit einem wahren Blattergrinde eine Aehnlichkeit hatte. Da ich mich nach den vorhergegangenen Umständen erkundigte, so erfuhr ich, er habe eine Trägheit und einen gelinden Kopfschmerz zwey Tage hindurch, ohne Fieber, gehabt, der Appetit und die Lust zum Spielen wären aber nicht weggefallen gewesen; den zweyten Tag darauf sey ein Ausschlag zum Vorschein gekommen, der vorzüglich den Rücken bedeckt, und wovon die Pusteln sogleich den andern Morgen theils mit einer röthlicher Feuchtigkeit, theils mit einer etwas dicken weißen Lympfe angefüllt waren, übrigens hatte der kleine Kranke nicht den geringsten Zufall, und aß wie gewöhnlich fort. Wird man wohl aus diesen angebebenen Kennzeichen wahre Blattern erkennen, und müßte man nicht in Rücksicht des Zeitpunkts, des Ausbruchs auf zusammenfließende haben schliessen müßen; Dieß waren also wahre Windpocken,

und

nicht mehr, oder sie dürfen vielmehr weiter keinen Vortheil hoffen, wenn sie, wie ihre Vor-

und man darf diesen Fall keineswegs unter die Rückfälle der Blattern zählen.

Der zweyte Fall, den ich anführen will, betrifft die Mademoiselle de Courtivron, welche in einem Kloster Kostgängerin war. Dieses Frauenzimmer war vor sechs Jahren in dieser Stadt durch die Herrn Dechoux und Enaux eingeimpft worden. In diesem Sommer bekam sie wahre Windpocken, welche alle angegebene Kennzeichen an sich trugen, und die beyden vorigen Aerzte bescheinigten, daß keineswegs wahre Blattern zugegen gewesen wären und erklärten diesen Ausschlag für Windpocken. Der geschwinde Ausgang und die Natur der zurückgebliebenen Spuren von den Pusteln dienten zur Unterstützung ihrer Meynung; ja was noch mehr ist, in eben diesem Kloster haben verschiedene andere junge Personen die nämliche Krankheit gehabt, welche man gleichfalls für die Windpocken angesehen.

Der dritte Fall betrifft den Sohn des Herrn Anclas, der fünf Jahr alt war, als er eine Krankheit bekam, welche man für die Blattern ausgab. Herr Enaux und ich versicherten, es wären Windpocken. Der geschwinde Ausgang der Krankheit bestätigte unsere Meynung, und drey Monate darauf bekam das Kind auseinanderstehende, aber sehr häufige Blattern. Die-

Vorgänger behaupten wollen, man fände wenig Unterschied in Rücksicht der Gefahr der natürlichen und künstlichen Pocken.

122. Die erste Berechnung, welche man angestellt, um diesen Unterschied darzuthun, beweist, daß wenn von dreyhundert und vier und sechzig Kranken, welche die natürlichen Blattern haben, wenigstens sechs und dreyßig Personen, oder einer von zehnen stürben, so

rette

Diese drey Beyspiele können uns lehren, wie behutsam man seyn müße, wenn man von den Rückfällen der Blattern seine Meynung sagen soll, und ob gleich diese Anmerkung bereits erstaunlich lang ist, so glaub ich doch hinzufügen zu müßen, diese Vorschrift sey um so nöthiger, weil bisweilen die wahren und Windpocken zu gleicher Zeit epidemisch herrschen.

Die Frau von * * * hatte dieses Jahr ein Ausschlagsfieber, welchem man den Namen Blattern beylegte. Ein einsichtsvoller Mann, den zweydeutige Reden nicht hintergehen konnten, drang in den Arzt, ihm zu sagen, ob diese Dame wirklich die Blattern gehabt hätte. Dieser antwortete: man müßte der Kranken diesen Glauben laßen. Was hierbey verdient angemerkt zu werden, ist, daß der Arzt in der ganzen Stadt ausbreitete, diese Dame hätte die Blattern gehabt.

rette die Inoculation zwey und dreyßig Personen das Leben, weil an dieser Krankheit nach dem 1726 Jahre von einer gleichen Anzahl eingeimpfter Pockenpatienten nur viere oder einer von neun und achtzig gestorben sind. Die Verschiedenheit eines solchen Ausgangs redet gleich bey dem ersten Anblicke zum Vortheile der Inoculation; aber das weitere Nachdenken vermindert sehr diesen Vortheil, und die ersten sind nicht zu tadeln, daß sie Feinde der Inoculation sich nicht nach ähnlichen Proben von dem Nutzen der Inoculation ergeben haben.

Wenn diese Berechnungen richtig seyn sollten, so müßten die Personen, welchen man die Blattern eingeimpft hatte, zu der Zeit wirklich dieselben bekommen haben, da man diese Operation an ihnen vornahm; und obgleich dieß möglich wäre, so ist es doch nicht wahrscheinlich: deswegen darf man nicht erstaunen, wenn ungeachtet der Ungleichheit der Anzahl der unglücklichen Ausgänge bey den natürlichen und künstlichen Pocken die Inoculation zu London zehen bis zwölf Jahre in Miscredit kam, ob man sie gleich nicht völlig aufgab; und wenn die Gefahr heut zu Tage noch eben so groß wäre, daß man von ein und neunzig Kranken einen an den künstlichen Pocken verlieren könnte, so würde ich nicht die geringste Mühe zu Vertheidigung dieser Methode anwenden. Eine

Eine Erfahrung von fünf und funfzig Jahren hat aber diese Kunst so vollkommen gemacht, daß nunmehro die Gefahr fast gar nichts mehr beträgt, und mit einer (NullZero) verglichen werden muß. Da die Impfärzte in Engelland eine Person von ein und neunzigen verloren, befand sich diese Kunst in ihrer Kindheit; die Erfahrung und das weitere Nachdenken hatten noch nicht bestimmt, welche Eigenschaften man bey denenjenigen verlangen muß, die man einimpfen will, man konnte noch nicht die Auswahl der günstigen Umstände, wodurch der Ausbruch befördert wird, man hat noch keinen richtigen und bestimmten Begriff, wenn die Vorbereitung nöthig oder unnöthig sey, selbst nicht von der Natur dieser Vorbereitung. Die Behandlung der eingeimpften Pocken war noch nicht auf einen so vollkommenen Grad gestiegen, als sie es heut zu Tage ist, und die Suttonische Methode war noch ganz unbekannt.

133. Die weitere Verbesserung dieser Methode war ein Werk der Zeit, man kann hoffen, sie werden noch mehrere Vollkommenheiten erlangen. Seit 1738 sind diese Vollkommenheiten immer mehr und mehr in die Augen gefallen. Vor 1740 hat man Impfärzte gefunden, welche bey zwey tausend eingeimpften Kranken nur zwey Personen verloren haben;

ben; andere haben funfzehenhundert Personen eingeimpft, ohne daß sich ein unglücklicher Ausgang ereignet hätte, Herr Kirkpatrick hat durch eine Berechnung, die er 1743. in der Grafschaft Middlesex, zu London, zu Salbisbury und zu Blandefort angestellt, gezeigt, die Gefahr der Inoculation verhalte sich,. wie eins zu vierhundert und sechsen. *).

In einem Zeitraume von zwölf Jahren, von 1748. bis 1763, sind von 6455. Blatterkranken in dem Spitale zu London 1634 oder einer von vieren gestorben, und in eben diesen Zeitraume hat man in den nämlichen Spitale nur zehen Kranke an den künstlichen Blattern von 3434, oder einen von 343 Kranken verloren.

Wenn man eine gleiche Berechnung dieser Art der Ausgänge von 1763, als dem Zeitpunkte, in welchem die Suttonische Methode bekannt wurde, anstellen könnte, so würde man finden, daß diese Berechnung noch mehr zum Vortheil der Inoculation spreche. Sutton, Kirckpatrick, Dimsdale und verschiedene andere Aerzte haben einige tausend Sub-

*) Vide Recueil de Paris, les ouvrages de Kirck patrick, Rambi et le Ier Rappor de M. Antoine Petit, p. 78 et suiv. etc.

Subjecte inoculirt, ohne daß einer gestorben wäre. Noch neuerlich hat man einen auffallenden Beweis von dem Grade der Vollkommenheit erhalten, welchen die Kunst des Einimpfens bekommen, und zwar aus Siberien, in welcher Provinz die strenge Kälte die Blattern so gefährlich macht, daß ein Drittel von denjenigen Personen an dieser Krankheit stirbt, welche dieselben bekommen.

Die unsterbliche Kayserin von Rußland Catharina ließ zu Irkusch ein Spital zur Inoculation errichten. Die Sorgfalt kann in solchen Gattungen von Freystädten nicht mit eben der Strenge beobachtet werden, als es in Privathäusern geschieht. Man hat 1778, 5749 Personen inoculirt, und es sind nur fünfe oder einer von 1159 gestorben *).

Welchen glücklichen Ausgang könnten nicht diejenigen erwarten, welche die Inoculation mit aller derjenigen Vorsicht ausüben, welche die Witterung, das Klima verstatten, mit der Leichtigkeit, welche die günstigen Umstände der Subjecte darbiethen, mit der Möglichkeit der Auswahl der Umstände? Man könnte ohne Furcht versichern, ein solcher Ausgang müße ganz vollkommen seyn.

*) Gazette Salutaire, 1779, No. 38.

124. Will man also die Gefahr der Inoculation mit derjenigen vergleichen, die man läuft, wenn man erwartet, bis man durch das Ohngefehr die Blattern bekömmt, so muß man nicht bis auf 53 Jahre zurück gehen um die Gefahr zu bestimmen; man muß nicht noch jezt das Verhältniß von einem auf ein und neunzig annehmen, da das Verhältniß 1745 in einem von vierhundert und sechzehn bestand, und 1778 war das Verhältniß unter wenigen günstigen Umständen einer von eilfhundert neun und funfzig, man würde sonst keinesweges zu erkennen geben, als suchte man die Wahrheit zu entdecken; u. ganz gewißherrschte in einem solchen Betragen Parteylichkeit, wenn man zur Zeit, da man die Gefahr der Blattern vergrößerte, die Berechnung des Herrn van Swietens von den natürlichen Pocken anführen wollte *). Dieser berühmte Arzt stellte seine Be-

*) Comment: in Aphor: Boerhaav: Vol 5, p. 131 seq. In dieser Berechnung findet man sieben Todte auf dreyhundert und fünf und funfzig Pockenkranken gerechnet, folglich war einer von funfzig gestorben; der Verfasser schreibt aber den Tod von dreyen Kranken einem Geschwüre an der Lippe und der englischen Krankheit zu. Krankheiten, welche vor den Blattern vorhergegangen, schränkt also die Anzahl auf viere ein, und berechnet die Gefahr von einem auf neun und neunzig.

Berechnungen in den verschiedenen Schulen und Klöstern an, wo man die Blattern gehabt hatte, und fand, daß von dreyhundert und sieben und funfzig Kranken nur viere gestorben waren, von welchen man den Verlust einer solchen Krankheit zuschreiben müße. Hieraus schließt er, die Gefahr der Blattern verhalte sich, wie eins zu neun und achtzig, und folglich wäre der Unterschied der Gefahr, welcher man sich bey der Inoculation aussetzt, und wovon er die Berechnung eins von neun und achtzigen annimmt, nicht eben so beträchtlich um sich zur Gunst dieser Methode zu entschließen.

Man muß aber gleich anmerken, daß van Swieten seine Berechnung bey Kranken angestellt hat, deren Alter macht, daß die Blattern nicht so gefährlich werden, wenn man sie gut behandelt, denn unter diesen Kranken befanden sich nicht mehr, als dreißig, welche ein mannbares Alter erreicht hatten und sie wurden von guten Aerzten überdieß kurirt. Es ist ausgemacht, wenn man einem wahren Begriff von der Gefahr dieser Krankheit haben will, so muß man sie unter allen möglichen Gesichtspunkten betrachten, man muß sie untersuchen, wie sie bey Subjecten von allen Arten von Constitutionen, in einem zarten oder hohen Alter, in einer Entfernung von guter Hülfe

se, mit einem Worte, unter allen möglichen Umständen zum Vorscheine kömmt, welche die Blattern gefährlich machen können (§. 103).

125. Ganz gewiß werden einsichtsvolle Aerzte mit zu vieler Klugheit und Vorsicht die Blattern behandeln, daß sie beständig einen Kranken von zehnen verlieren sollten, giebt es aber viele, die sich schmeicheln können, daß sie nur einen Kranken von neun und achtzigen verlohren haben? Sind sie überdieß zu allen gerufen worden? Die Berechnung des Herrn van Swietens ist folglich wirklich sehr fehlerhaft. Dieser große Mann ist auch nicht bey seiner Meynung geblieben und da er lange Zeit, wie Hans-Sloane, angestanden hatte, sich für die Inoculation zu erklären, so wurde er endlich wie dieser ein Anhänger von derselben, führte die Aufsicht bey der Inoculation, die man bey den Prinzen und Prinzeßinnen anstellte *). Er

 ließ

*) Hans-Sloane, dessen Name alleine eine Lobrede ist, bezweifelte anfangs die Vortheile der Inoculation, und nach den Versuchen, die man an den Gefangenen zu Neugatte und an fünf Kindern aus dem Kirchspiel St. James gemacht, rieth er die Inoculation selbst an, und hatte die Aufsicht, als man die Prinzeßin von Wallis 1722, den Herzog von Cummerland, die verwittw. Köni-

ließ die Abhandlung des Herrn Kirckpatricks in das Deutsche übersetzen, ein Werk, welches sehr viel zur weitern Ausbreitung der Inoculation beygetragen hat. Diese beyden Beyspiele müßen nothwendig einen Eindruck auf gut gesinnte Personen machen, und ich würde unendlich vergnügt seyn, wenn ich durch die Erzählung derselben einige meiner Brüder reizen sollte, denselben nachzuahmen. Die Verschiedenheit der Meynung macht niemals bey mir, daß ich ihnen die Achtung und das schuldige Zutrauen entziehe; man wünscht aber so

nigin von Dännemark und die Prinzeßin von Hessen Cassel inoculirte. In dem Recueil de la Hage, 1775, p. 11; in dem Recueil de Paris 1754, p. 169 findet man einen Brief von diesem berühmten Arzte eingerückt.

Wie uns van Swieten in der Vorrede zu dem fünften Theile seiner Commentarien berichtet, kannte er die Suttonische Methode noch nicht, da er die Abhandlung von den Blattern schrieb, und dieselbe war lange Zeit geendiget, ehe jemand aus dem Kayserlichen Hause die Blattern bekam; da aber die Erzherzogin zu Wien 1763 daran starb, so erhellet daraus, man müsse annehmen, er habe ohngefehr sein Werk 1761. geendiget. Von der Zeit an sieht man daß van Swieten seine Meynung geändert und zu gleicher Zeit erkennet man die Bewegungsgründe, die ihn dazu bewogen haben.

wie rechtschaffene Menschen zu denken. Nachdem ich die Gesinnungen meines Herzens an Tag gelegt, kehre ich wiederum zu meinem Gegenstande zurück und sage: Es ist also ausgemacht, daß die Gefahr, welcher man sich iezt bey der Inoculation aussetzt, für nichts zu rechnen ist, und wenn die Klugheit ehedem befahl, anzustehen, ehe man sich dieser Entdeckung bediente, so erfodert sie iezt, dieselbe in Ausübung zu bringen und Nutzen daraus zu ziehen.

126. Unterdessen darf man nicht verheimlichen, daß obgleich der Ausgang der Inoculation sehr vortheilhaft und glücklich sey, er doch noch die Furcht zurück läßt, einen Kranken nach der Inoculation sterben zu sehen. Wenn man aber ohne Kleinmüthigkeit, ohne Leidenschaft diese Möglichkeit untersucht, wird man wohl alsdenn dieselbe als einen hinreichenden Bewegungsgrund betrachten, der uns abhalten könnte, eine so geringe Gefahr in der Absicht zu wagen, um einer weit größern zuentfliehen, der man bey den natürlichen Blattern ausgesezt wird?

Ein Vater, der sich entschließt, seine Kinder einimpfen zu laßen, kann, wird man mir antworten, unglücklich genug seyn, um eines verlieren; ich antworte aber, wenn er

nicht

nicht diesen Entschluß faßt, so steht er in einer viel größern und gewißern Gefahr, dieselben durch die freywilligen Pocken zu verlieren. Er muß sich also wegen der Wahrscheinlichkeit der bevorstehenden Gefahr entschließen. Ist er klug und weise, und sieht auf der einen Seite eine fast nur eingebildete Möglichkeit, auf der andern aber eine erschreckende Wahrscheinlichkeit, kann er wohl alsdenn anstehen die Inaculation anzunehmen? Hätte er das Unglück ein Kind zu verlieren, welches er inoculiren ließ, so wird die Ueberzeugung und Gewißheit, er habe dasienige gethan, was ihm Zärtlichkeit und Einsicht rieth, seinen Schmerz mildern: gesetzt aber, er hätte unterlassen, seine Zuflucht, zu der Inoculation zu nehmen, und sähe es an den natürlichen Blattern sterben, würde er sich wohl alsdenn damit trösten können, daß er blos zärtlich gewesen? Zwey auffallende Beyspiele dienen dieser Meynung zur Unterstützung.

Herr Gandoger, Arzt zu Nancy inoculirte seine Tochter. Dieses Kind starb an den Convulsionen, in dem Augenblicke, da das Abtrocknen von sehr auseinanderstehenden Blattern eine nahe Heilung verkündigte. Dieser unglückliche Ausgang machte ihm keine Unru-

he, er hatte als einsichtsvoller Arzt, als zärtlicher und kluger Vater, gehandelt *)

Herr Cantwel, der Anfangs ein Anhänger und Vertheidiger der Inoculation war, wur-

*). Herr Gandoger war bereits verschiedene Jahre an der Schwindsucht krank gewesen, als er seine Tochter verlor, und er ist ohngefehr zwey Jahre darauf gestorben. Diesen Umstand sucht man zu nutzen und leitete seinen Tod von dem Schmerzen her, welche er empfunden; aber außer dem verstrichenen Zeitpunkte zwischen seinem Tode und dem Tode seiner Tochter berufe ich mich auf das Zeugniß einer ehrwürdigen Magistratsperson, des Herrn Coeur de Roi, dessen Kinder er zugleicher Zeit inoculirt hatte, er wird iedermann bezeugen, dieß Unglück habe das Lebensziel des Herrn Gandoger nicht abgekürzt. Ueberdieß starb das Kind nicht an der Inoculation, sondern an den Convulsionen. Wenn man dieselben in den Blattern wahrnimmt, so geschieht es vor dem Ausbruche. Hier waren die Pusteln bereits geschworen, und fingen schon an, abzutrocknen. Die eingeimpften Blattern konnten sie also nicht haben hervorgebrache, und dieß wurde auch von denenienigen bestätiget, die auf Verordnung des Herrn Galaizerre bey der Oefnung des Körpers zu gegen waren. Vid. Gaz. Sal. Ann. 1768, no. 24.

wurde ein Feind derselben, da Herr Hosti nach London geschickt wurde, um die Art der Ausübung dieser Kunst zu lernen *); er verlor seine Tochter einige Jahre darauf an den natürlichen Blattern; er war dazumal alt, seine Tochter war ihm nöthig: wer weis, ob sein Schmerz durch die innerlichen Vorwürfe nicht vermehrt wurde, die er sich machte, daß er seine Tochter nicht inoculirt hatte, wodurch er das Ende seines Lebens beschleunigte.

Wer ein empfindsames Herz hat, mag fällen. Ich will nachdenken und sein Urtheil über dieselbe Falle über die Möglichkeit ein Kind an den eingeimpften Blattern zu verlieren, eine Betrachtung des Herrn Petits anführen, die sehr wichtig ist *).

127. Der Verlust eines Kindes, der sich durch einen außerordentlichen seltenen Zufall ereig-

*) Dieß geschahe in dem Merz 1755, als Herr Hosti nach Engelland gieng, und 1756. erklärte sich Herr Cantwel in seinen medicinischen Lehrstunden zu Paris wider die Inoculation, 1758 gab er eine Schrift unter dem Titel Tableau de la Petite Vérole heraus, wo er, um sein Gewäsche zu unterstützen, offenbahre Lügen anführt: Seine Tochter starb den 1n May 1764 und er vor dem Ende eben deßelben Jahrs.

*) Pag. 54 du premier Rapport.

ereignen kann, wenn man daßelbe in dem zarten Alter inoculirt haben sollte, ist ein Verlust, den man ersetzen kann; wie schäzbar auch dasselbe sey, so spürt man doch kaum den leeren Raum, den es in der Gesellschaft zurück läßt; kann man den Verlust eines erwachsenen Menschen, der an den natürlichen Blattern stirbt, wohl damit vergleichen. Seine Familie stirbt mit ihm aus, wenn sein Vater und seine Mutter in dem Alter sind, daß sie keine Kinder mehr zeugen können. Er würde der Trost, die Stütze ihres Alters gewesen seyn, sein Tod versetzt sie in die Einsamkeit, überliefert sie der Habsucht der Bedienten. Vielleicht war er in dem Augenblicke, da ihm diese grausame Krankheit wegraffte mit zarten Zöglingen umgeben, deren Glück auf seinem Leben beruhte, und sein Tod überliefert sie nunmehro dem Schrecken des Elends; vielleicht war er durch seine Kenntniße, durch seine Geschicklichkeiten eine unsträfliche und einsichtsvolle Magistratsperson, oder ein Soldat geworden, dessen Genie einen Turenne, einen Conde, versprach, vielleicht war er endlich ein schätzbarer Bürger für den Staat geworden, er würde die glänzendste und nützlichste Laufbahn angetreten haben, und nunmehr wird er mitten in seinem Laufe durch ein so schreckliches Uebel, welches sehr wahrscheinlich ist, aufgehalten; würde man es alsdenn nicht bereuen, daß man

aus Vorurtheil oder aus Kleinmüthigkeit ver=nachläßiget hat, ihn in seiner Kindheit ino=culiren zu laßen? Ich frage nicht iene Men=schen, die sich nur selbst lieben und alle Leiden=schaften blos auf sich einschränken, nicht jene furchtsamen und ohne Vorsicht lebenden Men=schen, die sich nicht in die Zukunft hinaus=schwingen und einer gegenwärtigen leichten Ge=fahr trotzen können, um eine zu verhüten, de=ren Entfernung ihnen die Größe darvon verbirgt; aber ich frage mit Zuversicht alle zärtliche, kluge und herzhafte Väter, alle dieienigen, welche in der Gesellschaft nur blos eine große Familie sehen, wovon sie Mitglieder sind, und ich höre sie alle antworten, ob es gleich in der größten Strenge genommen, möglich ist, daß ein Eingeimpfter an der Inoculation sterben kann: Dieses Unglück ist so wenig wahr=scheinlich, besonders wenn man auf die Voll=kommenheit Rücksicht nimmt, welche diese Methode erhalten hat, daß man keinen Au=genblick anstehen kann eine so wichtige Entde=ckung zu nutzen.

128. Ich könnte mit einem eben so glück=lichen Erfolge alle übrigen Einwendung wider=legen, die man beständig wiederholt, ob man gleich schon tausendmal, solche Zweifel aufge=löst hat; ich könnte, wenn ich aus den Wer=ken der Herren Chais, Tissot, Petit und ei=

ner Menge anderer berühmter Schriftsteller schöpfen wollte *), läugnen, daß durch das Einimpfen andere Krankheiten, als die Blattern mitgetheilt würden, und beweisen, wenn man diese Möglichkeit voraussetzte, so dürfte man sie nicht fürchten, sobald man das Blattergift auslåse.

Wenn Herr Rast und nach ihm verschiedene Feinde der Inoculation behauptet haben, man müße das Einimpfen deswegen verwerfen, weil dadurch das Anstecken vermehrt werde, und weil die Sterblichkeit an den Blattern in London wirklich zugenommen, indem das Gift mehr und mehr wäre verbreitet worden, so könnte ich ihnen mit Vortheile die Beobachtungen der Herren Dechatelux, Short und Odier *) entgegen stellen, welche ihre Schlüße und Folgerungen, die sie aus den Todtenregistern dieser Stadt hergenommen haben

*) Butini, Schwencke, Maty, Monro, Kirckpatrick, Dimsdale, Tralles, de la Coste, Vernage Gaulard, Gardanne, Robert, Cochu, rc. rc.

*) Die beyden letztern Werke findet man in den Iour naux Medicine de 1763, 1773, 1774, et 1776. Auch findet man hier eine Widerlegung der Folgerungen aus den Todtenregistern von dem Herrn Antoine Reblau, welche er 1764 zu London herausgegeben hat.

ben, und ihnen mit dem Herrn Petit *) beweisen, daß die eingeimpften Blattern weniger ansteckend als die natürlichen sind, und daß das Anstecken dieselbe nicht verbannen kann, weil es hinreichend seyn würde, um es zu entkräften die inoculirten Personen zu zwingen, daß sie sich während der Zeit, wenn sie das Anstecken verbreiten könnten, eingezogen halten und

*) v. Second. Rapport, pag. 208. Hiermit kann ich noch einige Beyspiele verbinden, welche mir Herr Cochon, Arzt zu Chalons mitgetheilt hat. Er inoculirte 1777 vier Kinder des Herrn Marquis von Beaurepaire auf dem Lande, und ob man gleich keine Vorsicht gebraucht, so verbreiteten sich doch die Blattern keineswegs unter den Bedienten, welche dieselben noch nicht gehabt; er inoculirte zwo Damen zu Chalons, und die Blattern kamen erst acht Monate darauf zum Vorscheine. Herr Deloisy inoculirte in der Vorstadt der heiligen Jungfrau, und dieses Quartier war das letztere wo innen sich drey Monate darauf die Blattern äußerten.

Herr Cochon begab sich auf das Land um seine Kinder einzuimpfen, er wollte alle Einwohner des Orts entfernen, diese zwangen ihn aber ihren Kinderu den Eintritt zu erlauben, damit sie die Blattern bekommen möchten, und keins wurde angesteckt. Folgt nicht wenigstens, daß die eingeimpften Blattern nicht sehr ansteckend sind?

und dieienigen Vorsichten beobachten müßten, welche die Erfinder des Projects der Ausrottung der Blattern vorgeschlagen haben (§. 63); ich könnte ihnen endlich vorstellen, daß iede Person welche die Blattern noch nicht gehabt, das Recht hätte zu sagen: „Wenn „es billig ist, daß ich niemand in Ge„fahr setze, wenn ich meine Erhaltung suche, „so ist es eben so gerecht, daß ich die Mei„nigen einer beträchtlichen Gefahr entziehe, „indem ich alles dasjenige meide und fliehe, was „die Klugheit von mir erfordert, um nicht die „Blattern jemand mitzutheilen."

Wahrscheinlich würden alle diese Erzählungen bey übelgesinnten Personen und bey solchen, welchen Vorurtheile und Furcht die Augen verblenden, nicht mehr ausrichten, als durch die überzeugendsten Gründe aller Anhänger der Inoculation geschehen ist; und ich will mich blos begnügen ein Zeugniß anzuführen, welches kein vernünftiger Mann verwerfen kann ein Zeugniß, welches alle bereits gemachte Einwürfe widerleget, ja man könnte selbst noch zu allen möglichen Einwürfen ein Zeugniß hinzufügen, welches den verwegenen Schriftsteller, der die Inoculation als eine das menschliche Geschlecht verführerische Methode verschreyt, mit Schande und Scham überhäuft, und dieses Zeugniß kömmt von dem Collegium

der

der Aerzte zu London her. 129 Als dieses Collegium erfuhr, es habe sich ein falsches Gerücht von der schlimmen Wirkung der Inoculation in Engeland verbreitet, und da es die Gesinnungen hörte, welche man von dieser Ausübung hatte, so declarirte es durch ein öffentliches Decret, daß die Einwürfe welche man gleich anfangs wider die Inoculation der Blattern gemacht, durch die Erfahrung wären widerlegt worden, und diese Ausübung werde ietzt mehr als iemals in Engeland geschätzt und ausgeübet; das Collegium betrachte endlich die Inoculation als ein wohlthätiges Geschenk für das menschliche Geschlecht*).

Der Sprecher dieser gelehrten Gesellschaft las auf ausdrücklichen Befehl dieses Decret 1755 in einer öffentlichen Versammlung ab; und und dieses berühmte Collegium erklärte die Inoculation gleichfalls öffentlich 1763 für ein wohlthätiges Geschenke, indem es auf die Fragen der medicinischen Facultät zu Paris antwortete; es sagt: es betrachte diese Ausübung als eine sehr große Wohlthat für das menschliche Geschlecht und die Erfahrung habe die Gründe triumphirend wiederlegt, welche man gleich anfangs wider dieselbe gemacht. End-

*) Priemier Rapport de M. Petit, p. 137.

Endlich liest man in der Vorrede des dritten Theils der Beobachtungen dieser gelehrten Aerzte folgendes:

Mit wahren Vergnügen betrachtet die Societät der Aerzte die weitere Ausbreitung der Inoculation, die täglich in Engeland geschiehet, und sie wünscht, es möchte diese so heilsame Ausübung auf dem ganzen Erdboden allgemein angenommen werden *).

130. Dieser Wunsch der einsichtsvollsten Männer ist nur noch unvollkommnen in Erfüllung gegangen, und es würde bald geschehen, wenn die Vernunft über die Bemühungen der Vorurtheile, der Furcht von einer ausgearteten Zaghaftigkeit die Oberhand behielte. Gottesfürchtige und gelehrte Theologen haben die Inoculation gebilliget und ihre Beredsamkeit zu der weitern Verbereitung derselben auf den Kanzeln angewendet **).

Die

*) Pag. 82. du Discours preliminaire du Traité de Dimsdale, traduit par M. Fouquet, Docteur en Medecine de l'université de Montpellier en. 1772.

**) Seit 1723 haben neun Doctores der Sorbonne nach dem Berichte des Herrn Delacoste p. 153 du

Die berühmtesten Philosophen *) und Aerzte **) von ganz Europa haben sich für

du Recueil de Paris etc. die Inoculation als eine erlaubte Sache angesehen, und Herr Riballier, Syndicus dieser berühmten Facultät sagt 1768, indem er das Werk eines Arztes zu Paris billigte, welches den Titel hatte: *Opinion d'un Medicin sur l'inoculation* „Weit „entfernt, daß man Eingriffe in die göttliche „Vorsehung thun sollte, so befördert man viel„mehr die Absichten derselben, wenn man zu einem „Vorbauungsmittel seine Zuflucht nimmt, dessen „Güte durch so häufige Proben und durch so viele „glückliche Beyspiele ist bestätiget worden.“ Der Inquisitor zu Venedig gab die Erlaubniß zum Drucke des Werks des Herrn Pilasyny; der zu Avignon die erste Abhandlung des Herrn de la Condamine drucken ließ. Der Cardinal Valentini, erster Minister Benedictus des Vierzehnten, sagt zu diesem Philosophen, um die Inoculation in Frankreich in Aufnahme zu bringen, erwarte man blos, daß sie von dem heil. Stuhle gebilliget würde, diese Sache mache nicht viele Schwierigkeit. Der berühmte Pater Berti, Augustiner zu Florenz gab dieser Methode seinen Beyfall, als er von dem Cardinal Corsini um Rath gefragt wurde. Jedermann weis, daß in Engelland der Bischoff zu Worchester öffentlich von den Vortheilen dieser

die Inoculation erkläret, seitdem dieselbe ist bekannt geworden und haben sie in Schriften an-

Entdeckung predigte und die Einrichtung eines Spitals zur Inoculation beförderte. Herr Chais, berühmter Prediger zu Haag unternahm die Vertheidigung der Inoculation in einem Werke, welches den Titel führt Essai apologitique. Und wie viele Theologen könnte ich nicht anführen, welche auf den Kanzeln die Inoculation angepriesen haben, wenn es mir anders der Raum verstattete.

*) Unter diesen will ich blos die Herren Condamine, Bernouille, Bufon, Alembert anführen.

**) Die Anzahl würde fast ins Unendliche laufen, und ich begnüge mich blos zu sagen, daß man unter die Anhänger der Inoculation alle Aerzte der Potentaten, alle englische, italienische, deutsche, schwedische, schweitzerische Aerzte, die in einem Ansehen stehen, dahin zähldn kann; daß der größte Theil der Aerzte zu Paris sich für dieselbe erklärt hat; und da man Zweifel über die Denkungsart des berühmten Hurham erregt hat, so verweise ich auf die Berichte für und wider die Inoculation, welche man in der Versammlung der medicinischen Facultät 1763 abgelesen: hier wird man finden, daß die Meynung dieses Arztes mit demjenigen übereinstimmt, was er in seinem

Ver

angepriesen; fast alle Potentaten *), welche diesen schönen Theil des Erdbodens beherr-
L 3 schen,

Versuche über die Fieber p. 66 gesagt hat, wo er behauptet, die Inoculation sey, alles Vorurtheil bey Seite gesetzt, zehnmal weniger gefährlich, als die natürlichen Blattern. Ich füge hinzu, daß dieser berühmte Arzt seine Kinder selbst inoculirt hat.

*) In Engelland der König, alle seine Kinder und seine beyden Brüder, die Herzoge von Glocester und Cumberland.

In Deutschland zu Wien der Kayser und seine Brüder und Schwestern; zu Dreßden die drey Prinze; zu Berlin die beyden Prinze, und die Prinzessin des Prinz Ferdinands von Preußen, die Herzoglich Braunschweigische Familie u. s. w.

In Dännemark der König, der Kronprinz und der Prinz Friedrich, der Bruder des Königs.

In Schweden der König, die Königin, der Prinz Friedrich Adolf und die Prinzeßin Sophie Albertine

In Rußland die Kayserin und der Großfürst.

In Neapel der König, die Königin, der Kronprinz und die Prinzessinnen Maria Theresia und Louise Marie Amalie.

In Italien der Großherzog von Toscana, die Großherzogin und alle ihre Kinder, der Herzog und die Herzogin von Parma.

In Frankreich der König, die Königin, der Kronprinz, der Graf und die Gräfin von Artois,

die

schen, sind inoculit worden, man hat Einrichtungen gemacht, damit die übrigen Unterthanen an diesem Vortheile den Antheil nehmen könnten, welchen sie selbst genossen *). Ueberal, wo die Inoculation ist bekannt geworden, hat sie ihren Kredit erhalten **). Man hat dieselbe in America gebraucht, um die weitere Verbreitung der Epidemien ***) zu verhindern; in

die Elisabeth, Schwester des Königs, der Herzog von Chartres, der Herzog und die Herzogin von Bourbon, die Schwester des Herzogs von Bourbon, Alouise Adelhäide.

*) Dergleichen öffentliche Häuser wurden errichtet 1746 zu London von einer Societät edeldenkender Patrioten; zu Stockholm 1767; zu Meydling nahe bey Wien 1768; zu Wien selbst 1769; nahe bey Coppenhagen 1770; zu Petersburg 1771; zu Irkusk 1777; zu Venedig auf Verordnung 1771. Der König und die Königin von Neapel haben ein Spital zu Lazerte 1777 errichten laßen.

Unser Monarch hat verordnet, daß alle Eleven der Militairschule sowohl in dem Hause zu Paris, als auch in den Collegien, wo sie sich aufhalten, inoculirt werden sollen.

**) Da zum höchsten zween Oerter gefunden werden, wo die Feinde der Inoculation mit Vortheil ihre Rolle gespielt haben, so kann man diesen Satz als allgemein annehmen.

***) Die guten Wirkungen, welche die Inoculation zu Boston 1721 geleistet hatte, machte, daß man in

in eben der Absicht hat man in Asien seine Zuflucht darzu genommen *), und der Ausgang rechtfertigte diese gebrauchte Vorsicht.

131. Die Blattern sind eine sehr gefährliche Krankheit und niemand wird es in unserm Vaterlande wagen, das Gegentheil zu behaupten **); man darf sich niemals schmei-

 cheln,

in der Epidemie 1738 wiederum seine Zuflucht dazu nahm, und die Blattern verschwanden. Zu Para rettete ein karmeliter Mönch durch dieses Hülfsmittel den übrigen Rest der daselbst befindlichen portugiesischen Kolonie. Vid. Voyage de la riviére des Amazones, de M. de la Condamine.

*) In Indostan verbreiten sich alle Braminen in dem ganzen Lande herum, sobald man von einer Epidemie etwas erfährt und da man sie erwartet, so sind alle Subjecte vorbereitet, welche inoculirt werden können vid. Hist. de la Petite-vérole par M. Paulet, p. 207.

Zu Bassora wird es sogleich öffentlich bekannt gemacht, wenn die Blattern ausbrechen, man inoculirt alle diejenigen, welche dieselben noch nicht gehabt und die Seuche verschwindet in sehr kurzer Zeit.

Dieses Hülfsmittel übertrifft die Ausrottung beyweiten: Eine Blatterepidemie würde niemals über zwanzig Tage dauren, da hingegen der Vorschlag zur Ausrottung der Blattern nicht in Ausübung gebracht werden kann, und die Epidemien ganze Jahre dauren.

**) Ich habe dargethan, daß die Blattern 1753 wenigstens den neunten Kranken getödtet haben. Dieses Jahr war die Gefahr dieser Krankheit so merklich, daß man es nicht mehr gewagt hat, von der beständigen Gutartigkeit der Blattern Gründe wi-

cheln, sich davor in Sicherheit setzen zu können, weil die Ausrottung moralisch unmöglich ist. Es ist ein Mittel vorhanden, wodurch man die Gefahr, welche man in dieser grausamen Krankheit läuft, vermindern und fast vernichten kann. Dieses Hülfsmittel ist die Inoculation; ihr großer Nutzen und ihre Wichtigkeit sind uns durch unwiderlegliche Gründe, durch auffallende Beyspiele dargethan worden: alles ladet uns ein aus dieser großen Entdeckung Nutzen zu ziehen.

Die Blattern haben dieses Jahr einen großen Theil unserer Mitbürger in Trauer gesetzt. Der glückliche Ausgang der Inoculation in unserer Nachbarschaft *), der glückliche Erfolg, welchen wir zu Chalons **), Semur, zu Montbard ***) täglich wahrnehmen, die

wider die Inoculation herzunehmen. Ueberdieß kann man mit dem Herrn Petit sagen, wenn ein Land diesen Vortheil besäße, so würde er ein Bewegungsgrund mehr zur Inoculation seyn, weil durch denselben der glückliche Ausgang noch mehr gesichert würde.

*) In Franche-Comte, wo man bereits über 15000 zählt, welche durch den Herrn Girod, Arzt für die epidemischen Krankheiten, sind inoculirt worden.

**) Hier haben die Herren Charolois, Cochon und der verstorbene Herr de Loisy, Aerzte, dreyßig Personen inoculirt, worunter sich vier erwachsene befanden.

***) Man zählt hier 62 inoculirte, welche alle noch leben, bey einem einzigen hat sich eine Versetzung der

die Erhaltung des Lebens unsers theuersten Monarchens und der ganzen königlichen Familie, die man durch diese Entdeckung in Sicherheit gesetzt hat, sollten diese Begebenheiten keinen Eindruck auf uns machen *)? Können wir wohl täglich den gebähnten Weg sehen und ihn nicht betreten wollen?

O! meine werthen Mitbürger, aus Liebe zu euch habe ich alles zusammen gesammlet, um eure Augen in einem so wichtigen Puncte zu öfnen, der euer wahres Wohl betrifft: Möchte doch das Vergangene machen, daß ihr vor der Zukunft zittertet! Die Blattern haben gemacht, daß ihr bittere Thränen

 ver-

der Materie am Arm eingefunden, wodurch die Bewegung in etwas verhindert wurde; bey zweene Personen brachen die Zähne, während dem Ausbruche der Blattern aus, ohne daß ein Zufall entstanden wäre.

*) Hier richteten die Blattern eine große Verwüstung an, und die ersten sieben Kranken, welche sie bekamen, starben. Dieser Zufall machte, daß man sich zu der Inoculation entschloß; es wurden achtzehn Personen inoculirt, worunter viere erwachsen waren, und bey allen war der Ausgang sehr glücklich. Herr Petit, Arzt, welcher die Aufsicht bey der Inoculation hatte, wollte ein Kind von sechs Monaten nicht inoculiren; die Mutter, welche bereits viele Kinder an dieser Krankheit verloren, und welche die Gefahr in Unruhe setzte, drang so sehr in diesen Arzt, daß er ihr nicht widerstehen konnte, und der glückliche Ausgang belohnte die herzhafte Zärtlichkeit dieser Mutter.

vergoßt; verstopft doch die Quelle davon; es steht in eurer Macht.

Die Klugheit befiehlt, daß ihr so viel als möglich, das Anstecken vermeidet, weil die Krankheit, welche daraus entsteht, oft traurige Folgen nach sich zieht; gebet dem Entwurfe zur Hemmung dieser Krankheit euren Beyfall *), wodurch derselbe nützlich und heilsam werden kann. Eine Unterschrift und ein Beytrag wird euch in den Stand setzen, den Armen eine Freystädte zu öfnen, wo alle dieienigen aufgenommen werden können, welche die Blattern haben, sonst müßen sie eine ungesunde Luft einathmen, und sind zu dem Tode verdammt.

Seyd

*) Diese merkwürdige Begebenheit ist für die Franzosen der stärkste Bewegungsgrund zur Empfehlung der Inoculation. Wer wird wohl fürchten, sich und seine Kinder einimpfen zu laßen, wenn man sieht, daß sich der Monarch und die ganze königliche Familie nicht scheuen, einer solchen fast nur eingebildeten Gefahr auszusetzen?

**) Ob gleich der Vorschlag zur Ausrottung der Blattern noch so gut überdacht ist, so wird er doch nicht eher Nutzen stiften, als bis man für die Pockenpatienten ein Spital errichtet. Man schlage zur Errichtung desselben eine Unterschrift vor, diejenigen, welche bey dem blosen Namen Blattern erzittern, werden ganz gewiß unterschreiben, und indem sie ihre Ruhe herstellen, zugleich Proben ihrer Wohlthätigkeit geben.

Seyd aber bey diesem Hülfsmittel nicht ganz ruhig; die fremde Contagion wird eher oder spät die Barriere überwältigen, welche ihr gezogen habt; gebet der Methode der Beywohnung nicht euren Beyfall, weil sie oft verrätherisch wird; sie ist unter allen Inoculationen die fehlerhafteste: Die eigentliche Inoculation ist es, welche euren Beyfall verdient. Seit zwey und zwanzig Jahren habe ich auch zugerufen, dieselbe in Ausübung zu bringen; ich habe mit diesem Rathschlägen Beyspiele verbunden *). Möchten doch meine Bemühungen so glücklich seyn und alle Vorurtheile ver-

*) Ich wollte die Inoculation selbst kennen lernen, und that deswegen eine Reise 1757 nach Genf, wo ich von der Wichtigkeit dieser Entdeckung überzeugt wurde. Meine Beobachtungen, meine Betrachtungen waren der Gegenstand von zwoen Abhandlungen, die ich in der öffentlichen Versammlung der Akademie ablas: Vorurtheile, und meine Jugend vereitelten meine Bemühungen. Ich inoculirte meine Kinder und bin darüber täglich vergnügt; meine Tochter hat jedoch nur ganz unvollkommene Blattern gehabt, die mich nicht völlig beruhigen, obgleich das Ausschlagfieber sehr in die Augen fiel, einige Pusteln um die Wunde herum zugegen waren, welche schworen, weswegen ich glauben könnte, sie habe diese Krankheit nicht weiter zu befürchten. Diese Inoculation geschahe 1769; zwölf Jahre sind nun verflossen, ohne daß sie wäre angesteckt worden: dieser Umstand läßt mich hoffen, sie werde die Blattern niemals zu fürchten haben. Sie befindet sich in dem Alter, selbst Entschließungen faßen

verbannen, wovon verschiedene unter euch das Schlachtopfer geworden sind!
Euer

faßen zu können, und nach meiner Meynung muß man vernünftigen Personen blos den wichtigen Weg zeigen, den sie betreten sollen, ihnen aber übrigens die Freyheit laßen.

Noch füge ich hinzu, daß ich in allen sieben Personen hier inoculirt habe, und Herr Enaux hat seine Tochter und das Fräulein Courtirron mit dem Herrn Dechaux inoculirt; der Wundarzt Herr Chaußier inoculirte seinen einzigen Sohn und die Frau von Bellin, und alle diese Inoculationen hatten einen glücklichen Ausgang. Verbindet man nun diese Inoculirten mit den 30 zu Chalons, mit den 62 zu Semur und mit den achtzehn zu Montbart, so sind 121 Personen in Bourgogne ohne den geringsten Zufall inoculirt worden.

Vergleichet man die Beyspiele der geringen Gefahr bey dieser Methode mit den Wirkungen der natürlichen Blattern dieser Provinz, welche Folgerungen kann man nicht daraus herleiten?

Ich habe die Anzahl von denjenigen nicht erfahren können, welche die Blattern gehabt, und die daran gestorben sind, man hat mir aber von Saulieu berichtet, von dem Monat April bis zu dem Ende des Octobers wären daselbst 400 Personen an den Blattern krank gewesen, und hundert und neun und sechzig davon gestorben, folglich fast 9 von 22n; zu Semur wären in der nämlichen Epidemie von 200 Kranken 50 gestorben, folglich einer von 4. Hätte man die Inoculation bey 600 Personen vorgenommen und es wären in Rücksicht der schlimmen Anlage, welche man bey den meisten vermuthen mußte, wie zu Boston in einem sehr ungünstigen Zeitraume zur Inoculation einer von 48n gestorben, der Verlust hätte sich folglich ohngefehr auf 30 belaufen, und man würde das Leben von 206 Per-

Euer Vaterland steht in Frankreich und in auswärtigen Ländern in einem Ansehen und Rufe, daß Künste, Wißenschaften und Gelehrsamkeit unter uns herrschen; sollte man euch wohl den Vorwurf machen können, ihr könntet euch über ein so geringes Vorurtheil nicht hinwegsetzen?

Ich schließe meine Abhandlung mit dem Worten des Herrn Maty aus seinem Briefe an die Franzosen von den Blattern: „Vergebet meinen Ausdrücken eine zu grosse Lebhaftigkeit und Heftigkeit, Eifer und Menschenliebe setzten mich in Bewegung. Wenn „der Enthusiasmus iemals erlaubt seyn sollte, so ist es gewiß alsdenn, wenn er aus „uneigennützigen und zärtlichen Empfindungen entspringt, und wenn man sich schmeicheln darf, man habe nicht allein für sich „selbst, sondern für das allgemeine Beste „gelebt." *)

Personen gerettet haben. Die eingenommensten Feinde wider die Inoculation mögen nachdenken und ihren Entschluß sagen.

*) Gaz. Salutaire, ann. 1765, no. 1 et 2.

Ende.

Druckfehler,

welche in Marets Abhandlung von den Mitteln wider die Pocken befindlich sind.

In der Vorrede.

S. IX	Lin. 8	vertreiben	lese	vertrieben
X	= 9	Kranke	=	Krankheit
=	= 16	inaupuralis	=	inauguralis
XII	= 9	Trötel	=	Trödel
XIII	= 12	dergethan	=	dargethan
XIX	= 3	saugt	=	sagt
XXI	= 8	erstaund	=	erstaunt
XXIII	= 13	aus	=	auch
XXIV	= 4	verarmte		
XXVIII	= 2	günstig	=	günstige
=	= 3	veränlich	=	veränderlich
XXXI	= 8	herschenden	=	herrschenden
=	= 21	Karkter	=	Karakter
XL	= 17	ausgedrocknet	=	ausgetrocknet

In der Abhandlung.

15	Lin. 27	grassantnuti	=	grassantium
23	= 4	Quelle	=	Quellen
30	= 15	schleumichten	=	schleimichten
31	= 3 und 6	Anstecken	=	Ansteckung
43	= 8	kann	=	kam
48	= 24	reichern	=	rechnen
49	= 24	Lazarter	=	Lazareter
62	= 37	petide	=	petite
83	= 2	verfallender	=	verfallenden
=	= 20	Versichts Regeln	=	Vorsichts Regeln
102	= 12	betrachte	=	betrachtet
103	= 10	Einsauchen	=	Einsaugen
120	= 27	nicht	=	del.
121	= 26	demienigen	=	denienigen
140	= 23	ähnlicher	=	ähnliches
141	= 26	anbebenen	=	angegebenen
146	= 26	rappor	=	rapport